

# Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes

Biblische Betrachtungen über Römer 8

von

**Ernst Modersohn**

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Vereinsbuchhandlung G. Ihhoff & Co. Neumünster, o. J.

## **Inhaltsverzeichnis**

Seite

<i>Vorwort</i> .....	3
<i>1. Keine Verdammnis (Römer 8,1)</i> .....	4
<i>2. Frei gemacht (Römer 8,2)</i> .....	8
<i>3. „Das tat Gott“ (Römer 8,3.4)</i> .....	13
<i>4. Tod – oder Leben? (Römer 8,5 – 8)</i> .....	18
<i>5. Wer Christi Geist nicht hat . . . (Römer 8,9)</i> .....	22
<i>6. Gerechtigkeit (Römer 8,10)</i> .....	27
<i>7. Selige Folgen (Römer 8,10.11)</i> .....	31
<i>8. Keine Schuldner! (Römer 8,12.13)</i> .....	35
<i>9. Geistesleitung (Römer 8,14)</i> .....	39
<i>10. Nicht Furcht, sondern Liebe (Römer 8,15.16)</i> .....	43
<i>11. Erben (Römer 8,17)</i> .....	47
<i>12. Gesegnetes Leiden (Römer 8,18)</i> .....	51
<i>13. Die Sehnsucht der Kreatur (Römer 8,19 – 22)</i> .....	54
<i>14. Das Sehen der Gemeinde (Römer 8,23)</i> .....	57
<i>15. Es geht empor! (Römer 8,24)</i> .....	59
<i>16. Wir wissen nicht (Römer 8,26.27)</i> .....	62
<i>17. Wir wissen aber (Römer 8,28.29)</i> .....	65
<i>18. Eine wunderbare Geschichte (Römer 8,29.30)</i> .....	69
<i>19. Das Kreuz – die Bürgschaft unserer Vollendung (Römer 8,31.32)</i> .....	73
<i>20. Unser Rechtsanwalt (Römer 8,33.34)</i> .....	77
<i>21. Zusammengeschweißt (Römer 8,35 – 37)</i> .....	81
<i>22. Ewig Sein! (Römer 8,38.39)</i> .....	85

## Vorwort.

**I**n seiner Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Römer sagt Luther: „diese Epistel ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das aller lauterste Evangelium, welche wohl würdig und wert ist, dass sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit täglichem Brot der Seele. Denn sie nimmer kann zu viel und zu wohl gelesen oder betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und bass schmecket.“

Wenn das vom ganzen Römerbriefe gilt, so gilt das vom achten Kapitel desselben in besonderer Weise. Es ist „der Diamant im Ringe,“ wie jemand gesagt hat. Hier sehen wir so recht, was das für ein wunderbares und umfassendes Seil ist; das Jesus uns am Kreuz auf Golgatha erworben hat. Wie kein anderes Kapitel der Bibel zeigt es uns die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, zu der wir berufen sind, in die wir eingehen können auf Grund des vollbrachten Opfers Jesu Christi.

Möchten die nachfolgenden praktischen Betrachtungen über dies kostbare Kapitel nicht nur dazu dienen, das uns erworbene Heil klar und deutlich zu zeigen, sondern auch Seelen dazu veranlassen, im Glauben diese herrliche Erlösung in Besitz zu nehmen und einzugehen in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes!

## I.

### Keine Verdammnis.

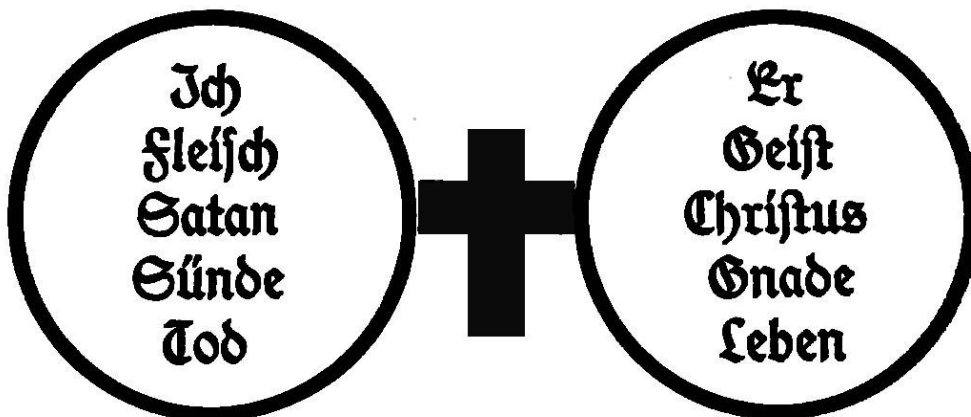
#### *Römer 8,1*

*So gibt es nun keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind.*

**W**as sind das für Leute, die in Christus Jesus sind, für die es keine Verdammnis gibt?

Der Ausdruck „in Christus Jesus“ kommt 169-mal in den Briefen des Apostels Paulus vor. Er ist dem Apostel Paulus eigentümlich. Die andern Apostel brauchen ihn nicht. Sie bezeichnen dasselbe, was Paulus mit „in Christus Jesus sein“ ausdrückt, mit andern Worten. Der Apostel Johannes sagt dafür: „den Sohn Gottes haben,“ und Petrus sagt: „bekehrt sein.“ Das wollen wir uns gleich zum Beginn unserer Betrachtung einprägen: „in Christus Jesus sein“ heißt soviel wie: „bekehrt sein“ oder: „den Sohn Gottes haben.“

„In Christus Jesus,“ damit will Paulus das Element bezeichnen, in dem Kinder Gottes leben. Es gibt zwei große Lebens-elemente, in denen die Menschen leben. Wir wollen es uns einmal bildlich klarzumachen versuchen.



Auf der einen Seite sehen wir das Element, in dem die Menschen von Natur leben. Da regiert das Ich, da herrscht das Fleisch. Man weiß es nicht, dass hinter dem Ich der Teufel steht, in dessen Gewalt man sich befindet. In diesem Zustande dient man der Sünde. Und das Ende ist der Tod.

Auf der andern Seite dagegen steht statt des eigenen Ichs – Er als Herr und Gebieter, der uns regiert durch Seinen Geist. Der Feind hat die Herrschaft abgeben müssen; jetzt ist Christus unser König. Jetzt stehen wir unter der Zucht der Gnade und besitzen in Zeit und Ewigkeit das Leben im Vollsinn des Wortes.

Und was ist die Verbindung zwischen diesen zwei Lebenselementen? Was ist die Brücke, auf der man aus dem einen Element ins andere gelangen kann? Das Kreuz. Nur durch den Glauben an die auf Golgatha vollbrachte Erlösung kommen wir aus dem Bannkreise des Ichs hinaus und in das Gebiet Christi hinein.

Es kommt nun daran an, dass wir uns darüber klar werden, in welchem Element wir leben, ob uns noch das Ich regiert und tyrannisiert, oder ob Er in unserm Leben die Herrschaft bekommen hat. So viel ist gewiss, dass wir von Natur alle in dem Element „Ich“ leben. Da dreht sich alles um das Ich. Wenn ich nur gelobt werde, wenn ich nur geliebt werde, wenn ich nur beachtet und geehrt werde. Immer das Ich, das eigene Ich.

Das Ichleben bezeichnet nun der Apostel in Römer 8 immer als ein „nach dem Fleische leben“ oder „im Fleische wandeln.“ Dieser abstrakte Ausdruck „nach dem Fleische leben“ ist manchem unverständlich. Darum werfen wir einen Blick auf die Zeichnung und machen uns klar: „nach dem Fleische leben,“ heißt soviel wie: sich von seinem Ich regieren lassen, ein Selbstleben führen, seinem Eigenwillen folgen. Hinter diesem vermeintlichen eigenen Willen steht dann allerdings der Teufel. So ein Leben ist ein Leben in der Sünde; ja, es ist eigentlich gar kein Leben. Die Bibel nennt es gar nicht mit dem Namen Leben. Sie nennt es – Tod.

In Römer 8 findet sich auch wiederholt der Ausdruck „nach dem Geiste leben.“ Da werfen wir einen Blick auf die andere Seite der Zeichnung und prägen uns ein: „nach dem Geiste leben“ ist soviel wie: sich vom Herrn regieren lassen, unter dem offenen Himmel der Gnade stehen und wirkliches, wahres Leben haben.

Nun, liebes Herz, wo befindest du dich? Wo ist dein Platz? Stehst du noch unter der Tyrannei des Ichs? Oder herrscht Er über dich?

Ach, es gibt so viele, die sich für gläubig halten, die noch nicht losgekommen sind von der Tyrannei des Ichs! Es ist nicht mehr das alte, gottlose Ich, das in der Welt seine Befriedigung sucht, o nein! Es ist jetzt ein frommes Ich. Aber es ist eben doch das Ich. Man geht jetzt in die Versammlung, so wie man früher ins Konzert und ins Theater ging. Man will etwas haben für sein Ich. Man will „Erbauung“ und Anregung haben für sein geliebtes Ich. Auf dem Heimwege wird darüber geredet, ob der Leiter „schön gesprochen“ hat oder nicht, ob er „viel gegeben“ hat oder nicht. Und wenn das Ich mal nicht auf seine Kosten gekommen ist, wenn es mal nicht bekommen hat, worauf es einen Anspruch zu haben glaubte, dann ist man sehr unzufrieden, dann beklagt man sich sehr bitter und kritisiert den Bruder aufs Schärfste.

Ach, die armen Leute, bei denen es sich immer um das eigene Ich dreht, die immer in der Sorge leben, dass sie nur ja nicht zu kurz kommen, dass sie nur ja genügend beachtet werden! Solange man in diesem Element steckt, solange man ein Selbstleben führt, so lange wird man seines Lebens nicht wahrhaft froh. Man kann es auch so gar nicht werden. Denn solange man immer haben will, ist jeder Mensch unser Konkurrent – denn der andere will ja auch haben – der verlangt ja auch Beachtung und Anerkennung für seine Person.

Solange man für sich haben will, muss man sich immer ärgern, so lange kommt man aus dem Verstimmtsein, aus dem Gereiztsein, dem Gekränktsein, dem Beleidigtsein nicht heraus, so lange muss man immer klagen, dass man verkannt wird, dass niemand uns versteht, dass man zurückgesetzt wird.

Ach, das ist ein trauriges Leben, wenn man von seinem Ich tyrannisiert wird! Bist du das noch nicht innegeworden, dass dein Ich ein Tyrann ist, der dich quält und knechtet? Bist du diese Sklaverei noch nicht leid geworden!

O wenn du dir eingestehen musst, dass du auch noch ein Sklave deines Ichs bist – liebes Herz, wie lange wirst du dir diese Sklaverei denn noch gefallen lassen? Du brauchst dem Ich nicht mehr zu dienen; du bist erlöst! Jesus hat am Kreuz auf Golgatha eine ewige Erlösung vollbracht! Geh doch glaubend darauf ein, was Er für dich dort getan und vollbracht hat. Du brauchst nicht mehr in dem Element des Ichs zu leben – du darfst hinübergehen in das andere Lebenselement, in dem Jesus der HErr und der König ist. Dahinein gehörst du! Dort ist dein Platz!

Willst du es tun! Niemand kann dich zurückhalten, wenn du das Opfer Jesu glaubend für dich in Anspruch nimmst, um einzugehen in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes!

„So gibt es nun keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind.“ Keine Verdammnis, das ist etwas anderes als „nichts Verdammliches“, wie Luther übersetzt hat. Wer die große Wendung macht von der Finsternis zum Licht, der hat wohl noch allerlei an sich, was die Gnade als „verdammlich“ bezeichnet, was sich mit dem neuen Leben nicht verträgt, was in den Tod gegeben werden muss. „Verdammliches“ ist noch an denen, die in Christus Jesus sind. Aber Verdammnis gibt es nicht mehr für sie. Es sind ja Leute, welche die Tyrannei des Ichs, die Herrschaft des Fleisches leid geworden sind und sich unter das Zepter Jesu Christi gebeugt haben, die sich von Seinem Geiste leiten, von Seiner Gnade ziehen und erziehen lassen. Wer aber das tut, der hat das Leben, das ewige Leben. Für den gibt es keine Verdammnis mehr.

Es gibt wohl Unterschiede zwischen solchen, die in Christus Jesus sind. Da gibt es solche, die einen reichlichen Eingang haben, wie es 2. Petri 1,11 steht, in das ewige Reich unseres HErrn und Heilands, und es gibt solche, die gerettet werden als durchs Feuer (1. Kor. 3,15).

Es ist ein Unterschied zwischen denen, deren Lebenswerk im Feuer des Gerichts verbrennt, weil sie auf dem einen rechten Grunde Holz, Heu und Stoppeln gebaut haben, und zwischen denen, die Lohn empfangen, weil sie Gold, Silber und edle Steine auf dem Grunde gebaut haben.

Aber darin gibt es keinen Unterschied: wer in Christus Jesus ist, der ist der Verdammnis entronnen, für den gibt es keine Verdammnis.

Das ist der eine große Unterschied, auf den alles ankommt, von dem Zeit und Ewigkeit abhängt, ob man „in Christus“ ist oder nicht, drinnen oder draußen!

Es gibt so manche edle Charaktere, reine, gute Menschen dass man denken könnte: der hat doch keine Bekehrung nötig. Aber es handelt sich gar nicht darum, wie gut und edel ein Mensch ist, sondern darum, ob er in Christus ist. Es ist ja doch eine traurige Tatsache, dass wir von Adam und Eva her zu einem von Gott abgefallenen Geschlecht gehören, dass wir alle gleicherweise die Sünde geerbt haben. Auch eine gute Veranlagung ändert daran nichts, dass wir von Natur in dem Element des Ichs, im Eigenen, stecken. Und es gibt gar keinen andern Übergang aus dem einen Element ins andere als durchs Kreuz.

Es gilt, zu glauben, was uns das Kreuz gebracht hat. Man kann es in zwei Worten sagen, was wir dem Kreuze verdanken. Die erste große Wahrheit ist: „Er starb für mich.“ Und die andere heißt: „Ich starb mit Ihm.“ Das dürfen wir glauben. Das dürfen wir uns

aneignen durch den Glauben. So kommt man aus dem Eigenleben heraus, so wird man von der Ichsucht frei und ein freiwilliger Gebundener Jesu Christi.

Das ist die große Frage, vor die der erste Vers uns stellt: drinnen oder draußen? In Christus Jesus oder im Eigenen? Liebe Seele, wo bist du!

## II.

### **Frei gemacht.**

#### ***Römer 8,2***

*Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.*

**D**er Schluss des ersten Verses, den unsere Lutherbibeln haben: „Die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste“ steht in den besten Handschriften nur am Ende des vierten Verses. Wir können ihn deshalb hier übergehen, um ihn beim vierten Verse zu besprechen.

Von Natur, so sagt uns der zweite Vers, stehen wir unter dem Gesetz der Sünde und des Todes. Was ist das? Das Gesetz ist eine bindende Macht; das Gesetz der Sünde ist ein zwingender Trieb. Das Gesetz der Sünde lautet: Du musst sündigen. Unter diesem Gesetz steht jeder natürliche Mensch. Wer in diese Welt hineingeboren wird, der tritt damit unter das Gesetz der Sünde, der muss sündigen. Denn die Welt liegt im Argen, und Satan ist der Fürst der Welt.

Das kann man schon bei kleinen Kindern beobachten, dass sie unter dem Gesetz der Sünde stehen. Wie eigensinnig und ungeduldig können schon ganz kleine Kinder sich gebärden, wenn sie nicht schnell genug ihre Wünsche erfüllt bekommen! Wie empört klingt dann ihr Schreien! Man merkt es ihnen ganz deutlich an, dass sie entrüstet sind, nicht so bedient zu werden, wie sie es verlangen.

Und späterhin, da merkt man mit Schrecken, dass die Kinder lügen können. Woher haben sie denn das? Hat ihnen das der Vater oder die Mutter beigebracht? O nein, das braucht ihnen niemand beizubringen, das können sie so. Das haben sie mitgebracht als Kinder eines gefallenen Geschlechts, die unter dem Gesetz der Sünde stehen.

Ach, es ist eine eiserne, unerbittliche Notwendigkeit: Wir müssen sündigen.

Und doch liegt ein Verlangen, ein Sehnen nach Freiheit in uns. Wir möchten diesem Zwang entrinnen. Wir möchten uns diesem Gesetz entziehen.

Was tun nun die meisten, wenn sie merken, dass sie unter dem Gesetz der Sünde stehen? Sie fassen gute Vorsätze; sie nehmen sich vor, dies und das nicht mehr zu tun. Sie geloben es sich und ändern: Das kommt jetzt nicht mehr vor!

Was kommt bei diesen Vorsätzen heraus? Es gibt ein Sprichwort, das heißt: „Der Weg zur Hölle, ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“ Das ist ein wahres Wort. Man kann Vorsätze über Vorsätze fassen, und es geht doch immer weiter bergab, weil keine Kraft da ist, die Vorsätze zu halten und in Taten umzusetzen. Wer da glaubt, mit guten Vorsätzen sich helfen zu können, der hat noch nicht begriffen, dass wir zu einem von Gott abgefallenen Geschlecht gehören, dass wir mit eigenen Bemühungen unseres Elends nimmermehr Herr werden können.



So nutzlos es ist, es wird doch immer wieder versucht. Man will sich mit guten Vorsätzen aus der Gewalt der Sünde befreien. Man nimmt sich zusammen. Man kämpft gegen seine Natur, gegen sein Temperament an.

In einer Versammlung wurde einmal gefragt, wie weit man mit seinen guten Vorsätzen käme. Da antwortete eine Stimme aus der Versammlung: „Bis zum nächsten Male.“ Das ist richtig. Man kommt mit seinen guten Vorsätzen nur bis zum nächsten Male. Ob das nächste Mal bald kommt oder erst später, das tut nichts zur Sache. Es kommt aber, das ist gewiss.

Es ist ganz verlorene Mühe, mit eigenen Bestrebungen und Anstrengungen seiner Sünde Herr werden zu wollen. Es ist noch keinem gelungen, und es wird auch keinem gelingen. Das Kämpfen gegen unsere Sünde führt uns zu Niederlagen.

Wohl steht manches Wort vom Kämpfen in der Bibel, aber nicht vom Kämpfen gegen die Sünde. Nur eine einzige Stelle gibt es in der Bibel, in der die Rede ist vom Kämpfen gegen die Sünde. Das ist Hebräer 12,4. Aber wenn man da in den Zusammenhang hineinblickt, dann sieht man, was mit diesem „Kämpfen wider die Sünde“ gemeint ist. Die Christen, an welche der Apostel diesen Brief geschrieben hat, hatten Verfolgungszeiten durchzumachen. Sie waren drauf und dran, in ihrem Mute matt zu werden und abzulassen, es war ihnen zu schwer, in der Nachfolge des HErrn zu bleiben. Ihre Güter wurden eingezogen und allerlei Zwangsmaßnahmen gegen sie angewendet. Da ruft ihnen der Apostel zu: Gedenkt doch an den, der ein solches Widersprechen gegen sich erduldet hat! Schaut doch auf Jesus, was der erduldet und durchgemacht hat! Und denkt auch daran, was andere schon um ihres Glaubens willen gelitten und getragen haben: „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.“ Märtyrer hat es bei euch noch nicht gegeben! Das Leben hat es noch niemand bei euch gekostet!

Wenn wir so die Stelle in ihrem Zusammenhange betrachten, dann sehen wir: es handelt sich hier nicht um die Sünde in uns, sondern es handelt sich um die Sünde, die eine Großmacht in der Welt ist, um Ungerechtigkeit und Verfolgung, unter der die Christen zu leiden hatten und auch heute noch zu leiden haben.

Es bleibt dabei, auf dem Wege des Kämpfens gegen die Sünde kommt man nicht los, wird man nicht frei! Hast du das nicht schon zur Genüge erfahren? Hast du dir nicht schon oft vorgenommen: Ich will mich nicht mehr ärgern? Hat es dir etwas geholfen, dass du dir das vornahmst? Oder du hast dir gesagt: Ich will mich nicht mehr so aufregen! Und nun nahmst du dich zusammen. Hat es was genützt? Musstest du nicht, vielleicht schon nach kurzer Zeit, bekennen: Doch wieder?!

Ach, manche haben auf dem Wege der eigenen Bemühungen so viele Enttäuschungen erlitten, so viele Niederlagen erlebt, dass sie endlich die Hoffnung aufgegeben haben und sagten: Es hilft ja doch nichts!

Bist du auch eine entmutigte Seele? Bist du auch niedergeschlagen und verzagt? Dann schau doch einmal unsern zweiten Vers an. Wie lautet er doch? „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Nicht wahr, da bekennt einer, von dem Gesetz der Sünde frei geworden zu sein! Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus, so bekennt Paulus, habe ihn frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Wir wollen uns zunächst an einem Gleichnis klarzumachen suchen, was das heißt. Du hast gewiss schon gesehen, dass manche Eichen im Winter ihr altes, welches Laub behalten. Die Novemberstürme brausen einher und schütteln die Eichen und zausen sie

und sagen: Ihr musst eure Blätter hergeben! Aber die Eichen sagen: Das tun wir nicht. Und sie halten die lederbraunen, rauschenden Blätter fest. – Nach einer Weile kommen die Märzwinde – die machen sich an die Eichen und sagen: Was? Ihr habt noch die alten Blätter vom vorigen Jahre? Her damit! Aber die Eichen sagen: Oho, so muss man uns nicht kommen! Und wieder halten sie ihre Blätter fest. – Dann kommt der Frühling mit lindem Sonnenschein und warmer Luft. Da steigt aus dem Boden ganz leise der neue Saft empor. Er steigt in die Äste und dringt in die Zweige, an denen noch die alten Blätter sitzen . . . Wo sind denn die alten Blätter hin? Die sind ja mit einem Male fort! Wie ist denn das gekommen? Der neue Trieb hat sie verdrängt. Vor dem neuen Leben haben sie sich nicht mehr behaupten können, da mussten sie weichen.

Sieh, die Novemberstürme und die Märzwinde, die predigen Gesetz, die sagen: Du sollst, und du musst. Aber sie richten nichts aus. Das neue Leben, das Auferstehungsleben des Frühlings, das bringt es fertig!

Willst du Herr werden über die alten, toten Werke, so öffne dich dem Leben aus Gott. Wenn das neue Leben sich in dir regt und entfaltet, dann fallen die alten Werke ab wie die welken Blätter vom Baume. Dann verlierst du die Lust an diesem und jenem, was dich jetzt gebunden hält.

Mit gesetzlichen Bemühungen richtet man nichts aus. Aber die Gnade vermag es. O öffne dich der Gnade Gottes, dem neuen Leben!

Wenn du das tust, was erfährst du dann? Dass das Gesetz – der Trieb – des Geistes des Lebens in Christus Jesus, ich will es einmal mit andern Worten so ausdrücken: dass der Geistestrieb des neuen Lebens dich frei macht von dem Gesetz und Trieb der Sünde. Während es früher hieß: du musst sündigen – tritt jetzt ein ganz Neues auf: ich brauche nicht mehr! Ja, wenn dieser Geistestrieb des neuen Lebens dich regiert, dann brauchst du dich nicht mehr aufzuregen, dann brauchst du nicht mehr zornig, nicht empfindlich zu werden; du brauchst nicht mehr ein Sklave deiner Lust zu sein. Du bezeugst es mit Danken und Preisen: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht.“

Frei gemacht! Wenn ich Deutschland verlasse und mich in der Schweiz naturalisieren lasse, dann – haben die deutschen Gesetze keine Gültigkeit mehr für mich. Dann bin ich frei von den deutschen Gesetzen. Sieh, wenn du das Element des Ichs verlässt und verziehst in das Element „Er,“ dann hat das Gesetz der Sünde keine Gültigkeit und Macht mehr über dich. Dann, stehst du unter einem andern Gesetz, unter dem Gesetz Christi. Dann leitet Er dich durch Seinen Heiligen Geist.

Willst du dir den zweiten Vers unseres Kapitels noch einmal ansehen? Sieh ihn dir einmal genau an. Er heißt: „Das Gesetz des Geistes – hat mich frei gemacht.“ Sieh, da steht nicht: Das Gesetz des Geistes muss uns frei machen, o nein, sondern: es hat uns frei gemacht. Wie ist das geschehen? Das ist geschehen, als Jesus am Kreuze die Erlösung vollbrachte. Wir müssen nicht mehr frei gemacht werden – wir sind frei gemacht worden. Das ist geschehen. Wir haben es nur zu glauben, was Christus am Kreuze für uns vollbracht hat.

Es ist so wichtig, das zu erkennen, dass die Erlösung vollbracht ist. Es gibt so viele Kinder Gottes, die fühlen sich gebunden durch diese oder jene Sünde. Sie beten dann: „Herr, erlöse mich davon!“ Und – sie bleiben doch gebunden.

Es ist kein Wunder, dass sie auf diesem Wege nicht zum Ziele kommen. Wenn jemand betet: „Herr, erlöse mich davon!“ – dann liegt doch in diesem Gebet ausgesprochen, dass

die Erlösung noch nicht geschehen ist, jedenfalls noch nicht von dieser bestimmten Sünde. Aber das ist doch nicht wahr! Jesus hat doch gesagt: „Es ist vollbracht!“ Danach fehlt doch nichts mehr am Werke der Erlösung.

Wenn das aber wahr ist – und es ist wahr! –, dass Jesus alles vollbracht hat, dann ist es falsch, Ihn zu bitten: „HErr, erlöse mich davon!“ Wir müssen nicht vom HErrn erwarten, was Er viel mehr von uns erwartet! Wir erwarten von Ihm Erlösung – und Er erwartet von uns Glauben an die vollbrachte Erlösung.

Erwarte nicht vom HErrn, dass Er dich von deiner Gebundenheit lösen soll, sondern glaube Ihm endlich, dass Er dich erlöst hat. Sieh, die Schuld, dass du noch gebunden bist, liegt nichts am HErrn, sondern an dir und deinem Glauben!

Ist dir das klar? Nun, dann verstehst du auch den Rat des Liedes:

Fühlst du dich noch gebunden?  
Entreiß dich nur beherzt!  
Das Lamm hat überwunden,  
was deine Seele schmerzt.

Du brauchst nicht erst erlöst zu werden – du bist erlöst. Du musst es nur glauben!

Willst du das tun?

Ach, das ist der alte Fehler, den so viele machen: sie wollen erst erfahren und dann glauben. Sie sagen: Was? Ich soll glauben, dass ich erlöst bin? Ich bin ja doch gebunden! – Gewiss, du bist gebunden! Aber warum bist du das? Weil die Erlösung noch nicht vollbracht ist? Nein, sondern weil du nicht glaubst!

Glaube es endlich, dass Jesus dich erlöst hat, dass du frei bist, und – du wirst es auch erfahren. Aber das ist die rechte Reihenfolge; erst glauben und dann erfahren!

Beim Auszug aus Ägypten wurde der Befehl gegeben, das Passahlamm ganz aufzuessen. Wenn dazu nicht genug Leute vorhanden waren im Hause, dann sollte man den nächsten Nachbar dazu einladen. Was hat das zu bedeuten? Das will uns sagen: wir sollen auch das Lamm ganz essen, das heißt: das für uns vollbrachte Opfer Jesu Christi ganz für uns in Besitz nehmen. Wir haben ein volles, umfassendes Heil in Seinem Blut und Seinen Wunden. Nicht nur Vergebung unserer Sünden wird uns dadurch zuteil, sondern auch Lösung von der Macht der Sünde, Befreiung von der Tyrannei des eigenen Ichs, so dass wir ihm nicht mehr zu dienen und zu gehorchen brauchen.

Du kannst es erfahren, wie köstlich es ist: „frei gemacht von dem Gesetz der Sünde“ – wenn du es glaubst! Das ist der Weg. Einen andern gibt es nicht.

Frei gemacht? Heißt das nun, dass wir nicht mehr sündigen können? O nein, das heißt es keineswegs. – Wir können noch sündigen, ach ja. Aber wir müssen nicht mehr sündigen. Wir sind von dem Sündigenmüssen erlöst, erlöst durch das Opfer Christi. Und wenn wir glaubend aufs Kreuz blicken, dann merken wir:

Nur ein Blick nach Golgatha  
und es ist Kraft und Leben da!

O mein teures Herz, ich möchte dir eine frohe Botschaft verkündigen, die lautet: Du brauchst nicht mehr der Sünde zu Willen sein. Du brauchst nicht mehr ein Sklave deines eigenen Ichs zu bleiben. Du darfst es glauben: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

O Gott sei gepriesen für das wunderbare Heil, das uns am Kreuz erworben ist! Gott sei gepriesen für die herrliche Erlösung! F r e i g e m a c h t !

### III.

## „Das tat Gott.“

### **Römer 8,3.4**

*Denn was dem Gesetz unmöglich war – indem es geschwächt wurde durch das Fleisch – das hat Gott getan, nämlich die Sünde im Fleische verurteilt, indem Er Seinen Sohn sandte in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen, auf dass die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.*

**W**as dem Gesetz unmöglich war – indem es geschwächt wurde durch das Fleisch –, das müssen wir zuerst zu verstehen suchen.

Das Gesetz tritt mit seinen Forderungen an den Menschen heran. Es sagt zu ihm: Du sollst – du sollst nicht. Darauf antwortet das Fleisch: Ja, gewiss, das sollte ich nicht tun; ich weiß, das hat Gott verboten – aber – ich kann es nicht lassen; ich habe meine Freude daran, es zu tun. Das Fleisch behält den Sieg. Das Gesetz muss sich geschlagen zurückziehen.

So geht es nicht einmal, so geht es oft. Liefert deine eigene Vergangenheit, liefert deine eigene Erfahrung nicht Beweise und Beispiele genug für diese Behauptung? War es nicht auch in deinem Leben manchmal so, dass du ganz genau wusstest: Das sollte ich nicht tun – und du tatest es doch? Ach, es ist eine leidige Tatsache, dass verbotene Früchte süß sind!

Und wenn das Gesetz in diesem Kampfe mit dem Fleische so oft den kürzeren zieht, wenn das Fleisch den Sieg behält – was ist dann das Resultat! Das Gesetz wird geschwächt, es wird kraftlos.

Du besinnst dich wohl auf den Krieg zwischen Russland und Japan vor einigen Jahren. Gleich in den ersten Schlachten wurden die Russen geschlagen. Wenn nun die Russen wieder in die Schlacht gingen, dann taten sie es mit dem Bewusstsein: Wir werden ja doch wieder geschlagen! Wenn Soldaten mit diesem Gedanken in die Schlacht gehen, dann kann man vorher sagen, wie es gehen wird: sie werden geschlagen. Und so ging es denn auch. Während die Russen in die Schlacht gingen mit dem niederdrückenden Gefühle: wir werden auch heute wieder geschlagen, gingen die Japaner in den Kampf mit der Zuversicht: wir werden auch heute wieder siegen. Und – sie siegten.

In der Lage der Russen in jenem Kriege befindet sich das Gesetz. Es hat im Kampfe mit dem Fleische Niederlage um Niederlage erlitten. Es wagt kaum mehr, seine Forderungen auszusprechen. Das Fleisch wird ja doch den Sieg behalten. Es sagt gar nicht mehr stolz und kraftvoll: Du sollst – du sollst nicht! Es sagt ganz bescheiden und demütig: Du solltest das tun – das solltest du lieber nicht tun! Und immer bescheidener klingt seine Stimme: Wäre es nicht besser, du tätest das nicht? Aber das Fleisch achtet gar nicht mehr darauf. Es tut einfach, was ihm beliebt.

Das Gesetz ist kraftlos geworden. Es ist geschwächt durch das siegreiche Fleisch.

Auf diese Weise kann es nicht weitergehen. Dass sich das Fleisch so dreist über den Willen Gottes hinwegsetzt, das geht doch nicht. Soll Gott, kann Gott das so ruhig hingehen lassen! Unmöglich!

„Was dem Gesetz unmöglich war“ – so übersetzt Luther zwar nicht wörtlich, aber dem Sinne gemäß in seiner wuchtigen Weise –, „das tat Gott und sandte Seinen Sohn.“

Als das Gesetz sich geschlagen und besiegt zurückzog, und das Fleisch triumphierte, da griff Gott ein. Er sandte Seinen Sohn in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde. So ist am besten zu übersetzen. Nicht: „in der Gestalt,“ auch nicht: „in der Gleichheit,“ sondern: „in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde.“

Jesus zog, als Er Mensch wurde, das Fleisch der Sünde an, das degenerierte, sündliche Fleisch der Menschen, so wie es war. Nur in einem Stück unterschied Er sich von den andern Menschen. Er war ohne Sünde. Darum heißt es: in Ähnlichkeit. Er war nicht gleich, Er war ähnlich.

Hätte Er, nachdem Er in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde gekommen war, als Er unser armes Fleisch und Blut angezogen hatte, sündigen können? Ganz gewiss!

Wenn Er nicht hätte sündigen können, so wäre die Versuchung in der Wüste keine Schlacht gewesen, sondern nur ein Manöver. Aber es war kein Manöver, es war eine Schlacht, eine heiße Schlacht. Wenn Er nicht hätte sündigen können, dann wären all die Versuchungen, die an Ihn herantraten, nur ein Gaukelspiel gewesen, die nicht ernst zu nehmen wären. Wenn Er nicht hätte sündigen können, dann hätte Sein siegreiches Bestehen der Versuchungen für uns gar keinen Wert und keine Bedeutung. Gerade das ist die Bedeutung des Sieges Jesu in den Stunden der Versuchung, dass wir nun wissen: „Darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden.“

Ja, Er hätte sündigen können, so wie Adam sündigte, der doch rein und ohne Sünde aus der Hand Gottes hervorgegangen war; aber siegreich ging Er durch alle Versuchungen hindurch. Nie ist ein Betrug in Seinem Munde erfunden worden. Niemand konnte Ihn einer Sünde zeihen.

Er war in allem wie wir. Er trug dasselbe Fleisch wie wir. Und doch bestand ein großer Unterschied zwischen Ihm und uns: Er kam in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde; Er war der Mensch ohne Sünde.

Der Teufel hätte sich nicht solche Mühe mit Ihm gegeben, wenn Er nicht hätte sündigen können. O was hat der Feind alles versucht, um den zweiten Adam geradeso zu stürzen, wie er den ersten Adam gestürzt hatte! Aber es gelang ihm nicht. Wenn Jesus auch versucht worden ist allenthalben und gleich wie wir, so doch – ohne Sünde!

Gott sandte Seinen Sohn, dass Er als das Lamm Gottes die Sünde der Welt an Seinem Leibe hinauftragen sollte auf das Holz. Das Alte Testament stellt uns das vorbildlich dar durch den Sündenbock, dem am großen Versöhnungstage die Sünde des Volkes aufgeladen wurde. Dann führte man ihn in die Wüste hinaus und stürzte ihn einen Abhang hinunter. Damit war Israels Sünde hinweggetragen und beseitigt. So trug Jesus der Welt Sünde, Er trug sie weg. Er schaffte sie ab.

Darum schreibt Paulus: „Gott sandte Seinen Sohn in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde – und um der Sünde willen.“

Das war der göttliche Zweck der Sendung Jesu: „um der Sünde willens.“ Es tut Not, das in unserer Zeit klar zu betonen, wo man Jesus zu einem Sittenlehrer und Weisheitsprediger machen möchte, der gar keine Erlösungsabsicht gehabt habe. Gott sandte Ihn um der Sünde willen. Er sandte Ihn, dass Er als das Lamm Gottes die Sünde hinwegtrüge.

Und gelobt sei Gott, am Kreuz auf Golgatha ist Jesus mit unserer Sünde fertig geworden. „Christus ist einmal – das heißt: ein für allemal – geopfert, wegzunehmen vieler Sünden.“ (Hebr. 9,28)

Aber das Kreuz, an dem Jesus die Erlösung für uns vollbrachte, offenbart uns auch das Urteil Gottes über die Sünde. Da „verdammte Er die Sünde im Fleische.“ Als unser Stellvertreter, als der andere Adam, als der Repräsentant und das Haupt der Menschheit hat sich Jesus dem Gerichte Gottes gestellt. Unsere Sünde lag nicht nur auf Ihm, nein, Er ist selbst für uns zur Sünde gemacht worden (2. Kor. 5,21). Darum richtete Gott die Sünde, indem Er Seinen Sohn richtete. Er zeigte damit, was es mit der Sünde auf sich habe, wie Er die Sünde ansehe. Unsere Sünde hat dem Sohne Gottes das Leben gekostet! Unsere Sünde hat dem Vater im Himmel Seinen Sohn gekostet!

Das Kreuz Jesu offenbart das Verdammungsurteil Gottes über die Sünde der Menschen.

Ach, und die Menschen können so oberflächlich von der Sünde reden! Ach, auch Gotteskinder können so oberflächlich von der Sünde reden! Sie meinen, es komme ja so genau nicht darauf an. O schau nach Golgatha, da kannst du innewerden, wie Gott über die Sünde denkt! Da hat Er sie verdammt durch die Hingabe Seines Sohnes in den Tod, den bitteren, schmachvollen Tod am Kreuz.

„Auf dass die Rechtsforderung des Gesetzes in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.“

Als das Gesetz mit seinen Forderungen nichts ausrichtete dem übermächtigen Fleische gegenüber, da gab Gott Seinen Plan nicht auf, dass die Menschen nach Seinem Willen leben sollten, o nein, nicht um eines Haars Breite ließ Er von Seinen Forderungen nach. Wenn es auf dem Wege des Gesetzes nicht zu erreichen war, dann gab Er den Menschen die Möglichkeit durch das Kreuz. Die Rechtsforderungen des Gesetzes sollen und müssen erfüllt werden, davon geht Gott nicht ab.

Auf dem Gesetzesboden von Sinai hieß es: Ich soll – aber ich kann nicht.“ Auf dem Gnaden- und Siegesboden von Golgatha aber heißt es: Ich kann, und ich darf, und ich will. Ja, die vollbrachte Erlösung setzt uns in den Stand, das zu tun und zu vollbringen, was wir unter dem Gesetz nicht leisten konnten.

Wenn wir aus dem Element des Ichs herausgekommen sind in das Element „Er“ hinein, wenn uns nicht mehr das Fleisch regiert, sondern der Geist, dann können wir mit Johannes sprechen: „Seine Gebote sind nicht schwer.“ Dann können wir es bezeugen: „Wir halten Seine Gebote und tun, was vor Ihm gefällig ist.“

Dahin will Gott uns bringen, dass das Halten Seiner Gebote, das Tun Seines Willens uns keine Last ist, sondern eine Lust. Dass wir Seinen Willen tun, nicht weil wir müssen, und weil Er uns bestraft, wenn wir ihn nicht erfüllen, sondern dass wir ihn tun, um Ihm Freude zu machen, aus Liebe und Dankbarkeit.

Sieh, dann wird die Rechtsforderung des Gesetzes in uns erfüllt. Dann können wir und dann tun wir, was wir vordem nicht konnten und nicht taten: wir halten Seine Gebote.

Denn Seine Kraft setzt uns dazu in den Stand. Und wir tun noch mehr, als Seine Gebote halten. Seine Gebote halten, das ist Gehorsam. Aber wenn Johannes weiter schreibt: „Wir tun, was vor Ihm gefällig ist,“ das ist etwas anderes als Gehorsam, das ist Gefälligkeit.

Weißt du, was der Unterschied ist zwischen Gehorsam und Gefälligkeit? Der Gehorsam folgt aufs Wort; die Gefälligkeit sucht zu erfreuen ohne Wort.

Nicht wahr, gefällige Kinder sind der Eltern Freude. Nun gut, Gott hat auch Freude daran, wenn Seine Kinder gefällig sind.

Das war der letzte Zweck der Erlösung: Gott wollte Menschen haben, die Ihm zur Ehre und zur Freude lebten. Er wollte Menschen haben, an denen Er Seine Lust sähe, auf denen Sein Wohlgefallen ruhte.

Warst du so ein Mensch? Bist du so ein Mensch! War es deine Losung, deinem Gott Freude zu machen? Ach, so viele Kinder Gottes halten sich immer an der äußersten Grenze des Christentums! Sie meiden, was Gott verboten hat, aber vielleicht nicht, ohne einen sehnsüchtigen Blick nach den Fleischtöpfen Ägyptens geworfen zu haben: Sie lassen vielleicht, was verboten ist, um nicht Strafe und Zorn auf sich zu laden. Aber die Herrlichkeit der Stellung im Zentrum des Christentums ist ihnen noch nicht aufgegangen. Im Zentrum erörtert man nicht die Frage: Was hat Gott verboten? Was ist Sünde?, sondern vielmehr: Wie kann ich Gott Freude machen?

Sieh; dazu sind wir berufen! Dazu sind wir erlöst durch das Kreuz!

Komm heraus aus dem Element des Fleisches, gib Jesus die Herrschaft über dein Herz und dein Leben, dass Er dich regiere mit Seinem Geiste, dass Er dich fülle mit Seiner Gnade – und die Rechtsforderung des Gesetzes wird in dir erfüllt zum Lobe und Preise der Gnade Gottes!

Sieh, das bezeugt Paulus, wenn er sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ (Phil. 4,13)

Nicht eher ist Gott zufriedengestellt, und auch unser eigenes Gewissen ist nicht eher zufrieden, bis dass die Rechtsforderung des Gesetzes in uns erfüllt wird, bis wir mit Paulus sagen können: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal. 2,20)

Graf Zinzendorf hat einmal gesagt: „Einem Menschen unter dem Gesetz ist es geboten, heilig zu sein, und darüber martert er sich zu Tode; einem Menschen aber unter der Gnade ist es gegeben, heilig zu sein, und darüber freut er sich in Ewigkeit.“

Ja, was das Gesetz kraftlos machte, indem es geschwächt wurde durch das Fleisch, das tat Gott, indem Er Seinen Sohn sandte in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen, damit die Rechtsforderung des Gesetzes in uns erfüllt würde.

Das ist also der Zweck der Sendung Jesu und Seines Erlösungswerkes. Das müssen wir einmal klar erkennen. Wir dürfen uns das Ziel nicht kürzer stecken, als es Gott uns gesteckt hat in Seinem Worte. Wir sollen heilig sein; denn Er ist heilig. Das steht geschrieben. Wir ohnmächtigen Leute? Wir elenden Kreaturen? Ja, wir! Die Möglichkeit dazu – bietet das Kreuz. Geben wir uns glaubend dem Gekreuzigten hin, treten wir mit Ihm in Lebens- und Liebesgemeinschaft, dann wird uns dadurch alles geschenkt, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, wie Petrus schreibt.



Wenn die Rechtsforderung des Gesetzes in dir noch nicht zur Erfüllung gelangt ist, woran lag das? Es lag daran, dass du das Kreuz noch nicht verstanden hast, dass du es noch nicht glaubend dir angeeignet hast, was dort auf Golgatha geschehen ist.

Freilich musst du dich hier vor einem Fehler hüten, der oft gemacht wird. Wenn du glaubend auf das Kreuz eingehst, dann musst du nicht denken, du seist nun mit einem Male fertig. O nein, sondern was du im Glauben ergriffen hast, das musst du auch im Glauben festhalten.

Manche denken, wenn sie die Erlösung im Glauben ergriffen haben, dann gebe es keine Versuchungen und Anfechtungen mehr. Das ist ein Trugschluss. Wir leben in einer Welt, die im Argen liegt. Da fehlt es an Versuchungen nicht. Aber wir dürfen in allen Versuchungen auf das Kreuz blicken und mit der vollbrachten Erlösung rechnen. Es kommt darauf an, dass wir es lernen, durch unsere Tage zu gehen mit dem Blick des Glaubens auf den Gekreuzigten.

Auf dem so schmalen Pfade  
gelingt uns ja kein Tritt,  
es geh denn Seine Gnade  
bis an das Ende mit.  
Aus Gnade darf man trauen,  
man traut ihr ohne Reu;  
und wenn uns je will grauen,  
so bleibt's: der HErr ist treu!

So wird die Rechtsforderung des Gesetzes in uns erfüllt, wenn wir glauben an die auf Golgatha vollbrachte Erlösung, und wenn wir damit rechnen in allen Versuchungen und Anfechtungen, in allen Nöten und Schwierigkeiten.

Dazu sandte Gott Seinen Sohn, dazu ließ der Sohn Sein Leben, dazu starb Er am Kreuze, dass wir nun glaubend Sein Heil ergreifen und Seine Erlösung in Besitz nehmen könnten. Was wir nimmermehr vermocht und vollbracht hätten – das tat Gott! Halleluja!

## IV.

### Tod – oder Leben?

#### **Römer 8,5 – 8**

*Denn die nach dem Fleische sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist, die aber nach dem Geist auf das, was des Geistes ist. Denn die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, die Gesinnung des Geistes aber Leben und Friede. Dieweil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft wider Gott ist; denn sie ist dem Gesetze Gottes nicht untertan – sie kann es auch nicht; die aber im Fleische sind, können Gott nicht gefallen.*

**D**ie nach dem Fleische sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist. Was heißt das: nach dem Fleische sein, nach dem Fleische leben? Wir erinnern uns wieder an unsere Zeichnung, auf der wir uns die beiden Lebenselemente klarzumachen versucht haben. In dem linken Kreise, wo das Wort „Fleisch“ stand, stand auch das Wort „Ich.“ Die nach dem Fleische leben, das sind Leute, die ihrem eigenen Ich folgen, die sich von ihrem Ich regieren lassen. Es dreht sich alles um ihr eigenes Ich; sie sind immer auf ihr eigenes Ich bedacht.

Jemand fand einmal in der Eisenbahn ein Blatt aus dem Schreibheft eines Kindes. Es schien eine Strafarbeit zu sein. Die eine Seite hatte in schönen deutschen Buchstaben nur das eine Wort „Selbstsucht.“ Die ganze Seite war voll davon. Und auf der andern Seite stand – dasselbe Wort, nur mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Es sah ganz verschieden aus – und ist doch ganz dasselbe. Ob man „Selbstsucht“ mit deutschen oder lateinischen Buchstaben schreibt, Selbstsucht bleibt Selbstsucht. Ob es eine grobe oder eine feine Selbstsucht ist, das macht keinen Unterschied. Ob es eine bekehrte oder eine unbekehrte Selbstsucht ist, das ist einerlei.

Die nach dem Fleische leben, die sinnen auf das, was des Fleisches ist. Sie können gar nicht anders.

Von diesen fleischlich gesinnten Menschen wird hier nun dreierlei ausgesagt:

1. Fleischliche Gesinnung ist der Tod.
2. Fleischliche Gesinnung ist eine Feindschaft wider Gott.
3. Mit fleischlicher Gesinnung kann man Gott nicht gefallen.

Ich möchte mit dem zweiten Punkt anfangen:

#### **2. Fleischliche Gesinnung ist eine Feindschaft wider Gott.**

Es ist ganz klar: wenn ich mich selbst suche, wenn ich für mich selbst besorgt bin, wenn ich nur etwas für mich haben will, dann tritt mir Gott mit Seinen Forderungen in den Weg, dann gibt es immer Konflikte und Zusammenstöße mit Gott. Gott will so, ich will so –

was nun? Gott will, ich soll sanftmütig sein und von Herzen demütig – das Ich aber möchte sich gern in den Vordergrund drängen, es möchte beachtet sein. Da ist der Konflikt fertig.

Oder es kommt eine Heimsuchung, eine Krankheit. Ei, die passt mir aber gerade jetzt so schlecht! Ich habe gerade so besonders viel zu tun. Ich bin gerade jetzt so unabhkömmlich, so unentbehrlich. Also – bin ich mit Gott nicht zufrieden; ich bin mit Ihm nicht einverstanden. Er macht es ja nicht so, wie ich es haben will!

Überlege dir einmal, wie oft du mit Gott nicht zufrieden gewesen bist! Wie oft du mit Seinen Fügungen nicht einverstanden warst! Denke einmal darüber nach! Vielleicht wirst du dann erschrecken über dich selbst. Man macht es sich ja nicht klar, man denkt nicht darüber nach, dass das eine Versündigung gegen Gott ist, wenn man sagt: „Es passt mir jetzt gerade so schlecht,“ wenn man über das Wetter schimpft, das nicht so ist, wie man es gerne haben möchte. Aber wenn man es sich auch nicht klarmacht – es ist doch eine Sünde gegen Gott!

Wir kamen in einer Bibelbesprechstunde einmal auf das Wort „schade“ zu sprechen, das manche so leicht aussprechen. Wie oft spricht aus diesem Worte „schade“ eine Kritik Gottes! „Nun hatte ich mich so auf die Konferenz gefreut – schade, nun bin ich ans Bett gebunden!“ Wer hat diese Krankheit geschickt, die so unangenehm empfunden wird? Niemand anders als Gott. Damit hat Er unsere Pläne durchkreuzt. Darum sind wir mit Ihm nicht zufrieden! Anstatt „ja, Vater,“ zu sagen, sagt man „schade!“ und – kritisiert Gott.

Das hast du dir vielleicht noch nie so recht klargemacht. Nun, dann mach es dir heute einmal klar! Das Unzufriedensein mit Gott, was ist das aber anders als – „Feindschaft wider Gott!“

Ach, wir sind so fromme Schauspieler! Da hat uns Gott irgendeinen Auftrag gegeben. Wir sollen irgendeinen Besuch machen oder was es sonst sein mag. Aber es kommt uns ungelegen. Es passt uns nicht. Da sagen wir: „Ich habe dazu keine Freudigkeit.“ Da haben wir ein frommes Mäntelchen gehängt über – unsere Feindschaft wider Gott! Ich habe keine Lust, den Auftrag Gottes auszuführen; er kommt mir so sehr ungelegen, und darum will ich nicht! Das wäre ehrlicher.

Ja, wer gesteht es denn wohl ein: Ich lebe in Feindschaft wider Gott? Wenn ich alle Leser fragen könnte: Lebst du vielleicht in Feindschaft wider Gott?, dann würde ich wohl einmütig die entrüstete Antwort hören: Aber was denkst du denn? Ich in Feindschaft wider Gott? Ich bin doch bekehrt! – Ja, wenn du auch bekehrt bist, du kannst darum doch in Feindschaft wider Gott leben in den kleinen Vorkommnissen des täglichen Lebens!

Es gibt noch mehrere solcher Worte, hinter denen sich die Feindschaft wider Gott verbirgt. Eins heißt: „Das ist mir noch nicht klargeworden.“ Gott hat es uns durch einen Menschen ganz klar und deutlich sagen lassen; aber das genügt uns nicht; wir tun so, als ob Gott es uns erst noch besonders sagen müsste. Er hat es uns zwar schon gesagt durch den betreffenden Menschen; aber es hat uns nicht gepasst!

Ein anderes Wort ist das Wort „schwer.“ Ich weiß von einer lieben Schwester, die für den Dienst in der Mission ausgebildet war. Die Ausbildung war gerade beendet; sie wollte hinausgehen in den Weinberg des HErrn, da – erkrankte die alte Mutter. Anstatt in den Dienst des HErrn zu treten, musste sie nach Hause und ihre kranke Mutter pflegen. – Da schrieb sie in einem Briefe: „Das war mir aber schwer.“

Es passte ihr nicht, jetzt am Krankenbett zu sitzen. Sie hatte andere Pläne gehabt. Nun durchkreuzte Gott ihre Absichten. Nun war sie unzufrieden mit Gott. Aber das verbarg sie hinter dem fromm klingenden Satze: „Das war mir aber schwer.“

Merkst du nun, wie viel Feindschaft wider Gott es auch unter Gläubigen noch gibt? Merkst du nun, dass auch dein Herz noch nicht frei davon war!

O es gibt viel, sehr viel Feindschaft wider Gott in der Welt! Das ist gewiss. Und solche Gesinnung, die eine Feindschaft wider Gott ist, die kann Gott nicht gefallen. Das ist der andere Punkt, der hier genannt ist.

Womit kann man denn Gott gefallen? Das können wir an dem Bilde Jesu sehen. Wann öffnete sich der Himmel über Ihm? Wann wurde die Stimme laut: „Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe.“ Als Er sich durch die Taufe bereit erklärte: Ich will den Weg gehen, der zum Kreuze führt. Ich bin bereit, Mein Leben zu lassen. Daran hat der Vater Wohlgefallen, wenn wir bereit sind zum Gehorsam, wenn wir uns die Parole Jesu aneignen: „Ja, Vater!“ (Matth. 11,26)

Daran hat Gott Wohlgefallen, wenn man mit Seinen Fügungen und Führungen einverstanden ist, wenn man Seine Aufträge gehorsam ausführt, wenn man in gesunden und kranken Tagen mit Ihm zufrieden ist. Ja, Vater! Wie Du willst, so will ich auch. Ich bin mit Dir und Deinem Walten einverstanden.

Wer so spricht, der sucht nicht das Eigene, das Seine, der unterwirft sich gehorsam und geduldig dem Willen Gottes in dem Bewusstsein, dass dieser Wille der allein gute ist, dass Gott keine Fehler macht.

Solange wir unser Ichleben festhalten, so lange können wir Gott nicht gefallen. Die Gesinnung des Fleisches ist Gott nicht untertan, sagt Paulus. Sie kann es auch nicht sein. Es sind Gegensätze, die sich scharf gegenüberstehen. Die Gesinnung des Fleisches setzt ihren eigenen Willen durch; sie widerstreitet dem Willen Gottes durchaus.

Die Gesinnung des Fleisches sagt: „Alles für mich.“ Die Gesinnung des Geistes spricht: „Nichts für mich.“

Geistlich gesinnt sein, das heißt: wie Jesus gesinnt sein. „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ (Phil. 2,5) Worin äußerte sich die Gesinnung Jesu? „Ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden, erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tod am Kreuze.“

### ***1. Fleischlich gesinnt sein ist der Tod***

Er gab alles daran, was Er hatte. Er behielt nichts für sich. Man kann über Sein Leben und Sterben die Überschrift setzen: Nichts für Mich! Nie hat Er etwas für sich gewollt. Versucht wurde Er oft genug dazu, etwas für sich zu wollen. In der Wüste wollte der Versucher Ihn dazu veranlassen, Seine Wunderkraft zu gebrauchen, um für sich etwas zu schaffen, Brot zu machen, um Seinen Hunger zu stillen. Er setzte aber allen Versuchen des Feindes Seine Gesinnung entgegen: Nichts für Mich! Als man Ihm die Königskrone anbot, entzog Er sich der Volksmenge, Seiner Parole getreu. Als Petrus Ihm sagte: „Herr, das widerfahre Dir nur nicht, schone Dein selbst!“, da weist Er die Versuchung, die darin liegt, zurück. Nichts für Mich!

Die Gesinnung des Fleisches sagt: Alles für mich! Der beste Platz für mich! Das beste Stück für mich! Die meiste Ehre für mich! Das höchste Lob für mich!

### **3.     *Die fleischliche Gesinnung kann Gott nicht gefallen.***

Das ist klar. Wer von dieser Gesinnung nicht loskommt, der trennt sich dadurch je länger je mehr von Gott. „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod.“

O die Sache ist sehr ernst! Wir müssen loskommen von unserm Ich, von dieser fleischlichen Gesinnung. Es ist die höchste Zeit. Denn die fleischliche Gesinnung zieht den Tod nach sich.

Aber die geistliche Gesinnung – ist Leben und Friede. Ja, das ist Leben, das den Namen Leben verdient. Das ist Leben, wenn Jesus die Herrschaft bekommen hat und uns durch Seinen Geist regiert. Das ist Leben, wenn wir an Ihn gebunden sind, wenn wir nur wollen, was Er will. Das ist Leben, das eine tiefe, innere Befriedigung, eine selige Ruhe des Herzens verleiht. Da wird das Leben wirklich schön, tief glücklich, wenn unser Herz mit dem Herzen Gottes einen Schlag schlägt, wenn wir unsern Willen dem Willen Gottes untergeordnet und eingefügt haben.

Da hört das Empfindlichsein und das Übelnehmen auf, da hat der Ärger und die Unzufriedenheit ein Ende. Da ist das eigene Ich, dieser Tyrann, abgetan. Da herrscht Er. Da macht man keine Ansprüche mehr. Da verlangt man nichts mehr für sich. Ja, das ist Leben und Friede.

Die Welt wird dadurch nicht anders. Es ist eine arge Welt, in der wir leben. Aber wir können durch diese arge Welt mit ihrem Streit und Neid und Leid hindurchgehen mit tiefem Frieden im Herzen.

Durch Jesu Kreuz geschieden  
von meinem eignen Sinn,  
zieh ich in tiefem Frieden  
durchs Leben froh' dahin!

Die Gesinnung des Fleisches wirkt Unruhe und Unzufriedensein, die Gesinnung des Geistes aber einen tiefen Frieden, eine selige Ruhe, ein wahres, seliges Leben.

O mein teures Herz, wenn du noch in der Unruhe fleischlicher Gesinnung gesteckt hast – es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! Du kannst durch den Glauben eingehen in diese Ruhe. Lass dir es sagen: Fleischliche Gesinnung ist der Tod, geistliche Gesinnung aber ist Leben und Friede.

Was willst du wählen?

## V.

### Wer Christi Geist nicht hat . . .

#### **Römer 8,9**

*Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.*

**W**enn der Apostel so klar und scharf von der fleischlichen Gesinnung schreibt, wenn er sagt, fleischlich gesinnt sein sei der Tod, dann werden sich vielleicht manche, die sich sagen müssen: auch ich habe ein Selbstleben geführt, die Frage vorlegen: bin ich denn überhaupt bekehrt?

Es ist kein Schade, wenn wir einmal unsere Bekehrung nachprüfen und uns darüber klar werden, ob unsere Bekehrung wirklich eine echte und rechte war. Dieser neunte Vers gibt uns dazu eine gute Gelegenheit.

Bei seinen Lesern in Rom will der Apostel die Bekehrung nicht in Frage ziehen. Er sagt ihnen: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste.“ Er will ihnen damit sagen: Gedenkt daran, was ihr seid – durch die Gnade! Gedenkt daran, was das Kreuz euch gebracht hat!

Kinder Gottes können sehr vergesslich sein. Es ist nicht unnötig, dass auch Kinder des Neuen Bundes mit dem Psalmisten sprechen: „Vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat!“ Wie oft hat der Apostel an die Korinther geschrieben: „Wisst ihr nicht?“! Sie hatten einmal Gnade empfangen. Sie hatten sich dem HErrn zugewandt; aber sie waren wieder in fleischliches Wesen zurückgefallen. Sie hatten es nicht bedacht, wozu ihnen die Gnade gegeben war und wozu sie berufen waren. Sie hatten ihre Stellung, ihre Vorrechte – vergessen!

Ähnlich so war es auch in Rom. Auch da waren die Kinder Gottes in das alte Element des Fleisches zurückgefallen. Auch da war fleischliche Gesinnung eingerissen. Da bringt es ihnen der Apostel in die Erinnerung: „Ihr seid nicht im Fleische, sondern im Geiste!“ Denkt daran, was die Gnade euch für eine Stellung gegeben hat!

War es so auch vielleicht bei dir, dass du vergessen hast, was die Gnade aus dir gemacht hat! O dann lass es dir auch sagen, was Paulus an die Korinther schrieb: „Weißt du nicht?“ Dann lass dich mahnen.

„Vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat!“ Du darfst nicht „im Fleische“ leben, Kind Gottes. Du kannst und sollst „im Geiste“ leben! Dazu ist Jesus gestorben! Das hat Er dir sterbend erworben! Vergiss es nicht, wohin du gehörst! Du gehörst nicht in das Element „Ich“ und „Fleisch“ hinein. Du gehörst in das Element „Er“ hinein, wo Jesus regiert! O denke daran!

Aber der Apostel muss eine Einschränkung bei seinen Worten machen. Er hat doch nicht die Freiheit, von allen zu sagen: „Ihr seid nicht im Fleische, sondern im Geiste.“ Er

fügt beschränkend hinzu: „Wenn anders Gottes Geist in euch wohnt.“ Ja, „im Geiste“ leben können wir nur, wenn der Geist in uns lebt und wohnt.

Darum ist das eine so wichtige Frage: Wohnt Gottes Geist in mir!

Wenn ich dich so frage, was für eine Antwort gibst du dann?

Der Apostel Paulus hat einmal so gefragt. Als er nach Ephesus kam, fand er dort Jünger, denen etwas zu fehlen schien. Darum fragte er sie: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?“ Ihre Antwort lautete: „Wir haben noch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei.“ Darauf predigte Paulus ihnen Jesus; sie nahmen Sein Heil an, ließen sich taufen – und dann empfangen sie den Heiligen Geist. Wenn der Apostel sie jetzt gefragt hätte, hätten sie ihm ein klares und bestimmtes Ja geantwortet.

Wenn ich dich so frage, wie Paulus die Johannesjünger in Ephesus, was antwortest du? Sprichst du auch: Ich weiß es nicht!

❶ Wenn du das nicht weißt, dann ist irgend etwas nicht in Ordnung. Dann fehlt es entweder an einer rechten Bekehrung oder an einer rechten Belehrung.

Es fehlt entweder an der rechten Bekehrung. Denn bei einer rechten Bekehrung zieht der Herr durch Seinen Heiligen Geist in unser Herz ein. Wo das nicht der Fall ist, wo der Heilige Geist nicht die Herrschaft bekommt, da ist es nur eine Erweckung, aber keine Bekehrung. Vielleicht hat man gebetet um Abnahme seiner Sündenlast, und nun „fühlt man sich so erleichtert,“ da meint man, das sei Bekehrung. O nein, Bekehrung ist kein Gefühl! Bekehrung ist eine Hingabe an den Herrn mit dem klaren Willensentschluss, fortan sich von Ihm regieren und führen zu lassen, fortan in willigem Gehorsam Ihm nachzufolgen. War das bei dir der Fall! War deine Bekehrung eine Abkehr von der Sünde und eine Hinkehr zum Herrn? Bist du bekehrt zum „Hirten und Bischof deiner Seele“!?

Wenn du das bejahen kannst und weißt doch nicht, ob du den Heiligen Geist hast, dann fehlt es dir an der rechten Belehrung. Du weißt nicht, wie man den Heiligen Geist empfängt. Dann lass uns einmal nachsehen, was die Bibel uns über den Empfang des Heiligen Geistes sagt.

An die Galater schreibt Paulus (3,2): „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ Die Galater haben das Wort glaubend angenommen, und dadurch haben sie den Heiligen Geist empfangen. Man empfängt also den Heiligen Geist, wenn man das Wort vom Kreuz annimmt, wenn man dem Gekreuzigten sein Herz öffnet.

Eine andere Stelle: 1. Korinther 2,12: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.“ Wir haben empfangen! Es heißt nicht: Ihr müsst empfangen. So hätte man ja denken können: denn er hat ja an den Korinthern viel zu tadeln. Aber nein, er schließt sie mit ein: „Wir haben empfangen.“

Und wiederum 1. Korinther 3,16 sagt er: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ – Euer Wandel beweist es nicht. Euer Leben bewährt es nicht. Und doch habt ihr den Heiligen Geist empfangen!

Dann heißt es 1. Korinther 12,3: „Niemand kann Jesus einen Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist.“ Niemand kann Jesus wirklich einen Herrn nennen, niemand kann in wirklichem Abhängigkeitsverhältnis von Ihm stehen, der nicht den Heiligen Geist hat.

Wir lesen weiter 2. Korinther 1,21 und 22: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat.“ Immer wieder bezeugt der Apostel dieselbe Tatsache: Gott hat den Geist gegeben.

Ganz ähnlich heißt es 2. Korinther 5,5: „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.“

Epheser 1,13 ist auch eine ähnliche Stelle: „Durch welchen – nämlich durch Christus – auch ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit, durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geiste der Verheißung.“ Da sehen wir es wieder ganz klar, dass man versiegelt wird mit dem Heiligen Geiste, wenn man glaubt, das heißt: wenn man gläubig wird.

Epheser 4,30 lesen wir: „Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ Die Erlösung, von der hier die Rede ist, ist nicht die Erlösung der Seele, sondern die Erlösung des Leibes.

Sollen wir noch andere Stellen aufschlagen? 1. Thessalonicher 4,8 heißt es: „Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der Seinen Heiligen Geist gegeben hat in euch.“

Ebenso steht 2. Timotheus 1,7: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.“

1. Johannes 2,24: „Und daran erkennen wir, dass Er in uns bleibt, an dem Geiste, den Er uns gegeben hat.“

Endlich noch 1. Johannes 4,13: „Daran erkennen wir, dass wir in Ihm bleiben und Er in uns, dass Er uns von Seinem Geiste gegeben hat.“

Was geht aus all diesen Stellen deutlich hervor? Dass man den Geist empfängt, wenn man sein Herz der Predigt vom Glauben öffnet. Wenn man gläubig wird, wird man versiegelt mit dem Heiligen Geiste, dem göttlichen Pfande, auf den Tag der Erlösung.

Niemals sagt ein Apostel zu Kindern Gottes: „Ihr müsst den Heiligen Geist noch empfangen“ oder: „Ihr habt den Heiligen Geist noch nicht empfangen,“ sondern es heißt immer: „Ihr habt den Heiligen Geist empfangen. Denkt doch daran, damit ihr auch dementsprechend lebt!“

Nach all diesen Stellen ist es klar: kein Kind Gottes ohne den Heiligen Geist.

❷ Aber nun kann es sein, dass man dem Heiligen Geiste, weil es an der rechten Belehrung gefehlt hat, nicht die Herrschaft eingeräumt hat. Darum ist das Leben so kraft- und saftlos geblieben. Darum ist der Dienst so unfruchtbar und ungesegnet gewesen.

Wenn das vielleicht dein Fall war, was soll nun geschehen! Wirst du nun anfangen zu beten: „Herr, gib mir mehr von Deinem Geiste!“? Ich glaube nicht, dass das recht gebetet ist. Nicht wahr, wenn man betet: „Gib mir mehr von Deinem Geiste!“ das sieht so aus, als wäre der Heilige Geist eine bloße Kraft, von der man mehr oder weniger haben kann. Aber nein, Er ist eine göttliche Majestät. Er ist eine heilige, lebendige Person. Wenn ich mehr von Ihm haben will, dann wird sich mein Wunsch nur so erfüllen, dass Er mehr von mir bekommt, dass ich mich Ihm in völligerem willigerem Gehorsam übergebe. Der Heilige Geist muss mehr Verfügungsrecht über uns bekommen, dann bekommen wir mehr Kraft. Es ist nicht schriftgemäß, wenn man betet und singt: „Sende die Kraft doch jetzt! Send die Kraft doch jetzt!“ Auf diese Weise steigert man sich in Gefühlsregungen und



Gemütsbewegungen hinein. Der biblische Weg, zu einem größeren und reicheren Maße des Geistes zu gelangen, ist: völlige, gehorsame Hingabe an Ihn.

Er füllt unser Herz nur so weit aus, als wir Ihm Platz machen.

O gib Ihm dein ganzes Herz! Räume auf und räume aus, damit Raum wird für Ihn, damit Er dich erfüllen kann!

Und – betrübe Ihn nicht! Wenn du Seinem zarten Mahnen und Führen widerstrebst, wenn du die Sünde tust, vor der Er dich warnt, dann wird Er betrübt, dann zieht Er sich zurück.

O vergiss es nicht: Willst du mehr vom Heiligen Geiste haben, dann muss Er mehr von dir haben, dann muss Er dich ganz haben!

Da steht in Epheser 3,17 ein bedeutsames Wort. Die Übersetzung Luthers sagt: „Dass Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet.“ Wörtlich übersetzt lautet die Stelle: „Dass Christus bewohne durch den Glauben eure Herzen.“ Ist denn das ein Unterschied, ob es heißt: Er wohnt in meinem Herzen – oder: Er bewohnt mein Herz! Ja, das ist ein Unterschied. Denke dir, da steht ein zweistöckiges Haus. Im unteren Stockwerke wohne ich, im oberen du. Kann ich nun sagen: ich bewohne das Haus? Nein, das kann ich nicht. Kannst du es sagen? Nein, du kannst es auch nicht. Wir können nur sagen: wir wohnen in dem Hause. Das Haus bewohnen, das heißt soviel wie: allein darin wohnen.

Sieh, vielleicht hat der HErr bisher in deinem Herzen gewohnt. Aber außer Ihm war noch allerlei anderes in deinem Herzen. O räume es aus, damit Er dein Herz allein und ganz bewohnen kann, damit das Kindergebet sich erfülle: „Soll niemand drin wohnen als Jesus allein!“

Lass da kein Gebiet sein und bleiben, das Ihm nicht unterworfen ist. Gib Ihm dein ganzes Leben mit all seinen Beziehungen, „also, dass sich kein Gebiet Seinem Einfluss mehr entzieht.“ Und – du bekommst mehr von Seinem Geiste, weil Er mehr von dir bekommt, weil Er dich ganz bekommt. So wird dein Wunsch nach mehr Kraft von oben erfüllt. Anders nicht!

„Wenn anders Gottes Geist in euch wohnt.“ Das ist der große Unterschied zwischen den Frommen des Alten Bundes und den Kindern des Neuen Bundes. Während jene den Geist nur bekamen zu bestimmten Aufträgen und Aufgaben, bekommen wir Ihn zu bleibender Einwohnung. Wie wird da das ganze Leben umgewandelt und umgestaltet, wenn der Geist Gottes einzieht! Da wird von innen heraus alles erneuert. Denn Er sitzt nicht untätig in einem Winkel des Herzens, sondern Er wohnt und wirkt im Herzen, und vom Herzen aus wirkt Er auf das ganze Leben ein.

„Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“ Was macht uns zu Christen! Christi Geist! Wo der fehlt, da fehlt alles. Der Mangel an Geist kann durch nichts ersetzt und ergänzt werden. Der beste Religionsunterricht, die feierlichste Konfirmation, die stimmungsvollste Andacht – nichts kann den Mangel des Geistes Christi ersetzen. Ein Christ sein, das heißt: ein Gesalbter sein. Wer diese Salbung mit dem Öle des Heiligen Geistes nicht hat, der mag sich hundertmal einen Christen nennen, in Wahrheit ist er keiner. Denn das Wort steht klar und deutlich da: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“

Ach, was für Unklarheiten und Verschwommenheiten der Begriffe gibt es da! Wie wenige wissen es, dass das zum wirklichen, wahren Christentum gehört, mit dem Heiligen Geiste versiegelt zu sein!

Weißt du es? Bist du es?

Wohnt Gottes Geist in dir? Das heißt soviel wie: Bist du wirklich bekehrt? Hast du dem HErrn die Herrschaft deines Lebens übergeben, dass Er dich nun regiert durch Seinen Geist! Hast du dein ganzes Herz Ihm aus- und eingeräumt, dass Er darin wohnen und thronen kann?

Oder hast du eingesehen, dass es dir an einer rechten Bekehrung gefehlt hat, dass du von deinem Ich noch gar nicht losgekommen bist?

O möchte dann der HErr dir Gnade geben, dass du eine klare Wendung machst – von der Sünde zur Gnade, vom Fleische zum Geiste, vom Tode zum Leben, vom Ich zu Ihm!

Dass du dich freuen könntest in Zeit und Ewigkeit: Wer Christi Geist hat – der ist Sein!

## VI.

### Gerechtigkeit.

#### ***Römer 8,10***

*Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib tot um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen.*

Um das zu verstehen, müssen wir zunächst erkennen, was die Bibel mit dem Worte „Gerechtigkeit“ meint. Durch die lateinische Wiedergabe dieses Wortes mit *justitia* ist die Ansicht aufgekommen, es handle sich hier um strafende Gerechtigkeit. Aber das ist gar nicht die Bedeutung dieses Wortes. Wenn wir diese Bedeutung – Strafgerechtigkeit – annehmen, dann können wir manche Stelle der Bibel gar nicht verstehen.

Was ist denn „Gerechtigkeit?“

Gerechtigkeit ist diejenige Eigenschaft Gottes, nach der Er recht, gut, heilig, barmherzig, liebevoll, treu ist. Was Er tut, das ist recht, einwandfrei, tadellos. Das müssen wir einmal erkennen.

Jeremia 23,6 heißt es von dem Messias: „Und dies wird Sein Name sein, dass man Ihn nennen wird: der HErr unsere Gerechtigkeit.“ Da sehen wir schon, dass Gerechtigkeit hier unmöglich im Sinne von Strafgerechtigkeit gebraucht sein kann. Er kommt nicht, um „das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen,“ sondern Er kommt, um das verlorene und gefallene Menschengeschlecht zurechtzubringen. Unter „Gerechtigkeit“ haben wir die zurechtbringende Liebe Gottes zu verstehen.

Dieser Weissagung des Propheten entspricht das Wort des Apostels Paulus, das die Erfüllung enthält: „Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Kor. 1,30).

Wer sich von der Gerechtigkeit, das heißt von der zurechtbringenden Liebe und Freundlichkeit Gottes zurechtbringen lässt, für den ist diese Gerechtigkeit etwas Köstliches und Tröstliches, während sie für den, der sich ihr widersetzt und entzieht, den Charakter der strafenden Gerechtigkeit annimmt. Aber zunächst hat die Gerechtigkeit Gottes nichts mit Strafe zu tun, sondern nur mit Seiner Absicht, zurechtzubringen.

Es gibt Stellen, in denen die Gerechtigkeit ganz offenbar den Sinn von Liebe und Güte hat. Psalm 7,18 z.B. heißt es: „Ich danke dem HErrn um Seiner Gerechtigkeit willen.“ Könnte der Psalmist wohl Gott danken um Seiner Strafgerechtigkeit willen? Nein, er dankt Ihm, dass Er so bereit war, ihn zurechtzubringen.

Psalm 31,2 sagt David: „HErr, auf Dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden; errette mich durch Deine Gerechtigkeit!“ Nicht wahr, errettet wird man nicht durch strafende Gerechtigkeit, sondern durch Gottes erbarmende Liebe.

Ebenso heißt es Psalm 51,16: „Errette mich von den Blutschulden, Gott, der Du mein Gott und Heiland bist, dass meine Zunge Deine Gerechtigkeit rühme.“ Da der Psalmist hier von Blutschulden redet, die er auf sein Gewissen geladen hat, kann die Gerechtigkeit, an die er sich wendet, offenbar nur die zurechtbringende Gnade Gottes bezeichnen.

Eine andere Stelle ist Daniel 9,16: „Ach, HErr, um aller Deiner Gerechtigkeit willen wende ab Deinen Zorn und Grimm von Deiner Stadt Jerusalem und Deinem heiligen Berge.“ Wenn Gott Seinen Zorn abwenden soll um Seiner Gerechtigkeit willen, so kann das wieder nur so viel heißen wie: um Deiner Barmherzigkeit willen.

Wir wollen es uns also einprägen, dass Gerechtigkeit das rechte, barmherzige Verhalten Gottes bezeichnet, mit dem Er uns zurechtzubringen trachtet. Ähnlich ist es nun auch mit dem Worte „gerecht.“

Manche Stelle, namentlich in den Psalmen, kann man gar nicht verstehen, wenn man diesen Gebrauch von „Gerechtigkeit“ und „gerecht“ nicht kennt. Psalm 116,5 heißt es z. B.: „Der HErr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig.“ Nach der herkömmlichen Auffassung von „Gerechtigkeit“, wonach das Wort heißen soll: Gott lohnt das Gute und straft das Böse – wäre es doch gar nicht möglich, die beiden Wörter „gnädig“ und „gerecht“ mit einem „und“ zusammenzubinden. Dann wären es ja Gegensätze. Gnädig und gerecht, das heißt: erbarmend und zurechtbringend ist Gott.

Psalm 145,7 sagt David: „Dass man preise Deine große Güte und Deine Gerechtigkeit rühme.“ Das Wesen der hebräischen Poesie besteht im sogenannten Parallelismus der Glieder, d. h. derselbe Gedanke wird in den beiden Satzteilen ausgedrückt, aber mit andern Worten. Danach heißt also der erste Satz: „Dass man preise Deine große Güte“ geradeso viel wie der zweite: „Dass man Deine Gerechtigkeit rühme.“ „Güte“ und „Gerechtigkeit“ sind also völlig gleichgestellt.

Ganz ähnlich ist die Stelle Jesaja 45,21: „Ein gerechter Gott und Heiland.“ „Gerechter Gott“ und „Heiland“ sind keine Gegensätze, sondern die beiden Ausdrücke besagen dasselbe.

Dann die bekannte Stelle Jesaja 41,10: „Ich stärke dich, Ich helfe dir auch, Ich erhalte dich durch die rechte Hand Meiner Gerechtigkeit.“ Das heißt soviel wie: durch die rechte Hand Meiner Gnade und Liebe. Ähnlich ist auch Jesaja 51,8 zu verstehen, wo es heißt: „Denn die Motten werden sie fressen wie ein Kleid, und Würmer werden sie fressen wie wollen Tuch: aber Meine Gerechtigkeit bleibt ewiglich und Mein Heil für und für.“

Auch „im Neuen“ Testament ist die Bedeutung des Wortes „gerecht“ die gleiche. So in der bekannten Stelle 1. Johannes 1,9: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Da gehören die Worte so zusammen: Er ist t r e u , dass Er uns die Sünden vergibt, und Er ist g e r e c h t , dass Er uns von aller Untugend reinigt. „Gerecht“ heißt nicht: Er bestraft uns um unserer Untugend willen, sondern: Er sucht uns davon zu reinigen, Er sucht uns zurechtzubringen.

Und 1. Johannes 2,1: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf dass ihr nicht sündigt. Und ob jemand sündigte, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christ, der gerecht ist.“ Wenn der „Gerechte“ die Sünde bestraft, so wäre es kein Trost, dass wir einen g e r e c h t e n Fürsprecher haben! Nein, Er verurteilt uns nicht, Er hilft uns, davon frei zu werden und loszukommen.

So behält denn das Wort „gerecht“ auch seine Bedeutung, wenn es nicht von Gott, sondern von Menschen gebraucht wird. Gerechtigkeit Gottes ist das rechte, gute, liebevolle, barmherzige Verhalten Gottes, womit Er uns „gerecht“ machen will, auch recht und gut zu werden wie Er. Wie Gott uns gegenüber gerecht ist, treu, zuverlässig, so sollen auch wir Ihm gegenüber werden.

Von Joseph lesen wir Matth. 1,19: „Joseph aber, ihr Mann, war gerecht.“ Das heißt: er verhielt sich recht; man könnte das Wort geradezu mit „edel“ oder „vornehm“ übersetzen. Auch von Zacharias und Elisabeth heißt es: „Sie wandelten gerecht vor Gott.“

Das Hauptwort „Gerechtigkeit“ finden wir z. B. Matth. 6,33: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Und 2. Petri 3,13: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnt.“ Matthäus 5,6 sagt Jesus: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Nach Strafgerechtigkeit hungert niemand. Aber danach hungert ein Kind Gottes, dass es in Sein Bild verwandelt und gestaltet werde, dass es werde wie Er.

Ich denke, nun ist es uns klargeworden, und nun hat es sich uns eingeprägt, was wir unter Gerechtigkeit zu verstehen haben. Es ist das rechte Verhalten Gottes, womit Er darauf hinarbeitet, dass auch unser Verhalten Gott und Menschen gegenüber ein richtiges Verhalten werden möchte.

Vielleicht ist es gut, noch hinzuzufügen, dass dasselbe, was Paulus mit dem Worte „Gerechtigkeit“ bezeichnet, von dem Apostel Johannes mit dem Ausdruck „ewiges Leben“ bezeichnet wird.

Paulus sagt: „Wer an Ihn glaubt, der ist gerecht“ (Röm. 10,4). Johannes sagt: „Alle, die an Ihn glauben, haben das ewige Leben“ (Joh. 3,16). Ebenso sagt Paulus: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“ (Röm. 10,10). Johannes hinwiederum schreibt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“ (Joh. 3,36).

So wichtig ist die recht verstandene Gerechtigkeit oder Zurechtbringung, dass das ganze Christentum, die ganze Nachfolge Jesu geradezu „Weg der Gerechtigkeit“ genannt wird. 2. Petri 2,21 heißt es: „Denn es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist.“ Der „Weg der Gerechtigkeit“ ist der Weg, auf dem Gott uns durch Seine Gerechtigkeit gerecht macht, uns in das rechte Verhältnis und in das rechte Verhalten Gott und Menschen gegenüber hineinbringt.

Dem Ausdruck: „Weg der Gerechtigkeit“ entspricht der andere: „Wort der Gerechtigkeit.“ Hebräer 5,13 steht: „Denn wem man noch Milch geben muss, der ist unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind.“

Die „Gerechtigkeit Gottes“ ändert zunächst unser Verhältnis, nimmt uns in ein ganz neues Verhältnis Gott gegenüber auf. Und wenn dann unser Verhältnis ein anderes geworden ist, dann wird auch unser Verhalten ein anderes.

Ich kenne einen Missionar, der in Kamerun arbeitete, der hatte ein kleines, schwarzes, afrikanisches Kind angenommen. Als das Kind drei Tage alt war, starb die Mutter des Kindes. Dadurch war das arme, kleine Geschöpf dem Tode verfallen. Da erbarmten sich der Missionar und seine Frau über das Kind. Sie nahmen es als ihr eigenes Kind an.

Nicht wahr, dadurch war das Verhältnis des Kindes ein ganz anderes geworden. Es war jetzt kein Negerkind mehr; es war ein Missionarskind geworden.

Wie war das gekommen? War es so besonders schön? War es so besonders klug? Von alledem konnte man nichts sagen. Nein, es war die pure Barmherzigkeit, die sich des Kindes annahm. Weil es so bedürftig war, darum nahmen die lieben Missionsleute das Kind an.

Und nun, nachdem das Verhältnis des Kindes ein anderes geworden war, wurde auch das Verhalten desselben anders. Es betrug sich nicht wie die andern schwarzen Kinder, wie die Heidenkinder, o nein, es verhielt sich als ein kleines Missionarskind.

Nicht wahr, das Verhältnis, in das es eingetreten war, beeinflusste nun auch das Verhalten des Kindes.

So ist es auch mit uns. Gott rechtfertigt uns. Er stellt uns aus Gnaden in ein neues Verhältnis Ihm gegenüber. Er macht uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit zu Kindern Gottes. Ist aber das Verhältnis zu Gott ein anderes geworden, dann wird auch unser Verhalten ein anderes. O da muss viel geändert werden durch Gottes Gerechtigkeit, durch Seine zurechtbringende Gnade! Aus solchen selbstsüchtigen Ichmenschen sollen wir in Jesu Bild verwandelt werden, das ist das Werk der erziehenden Gnade.

Bist du gerecht geworden? Dann musst du gerecht werden! Das heißt: Ist dein Verhältnis zu Gott das eines Kindes geworden, dann muss dein Verhalten nun auch mit diesem Verhältnis in Übereinstimmung kommen.

Denke dir – um ein Bild aus unserm früheren Soldatenleben zu gebrauchen, das uns allen ja noch bekannt ist – da tritt ein junger Mann beim Militär ein. Was ist er nun? Nun, du sagst: er ist ein Soldat. Gewiss, so kannst du sagen. Aber eigentlich ist er jetzt erst ein Zivilist in einer Uniform. Er muss jetzt erst ein Soldat werden. Er darf die ersten Wochen die Kaserne nicht verlassen. Warum nicht? Weil er sich noch nicht als Soldat zu benehmen versteht. Er würde am Ende aus alter Gewohnheit seine Mütze abnehmen beim Gruß, anstatt militärisch die Hand an dieselbe zu legen. Er ist wohl ein Soldat, gewiss. Und doch muss er erst einer werden.

So sind wir gerecht durch die Annahme bei Gott. Aber nun gilt es, gerecht zu werden.

Dass wir angenommen worden sind, was war das? Das war Gottes Gerechtigkeit! Und dass wir in Jesu Bild verwandelt werden, wer wirkt das? Das wirkt – Gottes Gerechtigkeit.

O so lasst sie uns preisen und rühmen, die zurechtbringende Gnade Gottes, Seine – Gerechtigkeit!

## VII.

### Selige Folgen.

#### **Römer 8,10.11**

*Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib tot um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird derselbe, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch Seinen Geist, der in euch wohnt.*

**W**er Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein, hatte der Apostel im vorigen Verse gesagt. Nun schildert er den Gegensatz, nun zeigt er, was die Folge ist, wenn Christus in uns ist.

Obgleich unser Leib tot ist wegen der Sünde, so ist doch unser Geist Leben wegen der Gerechtigkeit Und auch den sterblichen Leib wird der, welcher Jesus auferweckt, wieder beleben, weil Christi Geist in uns wohnt.

Das kann auch bei einem Wiedergeborenen nicht aufgehoben und abgeschafft werden, dass er sterben muss. Der Leib ist dem Tode verfallen. Hat er doch so lange und so treu der Sünde gedient. Ist er doch ein so williges Werkzeug der Sünde gewesen. Und es bleibt dabei, auch wenn jetzt Christus durch Seinen Geist eingekehrt ist und Wohnung gemacht hat: „Der Tod ist der Sünde Sold.“

„Tot“ wird hier der Leib genannt, nicht: „dem Tode verfallen,“ „dem Tode geweiht,“ weil dies das ganz gewisse Ende ist, dem er entgegenggeht.

„Aber der Geist – so fährt Paulus fort – ist Leben wegen der Gerechtigkeit.“ Was soll das heißen? Was ist hier unter „Geist“ zu verstehen? Ist es der Geist Gottes oder ist es unser Geist? Die Antwort wird nicht schwer sein, wenn wir auf den Zusammenhang achten. Es soll ja gesagt werden, was die Folgen sein werden, wenn Christi Geist in uns wohnt. Für den Leib hat es zunächst keine besondere Folge, der bleibt dem Tode verfallen. Aber für den Geist, für unsern Geist, hat es die Folge, dass derselbe von göttlichem Leben erfüllt wird wegen der Gerechtigkeit. Das ist nicht unsere Gerechtigkeit, nicht eine Lebensgerechtigkeit, sondern das ist die zurechtbringende Gnade, wie wir im vorigen Abschnitte gesehen haben.

Dann tritt noch eine spätere Folge ein auch für den Leib: er wird auferweckt werden.

Leben füllt uns, Leben regiert uns, wenn Christus in uns wohnt. Ja, dann verdient das Leben überhaupt erst diesen Namen. Solange Jesus nicht eingekehrt ist im Herzen, nennt die Heilige Schrift unser Leben gar kein „Leben.“ Sie spricht von „tot in Sünden und Übertretungen.“ Leben, wahres, volles, ewiges Leben beginnt erst dann, wenn Jesus in uns Wohnung macht.

Göttlich ist dieses Leben. Es ist ein Geschenk Seiner Gnade. Man bekommt es, wenn man Jesus ausnimmt ins Herz. Er ist das Leben. Und Er gibt das Leben allen, die sich Ihm anvertrauen.

Dann wird es wahr, was Paulus an die Galater schreibt (2,20): „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Nicht mehr das Ich bestimmt das Verhalten und regelt das Tun und Lassen, sondern Christus. Nicht mehr wir fassen die Entschlüsse und treffen die Entscheidungen, sondern Christus in uns.

O das ist ein seliger Zustand, wo das Ich abgedankt hat, wo Jesus auf den Thron gekommen ist! Das ist Leben.

Und dies Leben ist ewig. Wenn der Leib auch hinfällig und gebrechlich wird – dies göttliche Leben wird dadurch nicht beeinträchtigt und beeinflusst. Im Gegenteil, es entfaltet sich nur um so mehr. Wenn unser Leben nur eine Funktion unseres Gehirns wäre, wie uns die Wissenschaft glauben machen will, so würde mit dem Verfall der Kraft des Leibes auch die Kraft der Seele erlöschen. Das wäre selbstverständlich. Aber nein, wir kennen genug Beispiele, wo der Geist klar und frisch und freudig blieb bis zum letzten Atemzuge des zusammenbrechenden Leibes, wo der Geist noch klare Anordnungen traf, wo er klare Blicke tat in das vergangene Leben und in die Zukunft.

Gerade in der Schwachheit und beim Sterben des Leibes zeigt es sich, dass wie in diesem irdenen Gefäß einen Schatz haben, ein Geschenk aus der Herrlichkeit, das ewige Leben.

O Gott sei gepriesen für diese wunderbare Gabe: „Der Geist aber ist Leben wegen der Gerechtigkeit.“

Nicht wegen unserer Gerechtigkeit. Es ist nicht so, dass wir diese Gabe Gottes, das ewige Leben, bekämen, weil wir so gerechte Leute wären. O nein, sondern es ist hier Seine Gerechtigkeit gemeint, Seine zurechtbringende Gnade.

Dass wir Leben haben, wir staubgeborene Kreaturen, dass wir Leben aus Gott haben, was ist das? Das ist nie und nimmer unser Verdienst, das ist Seine Gnade, die uns zurechtgebracht hat, die uns dahin gebracht hat, dass wir uns dem Sohne Gottes öffneten und Ihm Einlass gewährten in unser Herz und Leben.

Wie herrlich ist es schon hier in der Zeit, ein Kind Gottes zu sein, in dem Christus wohnt! Aber, so herrlich es auch ist, es wird noch schöner werden in der Zukunft, „wenn der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen wird.“

Ja, „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Warum betont es der Apostel hier so besonders, dass derselbe, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch uns lebendig machen werde? Warum sagt er das zweimal in einem Verse: „der Christus von den Toten auferweckt hat?“ Weil ihm das ein so wichtiger Gedanke ist, weil darin eine so sichere Bürgschaft für unsere Auferweckung liegt.

Epheser 1,19 und 20 schreibt er von der „Wirksamkeit der Macht Seiner Stärke, welche Gott wirksam gemacht hat in Christus, da Er Ihn aus den Toten auferweckte.“ Was will uns der Apostel damit sagen! Um Jesus von den Toten aufzuerwecken, bedurfte es der ganzen Wirksamkeit der Macht der Stärke Gottes.



Wenn man das Wort, „tot“ steigern könnte, so möchte man es bei dem Leichnam Jesu anwenden in der Steigerung.

Völlig blutleer war der tote Leib Jesu. Wie viel Blut hatte Jesus verloren bei der entsetzlichen Geißelung! Wie viel Blut hatten die Dornen Seiner Krone Ihm geraubt! Wie viel Blut floss aus den Wunden in Seinen Händen und Füßen am Kreuze! Und was dann noch von Blut in Ihm war, das brachte der Speerstoß des Kriegsknechtes auch noch heraus. Völlig blutleer wurde der Leichnam Jesu ins Grab gelegt.

Wie töricht sind doch die Redereien, die man bis auf den heutigen Tag hören kann, Jesus sei nur scheinot gewesen. Das kann bei jedem andern Menschen zutreffen, aber nicht bei Jesus; der war so tot, wie nur einer tot sein kann.

Um diesen toten Leib Jesu aufzuerwecken, dazu bedurfte es der ganzen Größe der Kraft Gottes, da musste der allmächtige Gott auf den Plan treten und ein Schöpfungswunder verrichten. Und Gott hat dies Wunder getan und hat Jesus aus den Toten auferweckt.

Und dieser selbige Gott, der das getan hat, sagt Paulus, der das gekonnt hat, der wird auch imstande sein, unsere sterblichen Leiber lebendig zu machen. Darum betont er es so stark, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, um damit alle Zweifel und Bedenken niederzuschlagen und zu entkräften.

Was für ein helles Licht fällt aus diesen Worten in die Gräber der Unsrigen, in denen der Geist Christi gewohnt hat, als sie hienieden weilten! Nun brauchen wir nicht an ihren Gräbern zu stehen und zu trauern wie solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir wissen: „Derselbe, der Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch ihre sterblichen Leiber lebendig machen.“ Was wir gesät haben verweslich, das wird auferstehen unverweslich. Und was da gesät wird in Schwachheit, das wird auferstehen in Kraft.

Ist das nicht ein wunderbarer Gedanke!

O liebes Herz, wenn du am Grabe eines deiner Lieben stehst, trockne die nassen Augen und lass dir den Strahl der Gnade ins Herz fallen: „Derselbe, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wird auch ihre sterblichen Leiber lebendig machen!“

Dass Er es kann, das hat Er bewiesen, als Er Jesus auferweckte. Er wird es auch bei den Leibern der Unsrigen tun. Er wird es tun! Das steht geschrieben.

Und – Er wird es auch uns tun, wenn einst unsere schwache und gebrechliche Hütte abgebrochen ist, wenn auch unser Leib als ein Samenkorn in den Acker Gottes hineingesät worden ist.

O da verliert der Gedanke an Tod und Grab seine Bitterkeit! Da wissen wir: Das Grab ist nicht das Ende der Wege Gottes mit uns, sondern es geht durch den Tod zum Leben, es geht durch Nacht zum Licht. Ach, die armen Menschen, die da meinen, mit dem Tode sei alles aus! Wie dauern sie mich!

Nein, nein, da fängt es erst recht an. So herrlich es hier auf Erden schon ist, mit Gott in Gemeinschaft stehen zu dürfen durch Jesus Christus, es ist doch nur ein Vorgeschmack. Die ganze, wunderbare Herrlichkeit und Seligkeit beginnt ja erst dann, wenn wir aus dem Glauben ins Schauen gelangt sind, und „wenn einst die Posaune klingt, die auch durch die Gräber dringt.“

Liebe Seele, kennst du, hast du dieses ewiges Leben, das das selige Teil derer ist, in denen Christus wohnt durch Seinen Heiligen Geist! O dann wohl dir in Zeit und Ewigkeit!

Aber hast du es noch nicht, dann warte nicht länger, dann zaudere nicht mehr, nimm Jesus auf in dein Herz! Und wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, das ewige Leben!

## VIII.

### **Keine Schuldner!**

#### **Römer 8,12.13**

*So sind wir also, ihr Brüder, dem Fleische nicht schuldig, dass wir leben nach dem Fleische. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebt, so müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Geschäfte des Leibes tötet, so werdet ihr leben.*

**A**ch, dass doch alle Kinder Gottes diese Worte zu Herzen nehmen möchten! Ach, dass sie doch alle darauf eingehen möchten: Wir sind keine Schuldner mehr dem Fleische gegenüber! Das Fleisch hat nichts zu fordern. Wir sind ihm keinen Gehorsam schuldig. Wir brauchen uns seine Tyrannei nicht gefallen zu lassen.

Keine Schuldner mehr!

Und doch, wie viele Schuldner gibt es in den Reihen der Kinder Gottes! Wie viele lassen sich von ihrem Ich beherrschen! Sie sind so leicht aufgeregt und heftig, so empfindlich und so eitel, so herrschsüchtig und so ehrgeizig, so ungeduldig und so unfreundlich, so unrein und so geizig.

Ist das nicht die Regel? Die meisten wissen gar nichts anderes und kennen gar nichts anderes. Sie meinen, das muss so sein.

Aber nein, das muss nicht so sein. Sagt der Apostel hier denn nicht: Wir sind keine Schuldner dem Fleische gegenüber!

Wie kann er das sagen? Weil er das Kreuz verstanden hat. Weil er wusste, was für ein wunderbares, umfassendes und tiefgreifendes Heil Jesus auf Golgatha vollbracht hat.

Warum brauchen wir keine Schuldner mehr zu sein dem Fleische gegenüber! Weil wir erlöst sind.

Was heißt das?

Das heißt nicht nur, dass wir erlöst sind von der Schuld unserer Vergangenheit. Das heißt auch, dass wir erlöst sind von der Macht der Sünde, dass wir der Sünde nicht mehr zu dienen brauchen.

Ja, die Erlösung greift noch weiter. Wir sind auch erlöst von – uns selber, von unserm eigenen Ich, von unserm alten Menschen. „Wir wissen,“ so steht ja geschrieben, „dass unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist“ (Röm. 6,6). Wenn wir von unserm eigenen Ich nicht erlöst und gelöst werden, dann sind wir noch nicht richtig erlöst. Wenn wir noch an unsern alten Menschen gebunden sind, dann sind wir noch arme Sklaven.

Wir können nur dann sagen: Wir sind keine Schuldner des Fleisches, wenn wir gelöst sind von unserm eigenen Ich.

Bist du das?

Das Ich tritt mit allerlei Forderungen hervor. Es treibt uns zum Ärger und zum Zorn und zum Übelnehmen u.s.w. Aber wir können ihm den Gehorsam versagen. Wir können ihm unsere Untertänigkeit aufkündigen.

Man liest heutzutage so viel von Streiks in den Tageszeitungen. Hier wäre ein Streik so recht am Platze: wenn man dem Ich den Gehorsam aufkündigte und seine Herrschaft abschüttelte. Das wäre ein gottgewollter, ein gesegneter Streik.

Sieh dir einmal die Worte genauer an, die Paulus Römer 6,6 geschrieben hat. Er sagt: „Wir wissen, dass unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist.“ Wir wissen, sagt er. Weißt du es auch? O wenn du das noch nicht weißt, dann fehlt dir ein sehr wesentliches Stück von dem, was Kinder Gottes wissen sollen und wissen müssen. Unser alter Mensch, sagt er weiter. Was meint er damit! Die Zusammenfassung all unserer Fehler und Sünden. Die hängen alle zusammen wie die Glieder eines Leibes. Darum nennt er sie so. Der alte Mensch, das ist unsere Empfindlichkeit und unsere Launenhaftigkeit, das ist unsere Rechthaberei und unser Ehrgeiz, das ist unser Stolz und unser Geiz, das ist unsere Fleischeslust und unsere Bequemlichkeit. All diese hässlichen Eigenschaften zusammen bilden den alten Menschen.

Und dieser alte Mensch, sagt Paulus, ist mit Christus gekreuzigt. Das ist eine Tatsache, die müssen wir glauben. Dann erst werden wir sie erfahren können, wenn wir sie zuerst glaubend in Besitz genommen haben.

Ob du das verstehst oder nicht, diese Tatsache musst du zuerst glauben, einfach darum, weil die Schrift sie dir verbürgt. Dein alter Mensch mit seiner Heftigkeit, mit seiner Empfindlichkeit und all seinen Untugenden, der ist gekreuzigt worden auf Golgatha, der ist gerichtet und abgetan worden am Kreuze. Wenn das wahr ist – und das ist wahr, – dann hat der alte Mensch keine Macht mehr über dich. Dann kann er dich nicht mehr beherrschen. Dann brauchst du dir seine Herrschaft nicht mehr gefallen zu lassen. Du bist davon – erlöst! Glaube es – und du wirst es auch erfahren!

Nimm es jetzt glaubend in Besitz: Mein alter Mensch ist gekreuzigt. Und dann kündige ihm den Dienst. Jetzt gleich, sofort!

Wie lange hat der verlorene Sohn Kündigungsfrist eingehalten, als er sich entschloss, sich aufzumachen und zu seinem Vater zu gehen? Hat er noch sechs Wochen oder noch vierzehn Tage bei den Schweinen ausgehalten? Nein, er ist sofort auf und davon gegangen. So mache du es auch! Du bist erlöst von deinem alten Menschen. Warum willst du ihm dann noch dienen?

Nur musst du nicht denken, wenn du jetzt die Erlösung von deinem Ich ergreifst, dass du damit über alle Berge wärst. O nein, das alte Ich wird seine Ansprüche wieder geltend machen! Wenn deine Kollegen und Mitarbeiter dich wieder verspotten und verachten, dann wird dein Ich aufs Neue sagen: „Lass dir das nicht gefallen!“ Aber dann denke daran: Wir sind keine Schuldner mehr des Fleisches, um nachdem Fleische zu leben. Dann denke daran: Ich bin erlöst! Ich brauche nicht mehr!

Das ist der Glaubensweg, der auf den Glaubensschritt folgen muss, mit dem man die Erlösung vom eigenen Ich glaubend in Besitz genommen hat. In jeder Versuchung, die uns naht, müssen wir den Blick aufs Kreuz richten, müssen wir dem HErrn danken für Seine vollbrachte Erlösung. Nur so kommt man durch. Aber so kommt man durch, wenn man mit der vollbrachten Erlösung rechnet, wenn man mit dem Blick an das Kreuz seinen Weg geht.

Gottlob, wir sind keine Schuldner des Fleisches mehr! Und wenn unser Ich uns hegen und schüren will zum Ärger und zur Empfindlichkeit, zum Stolz und zum Geiz, dann dürfen wir mit dem Blick aufs Kreuz die Versuchung abweisen und sagen: Dafür bin ich nicht zu haben. Dann sprechen wir mit Zinzendorf:

. . . zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:  
dafür hing ja mein HErr am Kreuz.

Bist du ein Schuldner oder bist du kein Schuldner, liebe Seele? Glaube die Erlösung, das volle, freie, ewige Heil, das Jesus dir gebracht, und du brauchst kein Schuldner mehr zu sein; du darfst eingehen in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

Ich bitte dich, tue es! Wenn du es nicht tust, ist der Tod das Ende. Paulus sagt ja hier: „Denn wenn ihr nach dem Fleische lebt, so müsst ihr sterben.“ Es handelt sich also nicht darum, dass dein Leben viel schöner wird, wenn du von Ärger und Empfindlichkeit, von Ungeduld und Rechthaberei erlöst wirst, sondern es handelt sich um eine Wahl zwischen Tod und Leben. Lebst du dem Fleische, bleibst du ein Sklave deines Ichs, dann – musst du sterben! Tötest du aber durch den Geist die Geschäfte des Leibes, so wirst du leben.

Da hast du die Wahl. Ist die so schwer? Sollte sie nicht selbstverständlich sein! Tod oder Leben hängt davon ab, ob du aufs Kreuz eingehst, ob du dein Ich in den Tod gibst oder nicht.

Lebst du dem Fleische, lässt du dich von deinem Ich beherrschen, dann lebst du in der Sünde, und der Tod ist der Sünde Sold.

Gibst du aber dem Geiste Raum, dass die Geschäfte des Fleisches getötet werden, dass das Fleisch nicht zu seinem Rechte kommt, dann hast du Leben.

Wie oft hast du schon gesungen:

Nicht das Fleisch, der Geist allein  
soll in uns der Herrscher sein,  
und wir wollen lauschen still,  
wenn Er mit uns reden will.  
Sieh, wir wollen, HErr, Du weißt,  
wandeln nur nach Deinem Geist!

Ist das wahr! Willst du das wirklich? Nun, dann geh auf die vollbrachte Erlösung ein. Dann fasse das Kreuz im Glauben!

O wie wird da das Leben so anders, wenn diese traurige Sklaverei ein Ende hat, wenn man in die herrliche Freiheit und Ruhe der Kinder Gottes eingegangen ist! Dann erfährt man es:

Durch Jesu Kreuz geschieden  
von meinem eignen Sinn,  
zieh ich in tiefem Frieden  
durchs Leben froh dahin!

Ja, das ist Leben, wirkliches Leben, wenn das Kreuz uns von uns selber erlöst hat, wenn Sein Geist uns regiert und leitet und die Geschäfte des Leibes tötet.

Die „Geschäfte des Leibes“ sind an und für sich nicht sündhaft. Aber alles zieht der Feind in seinen Dienst. Alles versteht er zu missbrauchen. Essen und Trinken sind Geschäfte des Leibes, durch die unser Leben erhalten wird. Aber wie benutzt der Feind die Geschäfte des Leibes, um Kinder Gottes zu Fall zu bringen! Wie kann man sich durch Essen und Trinken versündigen! Wie viele Beispiele zeigt uns die biblische Geschichte von Leuten, die die Sünde gegessen und getrunken haben! Und die andern Geschäfte des Leibes! Was hat der Feind aus dem göttlichen Gebote gemacht: „Seid fruchtbar und mehret euch!“

Diese Geschäfte des Leibes sollen vom Geiste getötet werden. Das heißt, wo sie uns zur Sünde verführen wollen, sollen sie im Geist überwunden und besiegt werden. Unser ganzes Leibesleben soll unter die Zucht und Leitung des Heiligen Geistes kommen. Das ist Leben, wahres Leben.

War dein bisheriges Leben so ein wahres Leben, wo der Heilige Geist dich regierte in all deinem Tun und Lassen? Oder noch nicht?

Denke daran, wie ernst das ist: „Wenn ihr nach dem Fleische lebt, müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Geschäfte des Leibes, tötet, werdet ihr leben.“

## IX.

### Geistesleitung.

#### **Römer 8,14**

*Denn alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes (wörtlich: sind Söhne Gottes).*

**S**öhne Gottes? Ist das nicht ein merkwürdiger Ausdruck! Ganz gewiss. Vielleicht war er Luther bei seiner Bibelübersetzung zu groß. Darum schrieb er: „die sind Gottes Kinder.“ Und auch in der Übersetzung der Miniaturbibel heißt es: „die sind Gottes Kinder.“ Aber im Griechischen heißt es hier: „die sind Söhne Gottes.“

Wie kommt der Apostel zu diesem Ausdruck? Er braucht doch gleich darauf den Ausdruck „Kinder Gottes.“ Er will hier offenbar daraus hinweisen, dass es uns dem Sohne Gottes ähnlich macht, wenn wir uns vom Geiste Gottes leiten lassen.

Jesus ließ sich in allen Lagen und Fragen vom Geiste Gottes leiten. Er war der abhängigste und unselbständigste Mensch, der je gelebt hat. Der Prophet Jesaja hat von Ihm geweissagt: „Wer ist so blind als Mein Knecht, und wer ist so taub wie Mein Bote, den Ich sende? Wer ist so blind als der Vollkommene und so blind als der Knecht des HErrn?“ (Jes. 42,19) Was soll das heißen? Das soll heißen, dass Jesus blind und taub war gegen alles, was von unten war. Er hatte nur Augen und Ohren für Seinen Vater.

Das sagt Er selber Johannes 5,19: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern nur, was Er sieht den Vater tun, das tut gleicherweise auch der Sohn.“

Wenn Jesus etwas mit einem „wahrlich, wahrlich“ bekräftigt, so hat das immer eine besondere Bedeutung und Wichtigkeit. So auch hier. Es war wirklich so, dass der Sohn Gottes nichts tun konnte von sich selbst; es war Ihm innerlich unmöglich. Er wartete in allem auf den Wink und die Weisung des Vaters. Manche Geschichte könnten wir gar nicht verstehen, wenn wir dies nicht wüssten. Da ist z. B. die Geschichte vom kanaänischen Weibe (Matth. 15,21 – 28). Das Weib schrie Ihm auf der Straße nach und sprach: „Ach, HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Und was antwortete Jesus? Kein Wort. Da – mischten sich Seine Jünger ein und sagten: „Lass sie doch von Dir; denn sie schreit uns nach!“ Und Jesus – lehnt es rundweg ab, ihr zu helfen. „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ Es lässt sich nicht bestreiten, dass das Wort eine klare und scharfe Absage ist. Das Weib lässt sich nicht abweisen. Es wirft sich vor Ihm nieder. Es versperrt Ihm den Weg und ruft: „HErr, hilf mir!“ Und Jesus: Er spricht sehr scharfe Worte. Er sagt: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ War das nicht wieder eine Absage! Ja, und zwar in der allerschärfsten Form. Schärfer kann man doch einen Menschen nicht abweisen, als wenn man ihn einen „Hund“ nennt. Und dann – nach dieser dreimaligen bestimmten Ablehnung – hilft Er dem Weibe doch. Wie ist das zu verstehen?

Ist es so, wie man so oft hören und lesen kann, dass das kanaanäische Weib das Herz Jesu erweicht habe? O nein, das Herz Jesu ist nicht hart! Das braucht nicht erweicht zu werden.

Oder ist es so, dass sie Ihn endlich überredet und umgestimmt hat? O nein, auch nicht!

Die Sache ist einfach die: Jesus war Seines Auftrages bewusst und eingedenk, als Er die Bitte ablehnte. Seine Sendung ging zunächst nur an das Volk Israel. Erst als Israel seinen Messias verworfen hatte, kam das Heil von den Juden zu uns, den Heiden. Aber die Sendung Jesu galt zunächst dem Volke Israel. Und darum handelte Jesus ganz richtig und Seinem Auftrage gemäß, als Er die Bitte, der Heidin zu helfen, ablehnte mit der Begründung, Er sei nur gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Er blieb auch bei dieser Weigerung – bis ein Auftrag vom Vater kam, der Ihm sagte, hier eine Ausnahme zu machen. Und – sofort tat Er es, unbekümmert darum, was die Leute dazu sagen würden, dass Er erst dreimal eine bestimmte und scharfe Absage gebe und dann doch die Bitte erfülle. Sobald ein Auftrag vom Vater kam, tat Er ihn unbedingt und sofort.

Ganz ähnlich ist es in Johannes 7, wo Seine Brüder Ihn aufforderten, nach Jerusalem auf das Fest zu kommen. Er lehnt es ab. Und dann, als sie eben fort sind, geht Er doch. Wollte Er mit Seinen Brüdern nicht zusammengehen? O nein, das war der Grund nicht, sondern Er hatte noch keinen Auftrag. Er sagt: „Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege.“ Das heißt: Ihr könnt tun und lassen, was ihr wollt. Ihr könnt gehen nach eurem Belieben. Das kann Ich nicht. Ich muss auf Meine Stunde warten. Ich muss warten auf die Weisung Meines Vaters.

Ebenso tritt es uns entgegen, als Jesus die Nachricht aus Bethanien gebracht wird: „Herr, siehe, den Du liebhabst, der liegt krank.“ Wenn es jetzt nach Seinem Herzen gegangen wäre, dann hätte Er sich alsbald aufgemacht, um den Geschwistern in ihrer Not zu Hilfe zu kommen. Heißt es doch noch besonders: „Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus.“ Aber – obwohl Er sie liebhatte, blieb Er zwei Tage an dem Orte, da Er war. Warum? Er hatte keinen Auftrag von Seinem Vater. Er ließ sich nicht von Seinem Herzen leiten, sondern vom Geiste Gottes. Er folgte nicht dem Zuge Seines Herzens, sondern dem Winke Seines Vaters.

Das war eine Haupteigenschaft des Sohnes Gottes, dass Er so unselbständig war, dass Er so abhängig war von Seinem Vater.

Nun verstehen wir, warum Paulus geschrieben hat: „Denn welche sich vom Geiste Gottes leiten lassen, die sind Söhne Gottes.“ Damit will er sagen: die gleichen dem Sohne Gottes, die machen es wie der Sohn Gottes.

Bist du ein „Sohn Gottes?“ Lässt du dich leiten vom Geiste Gottes? Oder lässt du dich leiten von deinem eigenen Geist und deinem eigenen Willen?

Hat dich der eigene Geist und der eigene Wille nicht schon oft in Schwierigkeiten hineingebracht! Hast du es nicht schon manchmal bereut, wenn du selber dein Verhalten bestimmt hattest? O lass dich leiten vom Geiste Gottes! Er leitet dich recht! Diese Abhängigkeit in allen Dingen, diese Unselbständigkeit, das ist Seligkeit und Herrlichkeit.

Ja, aber – so sagst du – ich möchte mich wohl gerne vom Geiste Gottes leiten lassen; aber ich weiß nicht, wie ich das machen soll, was dazu gehört.

❶ Das will ich dir sagen, was unsererseits dazu gehört, dass es zu einer solchen Geistesleitung komme. Das erste, was wir lernen müssen, ist: Stillesein.



Gottes Führung fordert Stille.  
Wo der Fuß noch selber rauscht,  
wird des ewgen Vaters Wille  
mit der eignen Wahl vertauscht.

Erst muss es in unserm Herzen stille geworden sein, ehe Gott mit uns reden kann, ehe wir das Reden und Flüstern Seines Heiligen Geistes vernehmen können. Solange unsere Wünsche noch durcheinanderschreien in unsern Herzen, solange es noch heißt: Ich will es aber so haben! – so, lange gibt es keine Geistesleitung.

Erst muss es stille geworden sein. Erst muss die Seele sagen lernen: „HErr, wie Du willst, so schick’s mit mir! Ich weiß, dass Du keine Fehler machst. Ich bin mit allem einverstanden.“ Dann kann Gott reden.

Solange es noch heißt: HErr, nur das nicht! Oder: HErr, das musst Du mir gewähren! – so lange kann Gott uns nicht leiten. Es ist noch nicht die Stille eingetreten, welche die Vorbedingung der Geistesleitung ist.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft,“ sagt der Psalmist. Und beim Propheten heißt es: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.“ „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen.“

Das ist das erste, was wir zu lernen haben, wenn es zu einer solchen Geistesleitung kommen soll. Wir müssen unsern eigenen Willen dem HErrn hinlegen und in kindlichem Vertrauen stillen Herzens sprechen: „HErr, Dein Wille geschehe!“

② Dann kommt das zweite Stück. Und das heißt: warten. Ach, unsere Uhr geht so oft vor! Wir können so schlecht warten, bis die Stunde Gottes gekommen ist. Ein klassisches Beispiel dafür in der Bibel ist die Geschichte von Rebekka, die auch nicht warten konnte. Sie hörte, dass Isaak den Esau segnen wollte, während Gott doch gesagt hatte, dass der Ältere dem Jüngeren dienen solle. Jakob sollte der Träger des Segens sein, und nun will Isaak den Esau segnen!

Was hätte nun Rebekka tun sollen? Warten! Was tat sie statt dessen? Sie belog und betrog ihren Mann. Gewiss, so kam Jakob in den Besitz des Segens, aber auf was für eine Weise!

Ja, aber, sagst du vielleicht, wenn Rebekka nicht eingegriffen hätte, dann hätte Isaak doch den Esau gesegnet! So, ist das ganz sicher? Ich glaube es nicht! Und ich meine auch, biblischen Grund dafür zu haben.

Erinnere dich einmal an die Geschichte, die Isaak erlebte, als er noch ein Knabe war. Damals war der Vater mit ihm nach Morija gewandert. Anfangs war das für den Knaben eine große Freude; aber dann erfuhr er, dass er – geopfert werden sollte. Schon war der Altar errichtet, das Holz darauf gelegt, schon hob Abraham die Hand, um brechenden Herzens den tödlichen Stoß zu führen – da – in diesem entscheidenden Augenblicke griff Gott ein. „Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben!“ Es war der letzte Augenblick, in dem Gott eingriff, aber es war keinen Augenblick zu spät.

Das hatte Isaak erlebt. Nun war er ein alter Mann geworden. Aber war Gott auch alt geworden? Nein, Gott war noch heute derselbe. Ich bin gewiss, wenn Isaak seine Absicht, den Esau zu segnen, ausgeführt hätte, wenn er schon die Hand erhoben hätte, um sie dem Sohn aufs Haupt zu legen, dass dann Gott eingegriffen hätte: „Isaak, Isaak, lege deine Hand nicht auf den Knaben!“ Wenn es auch der letzte Augenblick gewesen wäre –

zu spät wäre es nicht gewesen. Und anstatt dieses traurigen Kapitels voll Lug und Trug hätten wir ein herrliches Kapitel, das von dem wunderbaren Eingreifen Gottes berichtet hätte.

Wenn Rebekka doch gewartet hätte! Wie viel Kummer und Herzeleid hätte sie sich ersparen können, wenn sie gewartet hätte!

Lerne warten, wenn du dich vom Geiste Gottes willst leiten lassen. Wenn Gott dich auch warten lässt – Er kommt nicht zu spät! Hab nur keine Sorge! Vertraue Ihm getrost und warte!

③ Und das dritte Stück heißt: gehorchen. Was hätte es für einen Zweck, dass Gott uns Aufträge und Weisungen gäbe, wenn wir nicht bereit sind, Ihm unbedingt zu gehorchen?

Ob Er dir etwas gebietet oder verbietet, sei gehorsam, sei bereit, den Auftrag unbedingt und sofort auszuführen!

Nicht erst dann, wenn es dir passt, sondern sofort. Merke dir dafür die drei Worte: „ganz, gern, gleich!“ So müssen wir gehorchen lernen. Wir müssen ganz gehorchen, nicht halb. Wir müssen gern gehorchen, nicht ungern und widerwillig. Und wir müssen gleich gehorchen, nicht erst gelegentlich, wenn wir Lust dazu haben.

Sicherlich, wenn du bereit bist, darauf einzugehen und diese Bedingungen zu erfüllen, dann wird der Geist Gottes die Leitung deines Lebens übernehmen. O das ist Herrlichkeit, wenn unser Leben aus der eigenen Führung in die Führung des HErrn kommt, wenn Er uns in Seine Hand bekommt, wenn Er volles und ganzes Verfügungsrecht über uns bekommt!

Selig, sich ganz hinzugeben! Selig, sich ganz vom HErrn durch Seinen Geist leiten zu lassen! „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Söhne Gottes.“

## X.

### Nicht Furcht, sondern Liebe.

#### **Römer 8,15.16**

*Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet, sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater! Derselbe Geist bezeugt mit unserm Geiste, dass wir Kinder Gottes sind.*

**I**hr habt nicht empfangen den Geist der Knechtschaft, wiederum zur Furcht, heißt es wörtlich. Luther übersetzt dem Sinne gemäß: „dass ihr euch abermals fürchten müsstet.“ Darin liegt: Früher haben wir uns gefürchtet. Ja, der natürliche Mensch ist ein Sklave der Furcht. Ach, wovor fürchten die Leute sich nicht alles! Vor Gott fürchten sie sich, vor Krankheiten fürchten sie sich, vor dem Tode fürchten sie sich. Sie kommen gar nicht aus der Furcht heraus.

Sieh dir einmal die armen Sklaven der Furcht an! Wie erschrecken sie, wenn sie etwa zu dreizehn am Tische sitzen sollen! Warum denn? Sie fürchten, dann muss bald einer sterben! In den Hotels findet man gewöhnlich kein Zimmer Nummer 13. Darin würde niemand wohnen mögen. Ja, bei Hausnummern sucht man die Nummer 13, wenn möglich, zu meiden. Lieber sagt man 11a oder 12a, um nur das Haus nicht mit der Nummer 13 versehen zu müssen.

Ich kenne eine Stadt, in der stehen an einer schönen Straße sehr oft schöne Wohnungen leer. Warum? Die Straße führt zum Kirchhof. Da kommen fast täglich Leichenzüge vorbei. Dadurch wird man ja immer an den Tod erinnert. Das will man nicht. Lieber zieht man aus.

Ach, die armen Sklaven der Furcht!

Der Geist Gottes ist kein Geist der Knechtschaft, der Sklaverei; Er ist kein Geist der Furcht. Nein, die Furcht muss weichen, wenn Er einkehrt. Sie muss der Liebe Platz machen. Der Geist Gottes ist ein Geist der Sohnschaft, in dem wir rufen: Abba Vater! Ein Geist der Sohnschaft, so dass wir nicht mehr, im Verhältnis eines furchtsamen Sklaven zu Gott stehen, sondern im Verhältnis eines geliebten Kindes, so dass wir rufen können: Abba, Vater!

Abba heißt eigentlich nicht soviel wie Vater; es ist ein Zärtlichkeitsausdruck, es ist ein Kosewort. Wir könnten es mit „Väterchen“ wiedergeben oder mit „Papachen.“

Und zu wem dürfen wir dieses Kosewort sagen? Zu dem großen, herrlichen, allmächtigen Gott. Zu dem Gott, der die ganze Welt erschaffen hat und das ganze Weltgebäude in Seinen starken Händen hält. O ist das nicht zum Staunen, zum Anbeten, dass wir so zu Gott reden dürfen? Beugt dich das nicht in den Staub, dass Gott sich also

über dich erbarmt hat! O ich verstehe den Dichter; er spricht mir so aus der Seele, wenn er sagt:

Muss mich weinend beugen,  
wenn ich denke dran,  
wie Er sich so freundlich  
zu mir neigen kann!

Ja, es ist wahr, was er weiter sagt:

Mir ist's unbegreiflich  
und zu wunderbar,  
nein, ich kann's nicht fassen,  
wie es möglich war.

Doch Er hat's nun einmal  
so mit mir gemacht,  
mich zum selgen Leben  
aus dem Tod gebracht.

Kann nun Abba rufen,  
kann nun freudig ruhn  
in des Heilands Liebe;  
dabei bleibt es nun.

Dabei soll es bleiben,  
bis mein Auge bricht,  
Amen, Halleluja  
Jesus lässt mich nicht!

Ist das nicht eine anbetungswürdige Gnade, dass wir elenden, staubgeborenen Kreaturen mit Gott reden dürfen, wie die Kinder mit dem Vater reden! Und dass wir wissen dürfen: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, so Ihn fürchten?“

Ja, da hat alle Furcht ein Ende. Unserm Vater im Himmel dürfen wir mit völligem Vertrauen und mit herzlicher Liebe begegnen. Unsere Zeit steht in Seinen Händen. Wir fürchten uns nicht vor Zahlen und vor Tagen. Wir wissen uns in Seiner Hand. Und wir sprechen getrost:

Es kann mir nichts geschehen,  
als was Er hat ersehen  
und was mir selig ist.

Und wenn uns irgend etwas beschweren und bedrücken will, dann gehen wir damit zu unserm Vater. Wir wissen ja:

Der Vater in der Höhe,  
der weiß zu allen Sachen Rat.

O wie haben wir es doch gut, wenn wir den Geist der Sohnschaft empfangen haben!  
Wie haben wir es doch gut, dass wir uns in allem an unsern Vater wenden dürfen, der alle unsere Bedürfnisse weiß und kennt!

Was hört dann auf! Dann hört das Sorgen auf. Kinder Gottes machen sich keine Sorgen mehr. Wie töricht wäre das, wenn ein Kind Gottes sich Sorgen machte! Es ist doch eine köstliche Wahrheit:

Der Wolken, Lust und Winden  
gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden,  
wo dein Fuß gehen kann!

Ja, aber, sagst du, es gibt doch Dinge, die sich uns schwer aufs Herz legen, die uns Sorgen machen wollen! Gewiss gibt es solche Dinge. Aber wenn solche Dinge sich uns aufs Herz legen wollen, was dürfen wir dann tun? Dann dürfen wir nur nach dem Worte handeln: „Alle eure Sorgen werft auf Ihn; denn Er sorgt für euch.“ Ja, wir dürfen aus jeder Sorge ein Gebet machen. Wir dürfen mit mutigem Entschluss alles, was uns das Herz beschweren will, auf Ihn werfen. Und Er hat die Zusage gegeben – Er wird sie auch halten! – Er sorgt für uns.

Wie herrlich ist es so, ein Kind Gottes zu sein!

Und es ist keine Phantasie, keine Einbildung, keine Gefühlsschwärmerei, dass wir uns Kinder Gottes nennen, das ruht aus festem Grunde.

Paulus schreibt davon: „Dieser Geist bezeugt mit unserm Geiste, dass wir Kinder Gottes sind.“ Der Geist Gottes wirkt mit unserm Geiste dahin zusammen, dass wir diese selige Gewissheit erlangen. Wie ist das zu verstehen?

Der Geist Gottes sagt mir:

Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt,  
wird heil zu derselbigen Stund!

Und mein Geist antwortet: Ich habe diesen Glaubensblick auf den Gekreuzigten getan.

Der Geist Gottes sagt mir: Jeder, der das tut, wird heil, ist gerettet.

Und mein Geist antwortet: Wenn jeder gerettet ist, dann bin ich auch gerettet.

So wirkt der Geist Gottes mit unserm Geiste zusammen. So gibt der Geist Gottes die Bedingungen der Errettung an. Und mein Geist erklärt sich bereit, diese Bedingungen zu erfüllen.

Der Geist Gottes sagt: Wer zu Ihm kommt, wird nicht hinausgestoßen.

Mein Geist antwortet: Ich bin zu Ihm gekommen.

Der Geist Gottes sagt mir: Dann bist du angenommen.

O ein seliges Zeugnis, o eine herrliche Gewissheit! Sie ruht nicht auf dem Sandgrunde frommer Gefühle und andächtiger Stimmungen, sondern auf dem Felsenboden des Wortes Gottes. Denn das Zeugnis des Geistes Gottes besteht darin, dass Er mich auf das Wort Gottes hinweist, dass Er es mir klar und lebendig macht. Und ich nehme dieses Wort Gottes an; ich gehe den Weg, den es zeigt; ich tue das, was es fordert. So ruht meine Gewissheit auf dem durch den Heiligen Geist mir lebendig und klargemachten Worte Gottes. Das ist Felsenboden. Denn Jesus hat gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen.“

Du nennst dich ein Kind Gottes. Worauf gründest du diesen herrlichen Titel? Weil du mal zu irgendeiner Zeit so selige Gefühle hattest! Weil dir einmal während einer Predigt so leicht ums Herz geworden ist? Weil dich ein Wort, ein Buch, ein Blatt einmal so ergriffen hatte!

Das alles hält nicht stand. Dein Glaube muss ruhen auf dem ewigen, lauterem Worte Gottes, lebendig gemacht und aufgeschlossen durch den Heiligen Geist.

Es wird dir nichts helfen, wenn du dich „als Kind Gottes fühlst.“ Die Gotteskindschaft ist nicht eine Sache des Gefühls, sondern des Gehorsams gegen das Wort und den Geist Gottes.

Ein Kind Gottes! Welch eine Ehre, welche Würde ist das! Denkst du auch daran? Weißt du auch, dass es nun gilt:

Auserkorne, Hochgeborne,  
standsgemäß man wandeln muss!

Vergiss das nicht, dass du nun schuldig bist, es der Welt zu zeigen und zu beweisen: ein Kind Gottes! Da gibt es viele Dinge, die sich Weltkinder ganz ruhig gestatten können. Man findet nichts dabei, wenn sie dies oder das tun. Aber wenn Gotteskinder das tun, dann gibt es Anstoß. Das weißt du wohl.

Auf einer Konferenz hörte ich vor Jahren einmal einen Redner sagen: „Niemand kann bestreiten, dass es ein ganz ehrenwertes Gewerbe ist, Schuhe zu machen und Schuhe zu verkaufen. Aber wenn der Reichskanzler des Deutschen Reiches in der Leipziger Straße in Berlin einen Schuhladen eröffnen und Schuhe verkaufen würde, so würde alle Welt sagen: „So etwas schickt sich doch nicht!“

Ja, ein Kind Gottes muss wissen, was es ist und was sich schickt. Es muss „standesgemäß“ handeln und wandeln. Das ist es seinem Vater schuldig, den es vertritt vor der Welt.

Kind Gottes, hast du daran immer gedacht! Wandelst du würdiglich, dem HErrn zu allem Gefallen?

Wenn nicht, dann lass dich heute erinnern und mahnen: Vergiss es nicht, was die Gnade aus dir gemacht hat! Vergiss es nicht, was du deinem Vater im Himmel schuldig bist! Denke daran, was das heißt: ein Kind Gottes!

## XI.

### Erben.

#### **Römer 8,17**

*Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit verherrlicht werden.*

**D**ie aller leichteste Art, um in den Besitz eines Vermögens zu kommen, ist die, dass man es – erbt. Man braucht sich nicht darum zu plagen und zu mühen; man braucht nichts zu erwerben und zu verdienen; man braucht nur ein Kind zu sein, dann wird man auch ein Erbe.

So gilt es auch von den Kindern Gottes: „Sind wir! denn Kinder, so sind wir auch Erben.“

Der Apostel Petrus sagt uns, was es für ein Erbe ist, das unser wartet. Es ist ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wird im Himmel (1. Petri 1,4).

➤ Unvergänglich ist es. Es hat ewige Dauer. Alles Irdische vergeht und verweht. Dieses Erbe besteht.

➤ Es ist unbefleckt. Ach, wie ist so manches Erbe, das vom Vater auf den Sohn vermacht wird, so arg befleckt! Daran kleben die blutigen Tränen der Armen, denen man mit Wucherzinsen Hab und Gut genommen hat. Daran klebt der saure Schweiß von Arbeitern und Arbeiterinnen, die ausgebeutet worden sind, die sich plagen mussten um kargen Lohn. Ach, wie ist manches Erbe so befleckt! Aber das Erbe, das unser wird, ist unbefleckt, völlig unbefleckt. Keine Klagen und keine Verwünschungen haften daran.

➤ Und es ist unverwelklich. Es ist nicht dem Wechsel unterworfen, wie die Natur da draußen. Es ist immerdar dasselbe, in strahlender Herrlichkeit.

➤ Und – das ist das beste – dieses Erbe wird uns behalten, wird uns bewahrt im Himmel. Wenn es irgendwo bewahrt würde auf Erden, dann wären wir nie sicher. Wie oft liest man von ungetreuen Kassierern, die mit dem anvertrauten Gelde durchgehen! Wie oft liest man von Bankinstituten, die verkrachen, wobei zahllose Existenzen mit zugrunde gerichtet werden! Das kann unserm Erbe nicht geschehen. Es liegt ganz sicher im Himmel. Gott selber bewahrt es uns. Da fürchte ich mich nicht. Er bewahrt mir mein Erbe.

Und – wir haben eine doppelte Sicherheit. Wir brauchen auch eine doppelte Sicherheit. Wenn das Erbe mir bewahrt wird im Himmel – ja, werde aber auch ich bewahrt bleiben bis zum Himmel! Ja, „wir werden durch den Glauben aus Gottes Macht bewahrt zu Seligkeit.“ O nun hat es keine Not! Gott bewahrt das Erbe für mich. Und Er bewahrt mich für das Erbe. Das ist die doppelte Sicherheit. Nun bin ich getrost. Nun ist mir das Erbe sicher.

Aber was heißt das nun, wenn der Apostel sagt, wir würden „Gottes Erben“ sein? Ja, das kann ich nicht erklären. Das hat ja kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz je gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. Das kann kein Menschenmund aussagen, was das heißt, „Gottes Erbe“ zu sein. Ich wenigstens vermag es nicht. Wenn ich daran denke, was das bedeuten mag, Gottes Erbe zu sein, dann kommen mir die Worte des Liedes in den Sinn: „HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!“

Aber was das andere Wort umschließt: „Miterben Christi,“ davon kann ich etwas ahnen. Denn was Christus bekommen hat, als Er heimkehrte aus der Schlacht von Golgatha, das sagt uns ja die Schrift.

Was bekam Er denn?

➤ Er bekam den Platz auf dem Throne. Gott hat Ihn gesetzt, so lesen wir Epheser 1, zu Seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden.

➤ Und ferner wissen wir, dass der Vater dem Sohne die Herrschaft übergeben hat, so dass Jesus nun sagen kann: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Die Zügel des Weltregiments liegen nun in den durchgrabenen Händen Jesu.

➤ Und noch etwas wissen wir: dass der Vater dem Sohne auch das Gericht übertragen hat, dass der HErr die Welt richten wird.

Das alles hat Christus als Erbteil angetreten. Und wenn wir „Miterben Christi“ sein sollen, dann werden wir an alledem Anteil haben, was Jesus hat.

Dann werden wir also Anteil haben an dem Platz auf dem Throne. Wie! Ist das möglich! Ist das denkbar! Nein, denkbar ist das nicht. Aber es steht geschrieben! An die Gemeinde in Laodizea schreibt der erhöhte HErr – und diese Gemeinde ist so recht ein Bild unserer Tage –: „Wer überwindet, dem will Ich geben mit Mir auf Meinem Throne zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit Meinem Vater auf Seinem Thron.“

O wenn das nicht geschrieben stände, würde ich es nicht für möglich halten, dass das unser Ziel einmal sein könnte! Auf dem Throne zu sitzen, mit der Krone des Lebens gekrönt zu werden, welch ein Ziel! Das hätte keine menschliche Phantasie erdacht, das hätte kein Dichter erträumt, was der HErr für Absichten mit uns hat!

Und wenn wir „Miterben Christi“ sein werden, dann werden wir auch Anteil am Regiment der Welt haben; wir sollen „mit herrschen.“ Wir!

Und immer wunderbarer wird es. Immer herrlicher wird die Höhe, auf die wir geführt werden. Wir sollen Anteil haben am Weltgericht. An die Korinther schreibt Paulus: „Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden!“ (1. Kor. 6,2) Die „Heiligen,“ das sind die Gläubigen, wie wir aus 1. Korinther 1,2 und andern Stellen wissen. Und diese verachteten und verspotteten Gläubigen sollen einmal die Welt richten! O das wird Überraschungen geben, wenn die; welche uns hienieden so über die Schulter angesehen haben, die uns als „zurückgeblieben“ und „rückständig“ bedauert haben, oder die uns als „Schwärmer“ und „Sektierer“ verfolgt und bekämpft haben, wenn die vor dem Throne des Richters stehen, und – wir helfen Ihm, Gericht zu halten. Wie beschämend ist doch diese Gnade! Wie beugt uns doch dies Übermaß. Seiner Güte und Barmherzigkeit!



Und immer noch wunderbarer wird es! Wir sollen sogar das Gericht über die Engel halten! Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, dass wir über die Engel richten werden!“ (1. Kor. 6,3) Damit sind die gefallenen Engel gemeint, die waren einst reine, heilige, selige Geister, und dann haben sie sich aufgelehnt gegen Gott und sind in die Sünde gestürzt. Und wir! Wir waren sündige, verlorene Menschen und sind durch die Gnade Gottes „Heilige und Geliebte“ geworden; wir haben gerade den umgekehrten Weg zurückgelegt. Wenn der HErr das Gericht über die abgefallenen Engel geretteten Sündern überträgt, was will Er damit zum Ausdruck bringen? Damit will Er sagen: Seht, wenn aus verlorenen, tief gefallenen Sündern gerettete Gotteskinder werden konnten durch die Gnade Gottes, hätte euch, ihr abgefallenen Engel, dann nicht die Gnade Gottes bewahren können?

O dann werden die abgefallenen Engel ihr Urteil empfangen aus der Hand geretteter Sünder! Ist das nicht zum Staunen und zum Anbeten?

„Miterben Christi.“ Was für hohe Ziele, was für herrliche Pläne Gott doch mit uns hat!

Aber wenn wir auf den Thron wollen, dann müssen wir uns auch die Erziehung gefallen lassen, die uns dazu tüchtig macht und zubereitet. Und was ist das für ein Weg, der zum Throne führt! Der Apostel sagt es hier: „wenn anders wir mit leiden, auf dass wir auch mit verherrlicht werden.“

Wollen wir mit „zur Herrlichkeit erhoben werden,“ dann müssen wir uns die Schule des Leidens gefallen lassen. Hat Gott den „Herzog unserer Seligkeit,“ wie der Hebräerbrief sagt, durch Leiden vollkommen gemacht, so gibt es auch für uns keinen andern Weg. Es geht nur durchs Kreuz zur Krone.

Willst du dir diesen Weg gefallen lassen! Ach, wir sind so leidensscheu! Wir möchten den Leiden am liebsten aus dem Wege gehen. Und doch gehören die Leiden so notwendig mit dazu. Wenn die Leiden fehlten, würde Gott mit uns nicht zum Ziele kommen. Die Leiden und Trübsale des Lebens sind die Meißelschläge, durch die Gott alles das herunterarbeitet, was nicht für den Thron passt. Da muss alles Eigene in den Tod, damit Sein Bild in die Erscheinung trete.

Wenn du dich den Leiden entziehst, beraubst du dich selbst deiner künftigen Herrlichkeit. Lass dich behauen, lass dich bearbeiten, damit der Plan Gottes bei dir zur Erfüllung komme.

Gott hat allerlei Mittel und allerlei Meißel, um uns zu bearbeiten und zuzubereiten. Manchmal kommen die Leiden direkt aus Seiner Hand. – Manchmal sind es Trübsale und Krankheiten, die Er braucht zu unserer Erziehung. Aber manchmal werden uns die Leiden auch von Menschen zugefügt. Das ist oft schwerer zu ertragen, als wenn die Leiden direkt aus der Hand Gottes kommen. Und doch dienen auch die Widerwärtigkeiten und Verdrießlichkeiten im täglichen Leben nur dem einen Zweck, uns passend zu machen für den Thron.

Was ist das für eine Herrlichkeit, die Jesus auf dem Throne hat? Es ist die Herrlichkeit des Lammes. Dem geschlachteten und erwürgten Lamme gilt der Lobpreis der Ewigkeit. Wenn Seine Herrlichkeit aber von uns geteilt werden soll, dann müssen auch wir Lämmer werden, dann muss auch in uns das Bild des Lammes je länger je besser in die Erscheinung treten.

Und siehe, darauf arbeitet Gott zielbewusst hin bei allem, was Er tut und schickt. Jede Unannehmlichkeit, die uns von Menschen zugefügt wird, jede Beleidigung, die wir erfahren, jede Zurücksetzung, jede ungerechte Behandlung soll dazu dienen, uns in das

Bild des Lammes zu verwandeln und zu gestalten, damit wir einst mit „zur Herrlichkeit erhoben werden“ können, zur Herrlichkeit des Lammes.

Darum, willst du einmal auf den Thron, liebe Seele, lass dir den Wegs gefallen, der dahin führt: es ist der Kreuzesweg, es ist die Leidensstraße, es ist der Weg: „dem Lamme nach.“

Willst du ihn gehen? Willst du sagen:

Wohlan, so führ uns allzugleich  
zum Teil am Leiden und am Reich.

Willst du einverstanden sein mit der Leidensschule Gottes! Nun, dann sei überzeugt:  
„Wenn wir mit leiden, werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“

## XII.

### Gesegnetes Leiden.

#### ***Römer 8,18***

*Denn ich halte dafür, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht in Betracht kommen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.*

**W**enn das ein junger Mensch gesagt hätte, dann würden wir über dies Wort lachen. Wir würden sagen: Der kennt das Leben nicht: der weiß nicht, wie viel Leiden und Trübsale es in sich schließt. Wenn der einmal älter geworden ist, wird er nicht mehr so leichtfertig über die Leiden des Lebens reden.

Aber nun hat der Apostel Paulus das Wort gesagt: Wenn einer wusste, was Leiden sind, dann war es der Apostel Paulus. Was ist das für eine Liste, die er uns 2. Korinther 11 aufzählt! Da sagt er: „Sie sind Diener Christi. Ich rede töricht: Ich bin’s noch viel mehr; ich habe weit mehr Mühsale, über die Maßen viele Streiche ausgestanden, war weit mehr in Gefängnissen, öfters in Todesgefahren. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen 40 Streiche weniger einen; dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten; einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht. Ich bin öfters auf Reisen gewesen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren durch Mörder, in Gefahren von meinem Volke, in Gefahren von Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Mühe, öfters in Nachtwachen, in Hunger und Durst; öfters in Fasten, in Kälte und Blöße; zu alledem mein täglicher Zulauf, die Sorge für alle Gemeinden.“ (2. Kor. 11,23 – 28)

Was für eine Liste ist das! Wie reich an Entbehrungen, an Mühe und Arbeit, an Gefahren und Trübsalen war das Leben des Apostels Paulus! Er sagt einmal, dass er die Malzeichen Jesu an seinem Leibe mit sich herumtrage. Was war das? Das waren die Narben und Wunden, die er in diesen Leiden und Gefahren davongetragen hatte. Als er gesteinigt wurde in Lystra, wurde er ja für tot vom Platze getragen. Gewiss haben die Steinwürfe, unter denen er bewusstlos zusammenbrach, ihm manche Wunde beigebracht und manche Narbe zurückgelassen.

Wenn man nun Paulus gefragt hätte: Sag einmal, lieber Paulus, wenn du das alles gewusst hättest, was dir bevorstand, wenn dir das damals in Damaskus alles gesagt worden wäre, wärest du dann auch ein Jünger Jesu geworden, oder hättest du dann lieber auf Seine Nachfolge verzichtet?

Was hätte darauf Paulus wohl geantwortet? Wir haben eine Antwort auf eine solche Frage in Philipper 3. Dort sagt er Vers 7: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.“

Jawohl, Paulus, damals hast du alles für Schaden geachtet. Aber damals wusstest du noch nicht, was deiner wartete. Wie hast du später darüber gedacht!

Und er antwortet darauf im achten Verse: „Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf dass ich Christus gewinne.“

Das ist eine klare Antwort. Er hat es nicht nur damals für Schaden gerechnet, er rechnet es jetzt noch dafür. Jesus zu erkennen – das war diesen Preis wohl wert.

Ja, er freut sich, wenn er Jesus immer besser kennenlernen kann, und wenn er Ihn auch in Verfolgungen und Ängsten kennenlernt. 2. Korinther 12,10 sagt er: „Darum bin ich gutes Mutes – wörtlich: habe ich Wohlgefallen – in Schwachheiten, in Schmachten, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Warum hat er Wohlgefallen auch an solchen Leiden und Trübsalen? Weil er gerade da Jesus kennenlernt und erfährt, wie Seine Kraft in der Schwachheit sich verherrlicht.

Ein Leiden aber hatte der Apostel, das wäre er gerne los gewesen. Ihm war gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug. Das war ihm sehr drückend. Das hinderte ihn sehr. Darum bat Er den HErrn, Er möge ihm doch diesen Pfahl im Fleische wegnehmen. Aber – der HErr antwortete nicht. Da betete Paulus zum zweiten Male. Und wieder kam keine Antwort. Zum dritten Male betete Paulus. Da kam die Antwort. Und die lautete: „Meine Gnade reicht aus für dich: denn Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“

Warum wollte Paulus gerne seinen Pfahl im Fleische los sein? Weil er sich dadurch in seiner Arbeit behindert fühlte. Er dachte, er könne dem HErrn besser dienen, wenn er den Pfahl nicht hätte.

Und der HErr – ließ ihm den Pfahl. Warum? Paulus war ein so besonders gesegneter Zeuge. Hoher Offenbarungen war er gewürdigt. Reiche Segnungen folgten seinem Dienste. Da war die Gefahr vorhanden, dass er sich dieser hohen Offenbarungen, dieser reichen Segnungen überhöbe. Damit Paulus ein brauchbares Werkzeug bliebe, ließ ihm der HErr den Pfahl.

Also aus demselben Grunde, aus dem Paulus um Wegnahme des Pfahles bat, aus demselben Grunde ließ ihm der HErr denselben.

Wenn wir nächstens in der Herrlichkeit den Apostel Paulus treffen und ihn fragen: Paulus, war es dir nicht doch sehr schwer, dass du den Pfahl im Fleische hattest und behieltest? – dann bin ich gewiss, dass er antworten wird: O der teure Pfahl! Der gesegnete Pfahl! Dass ich bis zum letzten Atemzug ein brauchbarer Knecht des HErrn habe sein und bleiben können, das danke ich nächst der Gnade Gottes, die mich bewahrt hat, diesem Pfahl. Ohne denselben wäre ich gewiss hochmütig geworden, und dann hätte der HErr mich in die Ecke stellen müssen!

So glaube ich, dass wir in der Herrlichkeit besonders dankbar sein werden – für die Leiden der jetzigen Zeit, durch die uns der HErr bearbeitet und erzogen hat. Ja, Trübsal ist Segen. Je mehr Trübsal, um so mehr Segen und Herrlichkeit.

Da wird eine Kirche gebaut. Etliche Steine, die ihren Platz in der Mauer finden sollen, brauchen nur viereckig zu sein, die haben nicht viel zu leiden. Ihre Bearbeitung dauert nicht sehr lange. Aber da sind auch Steine, aus denen sollen die Spitzbogen der gotischen Fenster oder die Kreuzblume oben auf dem Turme gemacht werden. O wie manchen

Meißelschlag müssen sich diese Steine gefallen lassen! Von allen Seiten kommt der Meißel und bearbeitet sie, dass die Stücke springen. Aber das Ende – ist Herrlichkeit.

O liebes Herz, warst du bisher auch so leidensscheu! Suchtest du dich auch dem Leiden zu entziehen! Tu es nicht mehr!

Unter Leiden prägt der Meister  
in die Herzen, in die Geister  
Sein allgeltend Bildnis ein.  
Wie Er dieses Leibes Töpfer,  
will Er auch des künftigen Schöpfer  
auf dem Weg der Leiden sein.

Ja, wir brauchen das Leiden, die Krankheiten und die Trübsale, die Schwierigkeiten und die Unannehmlichkeiten, die Verfolgungen und die Verleumdungen um Jesu willen.

Je mehr wir hier durchzumachen gehabt, um so mehr wird einmal unsere Krone leuchten und strahlen in der Herrlichkeit. Denn durch all die Verfolgungen wird sie poliert.

O gesegnetes Leiden! Es ist so wahr, was Hartmann singt:

Leiden sammelt unsre Sinne,  
dass die Seele nicht zerrinne  
in den Bildern dieser Welt,  
ist wie eine Engelswache,  
die im innersten Gemache  
des Gemütes Ordnung hält.

Leiden stimmt des Herzens Saiten  
für den Psalm der Ewigkeiten,  
lehrt mit Sehnsucht dorthin sehen,  
wo die selgen Palmenträger  
mit dem Chor der Harfenschläger  
preisend vor dem Throne stehn.

Leiden macht im Glauben gründlich,  
macht gebeugt, barmherzig, kindlich,  
Leiden, wer ist deiner wert?  
Hier heißt man dich eine Bürde,  
droben bist du eine Würde,  
die nicht jedem widerfährt.

Ja, was das Leben uns auch an Leiden bringen mag, wir wollen mit Paulus sprechen: „Ich bin der Überzeugung, dass die Leiden dieser Zeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.“

Dann sind die Leiden vergessen. „Dann liegt Schwachheit und Verdruss ewig unter unserm Fuß.“

O wie werden wir dann dankbar sein für die Leiden, die uns für diese überschwängliche Herrlichkeit erzogen und zubereitet haben! Wie werden wir dann aus Herzensgrund bekennen: Gesegnetes Leiden!

### XIII.

## Die Sehnsucht der Kreatur.

### **Römer 8,19 – 22**

*Denn die gespannte Erwartung der Kreatur sehnt das Offenbarwerden der Kinder Gottes herbei. Die Kreatur ist nämlich der Vergänglichkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin, dass auch sie, die Kreatur, befreit werden soll von der Knechtschaft der Stocklichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und in Wehen liegt bis jetzt.*

**N**achdem der Apostel von den Leiden der Menschen geredet hat, lässt er seinen Blick über die ganze Schöpfung dahingleiten. Und da sieht er, wie die ganze Schöpfung mitleidet, durch den Fall des Menschen mit in seinen Fluch, in seinen Jammer hineingezogen.

Was für ein Elend ist doch durch den Fall des Menschen auch über die Tierwelt hereingebrochen! Der Dichter hat recht, wenn er sagt:

Es geht ein allgemeines Weinen,  
soweit die lichten Sterne scheinen,  
durch alle Adern der Natur.

Was für ein Sklavenjoch ist es doch, das der Mensch, der Herr der Schöpfung, der Tierwelt auf den Nacken zwingt! Wie zwingt er die Tierwelt, seinem Willen zu gehorchen und schwere Arbeit zu leisten!

Sieh dir einmal so ein armes Pferd an vor einer zu schwer beladenen Karre! Wie unbarmherzig schlägt der Fuhrmann drauf, wenn es nicht mehr weiter kann!

Wie zittert das Tier unter den Misshandlungen seines rohen und grausamen Herrn! Wie oft kann man solche Szenen auf der Straße sehen, wo doch die Obrigkeit und die Polizei sich des Schutzes der Tiere annimmt, wo doch die Tierschutzvereine für gute Behandlung der Tiere eintreten! Wie ganz anders geht es noch in Ländern zu, wo die Obrigkeit kein Herz für die Tiere hat, wo keine Tierschutzvereine für dieselben Sorge tragen! Ach, was hat die arme, unvernünftige Kreatur zu leiden unter der Grausamkeit und Rohheit der Menschen!

Und – was für Ströme von Blut fließen alle Tage um des Menschen willen! Wie viel Tiere müssen täglich ihr Leben lassen, damit der Mensch sich von ihrem Fleische nähren kann! Ich sah einmal Abbildungen einer Großschlächterei in Chikago, wo das amerikanische Büchsenfleisch hergestellt wird. Wenn ich nicht irre, hieß es in dem

begleitenden Artikel, dass jeden Tag 40.000 Ochsen geschlachtet würden, deren Fleisch verarbeitet würde.

O wenn man über die Fischmärkte geht und sieht, was für Qualen die Fische leiden, bis sie verenden, oder wenn man sieht, wie vielerorts die Hühner auf den Markt gebracht werden, wie man da mit ihnen umgeht, sie hin und her wirft, sie an den zusammengebundenen Füßen trägt, den Kopf nach unten – was ist das doch für eine tyrannische Herrschaft, die der Mensch über die Tierwelt ausübt!

Geh einmal durch den Wald zur Frühlingszeit. Wie schallt es da von allen Zweigen! Wie köstlich ist das Konzert der gefiederten Sänger! Hast du dir schon einmal überlegt, wovon diese Singvögel leben? Vom Massenmord. Zahllose Insekten müssen ihnen zur Nahrung dienen. Und je mehr sie vertilgen, um so nützlicher sind sie uns, so sagen wir.

O was geht für ein furchtbares Morden durch die ganze Welt! Was für ein Kampf und Krieg herrscht in der Welt!

Das war nicht immer so. Im Paradiese war das anders. Als die Schöpfung aus der Hand Gottes hervorging, da war alles „sehr gut.“ Da gab es noch kein Morden in der Welt. Da fraß ein Tier das andere noch nicht. Das ist erst gekommen, als der Mensch gefallen war, als er gesündigt hatte. Als Gott den Fluch über den Menschen sprach, da wurde auch die Erde mit verflucht, da wurde auch die Erde mit hineingezogen in das Elend des Menschen.

Und es wird auch wieder anders werden. Es wird einmal eine Zeit kommen, da werden Wolf und Lamm zugleich weiden, da wird der Löwe Gras fressen wie ein Rind (Jes. 65,25). Da wird es wahr werden: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken liegen. Und ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, dass ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen“ (Jes. 11,6.7).

Nach diesem Zustand sehnt sich die Schöpfung. Sie hat einen Vorgeschmack von dieser herrlichen Freiheit, von dieser Wiederkehr paradiesischer Zustände, wenn der Mensch unter die Herrschaft der Gnade kommt. Wenn sich ein Bauersmann bekehrt, dann merkt es selbst der Ochse im Stalle. Denn „der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehs.“ Wie ganz anders wird die Behandlung, welche die Tiere erfahren, wenn ihr Herr sich bekehrt!

Darum geht ein ängstliches Harren durch die ganze Schöpfung. Sie sehnt das Offenbarwerden der Söhne Gottes herbei. Sie sehnt sich danach, dass die Gemeinde Gottes endlich das Kommen des HErrn beschleunigen möchte, nachdem sie es so lange gehindert und zurückgehalten hat.

Die Kreatur wartet darauf, der Kreatur sind wir es schuldig, dass wir endlich heranreifen zu Söhnen Gottes. Wie lange wird die Kreatur darauf noch warten müssen?

Ihr ganzer Dienst, den sie tut, ist ein Dienst der Nichtigkeit, der Vergänglichkeit. Alles, was die Tiere erarbeiten und schaffen müssen, vergeht. Ich sah, was für ungeheure Lasten von Steinen die Pferde herbeizogen zum Bau des Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig. Was für ein steinerner Berg ist da aufgebaut! Figuren aus Granit sitzen in der gewaltigen kuppelartigen Halle, die sind sitzend über neun Meter hoch! Der Finger einer solchen gigantischen Steinfigur misst einen Meter! Es sah aus, als ob dieser gewaltige und massive Bau für die Ewigkeit errichtet würde – und doch, auch er wird zusammenkrachen, und kein Stein wird auf dem andern bleiben. Alles ist vergänglich.

Ja, die Kreatur ist der Nichtigkeit unterworfen. Und daran trägt sie keine Schuld, sondern der Mensch, dessen Fall auch ihr so viel Elend gebracht hat, der zwingt sie in seinen Dienst. Aber einst wird die Stunde kommen, wo die Kreatur frei werden wird von dieser Knechtschaft des Verderbens, wo sie Anteil haben wird an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wo kein Tier mehr verblutet unter dem mörderischen Beil des Menschen und wo kein tödliches Blei mehr das fliehende Tier ereilt und niederstreckt.

Und danach sehnt sich seufzend die Kreatur. Es ist, als ob sie in Geburtswehen läge, sagt der Apostel, um eine neue Zeit hervorbringen zu helfen, wo Friede und Eintracht, wo Liebe und Gerechtigkeit herrschen.

O dass uns der Blick und das Ohr ausgehen möchten für dieses Seufzen und Sehnen der Kreatur! Hast du schon einmal in das Auge eines sterbenden Tieres geblickt, eines wund geschossenen Rehes oder eines zum Tode getroffenen Kalbes! Was für eine stumme und doch so beredte Anklage liegt in so einem Blick! O ihr Menschen, so scheint er zu sagen, wie lange sollen wir denn noch schmachten unter dieser Sklaverei! Wie lange sollen wir uns noch hinmorden lassen, euch zur Lust oder zur Nahrung! Warum geht ihr denn nicht auf die Gedanken Gottes ein? Warum treten denn die Söhne Gottes noch nicht hervor, auf die wir warten! Wisst ihr nicht, dass ihr Gott warten lasst! Dass Gott sich sehnt, mit Seiner Gemeinde zum Ziele zu kommen? Und ihr hindert Ihn und haltet Ihn auf? Wie lange soll das noch dauern? Wie lange soll Gott noch auf euch warten und wir, Seine Schöpfung, mit Ihm?

Hörst du diese Predigt, liebes Herz? O dass du sie hörtest mit deinem Herzen! Dass das ängstliche Harren der Kreatur dich aufweckte aus dem Schläfe der Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit, dass auch durch dein Herz ein Sehnen gehen möchte nach dem Offenbarwerden der Söhne Gottes!



## XIV.

### Das Sehnen der Gemeinde.

#### *Römer 8,23*

*Und nicht nur sie, sondern auch wir selbst, die wir des Geistes Erstlingsgabe haben, auch wir erwarten seufzend die Sohnesstellung, die Erlösung unseres Leibes.*

**K**inder Gottes singen und sagen so gern: „Welch Glück ist's, erlöst zu sein, HErr, durch Dein Blut!“ Sie sind glücklich in dem Bewusstsein: „Du bist mein, und ich bin Dein, und niemand kann uns scheiden!“ Und doch, bei aller Freude am HErrn und bei allem Glück, erlöst zu sein, geht doch durch das Herz der Kinder Gottes ein tiefes Weh. Was ist es doch für eine Sündenlast, die auf der Welt liegt! Wie ist doch die Welt so voll Elend und Jammer! Die großen Krankenhäuser und Hospitäler, was bergen sie in ihren Mauern für Schmerzen und Nöte! Die Irrenhäuser, die Gefängnisse, die Zuchthäuser! Die Anstalten für Verwahrloste und Gefährdete, für Krüppel und Sieche! Ach, was ist doch die Welt für ein Haus des Elends! Und das alles ist eine Folge der Sünde! Das alles brauchte nicht zu sein, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre, wenn der Mensch nicht gefallen wäre.

Wer einen Blick hat für die Welt, die ihn umgibt, der sehnt die Zeit herbei, wo es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben wird, auf der Gerechtigkeit wohnt. Ja, der Apostel hat recht, wenn er sagt: „Auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, sehnen uns bei uns selbst, die Sohnschaft erwartend, die Erlösung unseres Leibes.“

Aber freilich, dieses Sehnen geht längst nicht durch alle Herzen. Die Sohnschaft erwarten längst nicht alle Kinder Gottes. Das ist eine traurige Tatsache.

Es gibt ein Lied, das kann man kaum in den Versammlungen der Kinder Gottes singen lassen. Es ist das Lied:

Es harrt die Braut so lange schon,  
o HErr, auf Dein Erscheinen.  
Wann wirst Du kommen, Gottessohn,  
zu stillen all ihr Weinen?

Ach, wenn das doch wahr wäret! Aber kann man das in Wirklichkeit sagen, dass die Braut, die Gemeinde, mit Weinen das Erscheinen des Gottessohnes herbeisehnte? Ach nein! Ich habe mich schon manchmal versucht gefühlt, die ersten Worte des Liedes umzudichten:

Es harrt der HErr so lange schon  
auf Seiner Braut Erscheinen.

Das würde eher die gegenwärtige Stellung der Gemeinde beschreiben. Ach, wie viele stehen auf dem Standpunkte der Gemeinde in Laodizea: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.“ Man meint, alles zu haben: man ist ganz gut mit sich selbst zufrieden.

Etliche haben sich nach der Sohnschaft geseht; sie sind ungeduldig vorwärtsgeeilt und haben die Fühlung mit der Gesamtgemeinde verloren. Sie sind in allerlei Schwärmereien hineingeraten. Und die andern? Aus lauter Furcht, auch in Schwärmereien hineinzugeraten, sind sie Schritt um Schritt zurückgewichen. Sie wagen nicht mehr, von einem Siegesleben zu sprechen. Sie wagen nicht mehr, an ein volles Heil zu glauben. Und nun erwarten sie die Sohnschaft und das Offenbarwerden der Söhne Gottes nicht mehr.

Wie steht es mit dir, mein Bruder? Bist du auch unter denen, die vorgeeilt, oder unter denen, die zurückgewichen sind? Zu beiden Parteien wollen wir nicht gehören. Gerade der Blick auf die traurige Zerrissenheit des Volkes Gottes soll uns dahin treiben, sehnsüchtiger als je zuvor die Sohnschaft zu erwarten. Was ist das für ein trauriger Streit im Volke Gottes! Der eine schreibt gegen den andern! Der eine beschuldigt den andern – was für ein Jammer!

Sollte da nicht ein tiefes Weh unser Herz durchziehen und ein heißes Sehnen uns erfüllen, dass endlich die Söhne Gottes offenbar werden möchten, dass endlich der HErr mit Seiner Gemeinde zum Ziele kommen möchte?

Ich meine, wer die Erstlingsgabe des Geistes hat, wer durch den Geist Gottes bekehrt und wiedergeboren ist, der könnte nicht anders, als danach Verlangen tragen, dass der HErr voll und ganz zu Seinem Rechte kommen möchte in Seiner Gemeinde, der ersehnt und erwartet die Erlösung des Leibes, die endliche Vollendung und Verklärung in Jesu Bild.

Aber wenn es mit der Gemeinde dahin kommen soll, dann muss es mit dem einzelnen dahin kommen, dass der HErr bei ihm zu Seinem Rechte kommt. Solange wir uns dem HErrn noch nicht ganz zur Verfügung gestellt haben, solange wir noch an dieser und jener erkannten Sünde festhalten, ist es Lug und Trug, von dem Erwarten der Sohnschaft zu reden. Solange wir nicht entschlossen sind, mit der Sünde in jeder Art und Gestalt entschieden zu brechen, beschleunigen wir die Wiederkunft des HErrn nicht, sondern wir verhindern sie und halten sie zurück.

Als vor Jahren die Erweckungsbewegung durch die Welt ging, da haben viele gebetet: „HErr, schenke uns eine Erweckung und fange bei mir an!“ So müssen wir auch jetzt beten. Wenn wir Leid tragen um den Zustand der Gemeinde Gottes, wenn uns das Herz schwer ist bei all dem Kampf, den wir entbrannt sehen, dann wollen wir um so mehr beten, dass der HErr mit uns zu Seinem Rechte kommen möchte. Wir wollen Ihm all unsere Lieblosigkeit und Bitterkeit bekennen, deren wir uns schuldig gemacht haben. Wir wollen Ihn um eine neue Taufe mit Liebe zu allen Heiligen bitten, dass wir auch die Brüder lieben können von ganzem Herzen, die andere Ansichten haben als wir.

Willst du dich dem HErrn so zu einem lebendigen Opfer hergeben, dass Er alles Eigene verzehren könne und dich füllen mit Seinem Heiligen Geiste!

Komm, mein Bruder, wenn auch die Gemeinde Gottes widerhallt von Kampfgetöse und Feldgeschrei, wir wollen nicht mitstreiten und mitschreien, wir wollen solche sein und bleiben, die sich sehnen im Herzen, die Sohnschaft erwartend, die Erlösung unseres Leibes. Wir wollen uns nicht beirren lassen, zu bitten und zu flehen:

Amen, ja komm, HErr Jesus!“

## XV.

### Es geht empor!

#### **Römer 8,24**

*Denn auf Hoffnung sind wir errettet worden; eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung. Denn was einer sieht, das hofft er doch nicht mehr! Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir es ab in Geduld.*

**A**uf Hoffnung sind wir errettet worden. Was soll das heißen! Zunächst muss das einmal klar und fest sein: Wir sind errettet worden.

Ach, dass es noch immer solche gibt, die Christen sein wollen, und sagen: Das kann kein Mensch wissen! Wer das sagt, der ist hochmütig, der bildet sich etwas ein. Nein, nein! Wir müssen es wissen! Wir sind, errettet worden. Das ist keine Sache, über die Gott uns im unklaren und im ungewissen ließe. Darüber dürfen wir völlige Gewissheit haben.

Man darf auch nicht denken, die Errettung wäre das Ende der Wege Gottes mit uns: o nein, die Errettung ist der Anfang. Damit fängt wirkliches Christentum erst an. Damit beginnt die wunderbare Geschichte göttlicher Erziehung erst recht. Denn „auf Hoffnung sind wir errettet worden.“

Wenn man errettet wird, dann denkt man: „Nun kenne ich den HErn.“ Und gewiss kennt man Ihn. Man kennt Ihn als den, der uns alle unsere Sünden vergibt. Und das ist etwas Großes und Herrliches, Vergebung der Sünden zu empfangen. Aber damit sind wir nicht am Ende.

Es heißt in den Sprüchen (4,18): „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“ Das soll heißen: Der Weg der Gerechten geht empor, der immer höher steigenden Sonne vergleichbar.

Es ist nicht so, als ob die Bekehrung ein Höhepunkt wäre, von dem man dann langsam, aber sicher wieder in das Tal der Alltäglichkeit hinabstiege, sondern die Bekehrung ist ein Punkt, von dem an das Leben des Kindes Gottes aufwärts geht und immer aufwärts.

Was einst Jesus zu Nathanael gesagt hat: „Du wirst noch Größeres denn das sehen,“ das gilt auch jedem Gläubigen. Wohl ist es etwas Großes, die Rechtfertigung durch den Glauben zu erfahren und seines Heils gewiss zu werden, aber wir sollen Größeres denn das sehen. „Denn aus Hoffnung sind wir errettet worden.“

Wenn jemand zehn Jahre lang bekehrt ist, dann denkt er: „Ach, damals habe ich gedacht, ich kenne Jesus! Wie wenig habe ich Ihn doch gekannt! Ich kannte doch nur Seine sündenvergebende Gnade. Jetzt kann ich sagen: ich kenne Ihn. In diesen zehn Jahren habe ich Ihn kennengelernt in so mancher Lebenslage, in Glück und Unglück, in guten Tagen und in bösen Zeiten. Jetzt weiß ich, was ich an Ihm habe. Jetzt kann ich erst sagen: ich kenne Jesus.“

Und wenn wieder ein Jahrzehnt oder zwei vergangen sind – dann wird es wieder so heißen. Dann hat man in der langen Zeit wieder neue Erfahrungen gemacht von der Herrlichkeit des HErrn, dann hat man Ihn wieder in neuen Lagen treu erprobt. Und wieder hat man Größeres gesehen.

Dabei bleibt es. Und wenn wir einst bei Ihm sind in der Herrlichkeit, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist, wenn wir Ihm gleich sein, werden, wie der Apostel Johannes sagt, dann – werden wir wieder denken: „Ach, auf Erden kannte ich doch Jesus noch so wenig; jetzt fange ich erst recht an, Ihn kennenzulernen.“

Und durch die Ewigkeiten der Ewigkeiten werden wir nicht aufhören, immer neue Blicke zu tun in Seine Herrlichkeit, Ihn von immer neuen Seiten kennen zu lernen. „Denn auf Hoffnung sind wir errettet worden.“

Ja, es geht empor, immer bisher hinauf, immer tiefer hinein in Seine wunderbare, anbetungswürdige Gnade.

„Denn eine Hoffnung, die man sieht, ist nicht Hoffnung,“ sondern Wirklichkeit und Gegenwart. Hoffnung hat es immer mit zukünftigen Dingen zu tun. Das, was wir jetzt in der Gegenwart erleben im Umgange mit dem HErrn, das hofft man nicht mehr. Das besitzt man, das erfährt man. Und was man hat, das hofft man nicht mehr.

So herrlich das auch ist, was wir haben, was wir sehen und schmecken von der Freundlichkeit des HErrn, es ist doch nur ein Vorgeschmack. Wie wird es einst sein, wenn wir am Ziele sind!

Wenn nun vom Aug des Glaubens lichte Hülle  
wie Übel vor der Morgensonne fällt  
und wir den Sohn in Seiner Gottesfülle  
erblicken auf dem Thron als Herrn der Welt!

O was für eine herrliche Zukunft eröffnet uns Gottes Wort! Was für wunderbare Ziele hat Gott mit den Seinen! Was haben Kinder Gottes für eine lebendige Hoffnung!

„Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir's in Geduld.“

In Geduld! Das griechische Wort dafür heißt eigentlich „Drunterbleiben.“ Wir erwarten das Offenbarwerden der Söhne Gottes, das Hervortreten der Überwinder mit Drunterbleiben, indem wir unter den Verhältnissen bleiben, die uns niederbeugen und niederdrücken.

Man kann sich nicht mit Halleluja über die Nöte der Zeit hinwegsetzen, und man soll es auch nicht. Wir sollen drunterbleiben und unsere Schultern dazu hergeben, die Lasten der Gemeinde priesterlich mitzutragen. So geht! man dem ersehnten und erwünschten Ziel entgegen, auf Gottes Stunde wartend.

Manche haben dies Drunterbleiben vergessen. Sie haben die Offenbarung der Söhne Gottes beschleunigen wollen. Das gibt Treibereien und Machereien. Da geht Gott nicht mit. Wir wollen nichts machen und erzwingen; wir wollen in Geduld warten auf die Verwirklichung unserer Hoffnung. Und das Drunterbleiben soll uns um so mehr ins Gebet treiben, dass der Herr zu Seinem Ziele kommen möchte. Wir wollen das Joch schwerer Verhältnisse nicht abschütteln, wir wollen es tragen; wir wollen uns nicht über die Not der Zeit hinwegsetzen, wir wollen drunterbleiben.

So korrigiert der Apostel den Übereifer ungeduldiger Gotteskinder, die nicht warten können, bis die Stunde Gottes geschlagen hat, sondern die ausrufen: Jetzt ist es Zeit!

Wir haben eine lebendige Hoffnung, ein herrliches Ziel. Wir sehnen uns danach, dass es verwirklicht werde. Aber wir machen es nicht und wollen es nicht machen, sondern „wir erwarten's in Geduld.“

So bleiben wir in göttlichen Linien, hoffnungsvoll, erwartungsvoll, aber nicht ungeduldig. Gott bewahre uns alle in diesen Linien und bringe uns alle endlich ans Ziel nach gehorsamem Drunterbleiben!

## XVI.

### **Wir wissen nicht.**

#### ***Römer 8,26.27***

*Desgleichen kommt aber auch der Geist unsern Schwachheiten zu Hilfe; denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unausgesprochenen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was des Geistes Sinn sei; denn Er vertritt die Heiligen so, wie es Gott angemessen ist.*

**W**enn durch die Gemeinde ein Sehnen geht, so geht auch ein Sehnen durch das Herz des Herrn. Wenn wir uns nach Ihm ausstrecken, so kommt Er auch uns entgegen durch den Heiligen Geist.

Wir erwarten die Sohnschaft, so hat der Apostel vorher geschrieben; aber wir erwarten das Ziel unserer Hoffnung mit Geduld. Da ist es nun nicht immer leicht, zu erkennen, wie wir uns in jedem Falle zu verhalten haben. „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.“

Da liegt ein Mensch auf dem Krankenbette, den wir liebhaben. Es ist die teure Frau, die Mutter der Kinder. Es ist das geliebte Kind, vielleicht das einzige. Wie gern würden wir haben, wenn der Her Hilfe und Besserung schenkte, wenn der Kranke wieder gesund würde, uns zur Freude! Aber wäre das dem Kranken gut? Jetzt hat er ein solches Verhältnis zum HErrn, dass sein Sterben ein Erben wäre. Aber wie wird es sein, wenn Gott noch etliche Jahre zulegt! Hat man nicht schon erschütternde Geschichten gehört, dass Leute ein Kind von Gott im Gebet ertrotzt haben, das nachher ihnen zur Schande und zum Kummer gereichte! Ich vergesse nie, wie meine Frau eines Abends von dem Krankenbett unseres Ältesten zu mir kam und mir sagte: „Wenn jetzt der Her Jesus zu mir träte und mich fragte: ‚Was willst du, dass Ich tun soll?‘ Soll Ich ihn euch nehmen, oder soll Ich ihn euch lassen!“ dann könnte ich doch nur sagen: „HErr, wähle Du für mich!“ Gewiss hat eine Mutter ihren Erstgeborenen lieb, gewiss möchte sie ihn von Herzen gern behalten, und doch – dürfen wir nach den Wünschen unseres Herzens beten in so einem Falle! Wir wissen nicht, was wir beten sollen.

Vor Jahren las ich einen Artikel in der Zeitung, der von einem Lehrer verfasst war. Darin sprach sich derselbe über die biblischen Geschichten aus, die zwischen Ostern und Pfingsten in der Schule durchgenommen werden müssten. Es waren die Geschichten von der Bedrückung Israels in Ägypten, von den zehn Plagen, durch die Gott Pharao veranlasste, das Volk Israel endlich ziehen zu lassen, dann die Geschichten von der Wüstenwanderung. Dazu fragte der Verfasser des Artikels: „Kann mir einer der Leser einen Schundroman nennen, in dem auch nur annähernd soviel Menschen auf grauenvolle Art ums Leben kommen, wie aus den wenigen Seiten, deren Inhalt vorstehend wiedergegeben ist?“ Ist das nicht entsetzlich, dass ein Lehrer die Bibel mit einem Schundroman vergleicht, ja, dass er sie für schlimmer als einen solchen erklärt? Und zu so einem Lehrer mussten

damals Eltern ihre Kinder in die Schule schicken! Heute kann man ja die Kinder aus dem Religionsunterrichte herausnehmen; aber damals ging das noch nicht.

Wie soll man denn nun beten? so fragte ich mich, als ich das gelesen hatte. Ich musste mir sagen: Ich weiß nicht, wie ich beten soll einem solchen Jammer gegenüber. Am liebsten hätte man ja gebetet: HErr, bessere Du es! Siehe in Gnaden darein! Aber nun zeigt uns die Heilige Schrift, dass am Ende der Zeit der Abfall und die Gottlosigkeit immer mehr zunehmen. Es wird noch schlimmer kommen, als es jetzt schon ist. Immer dreister und frecher wird der Unglaube sein Haupt erheben. Wie sollen wir da beten angesichts des Jammers in unserm Volke? O da kann man nur vor Gott liegen mit einem schweren Herzen voll Weh über diesen Gräuel der Verwüstung, über die Gefahren, denen unsere Jugend ausgesetzt ist. Da kann man nur seufzen und weinen über die Not der Zeit. Aber das Gebet in Worte kleiden, das kann man nicht immer.

Oder es trocknet eine anhaltende Dürre die Felder aus, dass die Ernte verdirbt – wie sollen wir dann beten! Sollen wir einfach um Regen beten! Wie gern täten wir das! Aber nun steht geschrieben: „Werdet ihr aber Mir nicht gehorchen und nicht tun diese Gebote alle, und werdet Meine Satzungen verachten und eure Seele Meine Rechte verwerfen, dass ihr nicht tut alle Meine Gebote, und werdet Meinen Bund brechen, so will Ich euch auch solches tun: Ich will euch heimsuchen mit Schrecken, Dürre und Fieber und will euren Himmel wie Eisen und eure Erde wie Erz machen. Und eure Mühe und Arbeit soll verloren sein, dass euer Land sein Gewächs nicht gebe und die Bäume im Lande ihre Früchte nicht bringen.

Geht es nicht so, dass man die Gebote Gottes verachtet, dass man sich frech und frevelhaft darüber hinwegsetzt! Ist nicht die Zeit göttlicher Strafgerichte gekommen! Können wir da einfach beten: „HErr, schenke uns Regen?“! Oder müssen wir nicht vielmehr beten, wie Elias einst betete, dass Gott den Himmel verschließen und Jammer und Not herabsenden möchte auf die Erde! Wir wissen nicht, wie wir beten sollen.

Unser Volk liegt zertreten am Boden. Die Feinde haben uns den Fuß auf den Nacken gesetzt. Sie erdrosseln unser wirtschaftliches Leben; sie lähmen Handel und Wandel. Einst waren wir ein Volk, das eine Machtstellung in der Welt einnahm, dessen Wort etwas galt im Rate der Völker. Nun sind wir ein ehrloses und wehrloses Volk, ein Gespött der Feinde. Wer wünschte nicht, dass unser Volk noch einmal einen Aufstieg machen möchte aus diesem Elend! Wer wünschte nicht, dass es gehen möchte wie vor hundert Jahren, wo auf die traurige Zeit der napoleonischen Knechtschaft die herrliche Erhebung der Freiheitskriege folgte? Aber dürfen wir darum beten! Sehen wir nicht in der Bibel, dass es mit schnellen Schritten dem Ende dieses Weltlaufs entgegengeht! Dürfen wir da noch um eine neue Blüte unseres Volkes beten! So gern wir es täten; denn wir haben unser Volk lieb aus einem brünstigen Herzen – wir wissen nicht, was wir beten sollen.

Je verworrener die Zeitverhältnisse werden, um so weniger Durchblick haben wir, um so weniger wissen wir, wie wir beten sollen. „Aber der Geist tritt für uns ein mit unausgesprochenen Seufzern. Und der, welcher die Herzen erforscht, der weiß, was der Sinn des Geistes ist; denn Er vertritt die Heiligen so, wie es Gott angemessen ist.“

Der Geist tritt für uns ein. Er hilft uns, wenn auch nur mit unausgesprochenen Seufzern. Und wenn wir auch nicht imstande sind, unsere Gebete in Worte zu fassen und klar formulierte Bitten vor den Thron der Gnade zu bringen –: der die Herzen erforscht, der versteht auch dies unausgesprochene Flehen, dieses wortlose Seufzen aus der Not unserer Seele, aus dem Weh über den Jammer, den wir sehen. Und Er wird auch dies

Seufzen hören und erhören. Auch diese Seufzer werden vor Gott gebracht und in göttlicher Weise erhört werden. Auch diese Seufzer werden mit dazu dienen, dass Gottes heiliger und herrlicher Wille geschehe, ob nun Gott noch Gnadenzeit gibt oder ob Er Seine Gerichte hereinbrechen lässt.

Wir wissen nicht, was wir beten sollen. Wir sind Gottes Kinder, aber nicht Gottes geheime Räte, wie Tersteegen einmal gesagt hat. Wir können Ihm nicht sagen, wie Er es machen soll in Gegenwart und Zukunft. Wir können nur seufzen vor Ihm im Blick auf unsere Zeitlage. Aber wir sind überzeugt, „der die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn ist; denn Er vertritt die Heiligen so, wie es Gott gefällt.“



## XVII.

### **Wir wissen aber.**

#### ***Römer 8,28.29***

*Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Besten mitwirkt, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche Er zuvor ersah, die hat Er auch vorherbestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Ebenbilde Seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.*

**D**em „Wir wissen nicht“ stellt hier der Apostel ein herrliches „Wir wissen aber“ entgegen.

„Wir wissen nicht, was wir beten sollen,“ denn wir können nicht in allen Sachen recht durchblicken. „Aber wir wissen,“ dass alles, was geschieht, denen zum Guten zusammenwirkt, die Gott lieben und die nach dem Vorsatz Gottes berufen sind.

Das ist ein köstliches und tröstliches Wissen, das hier der Apostel ausspricht. Wer dieses Wissen hat, dessen Herz kommt zur Ruhe, dessen Leben wird froh und frei. Es kommt nur darauf an, dass es kein Wissen unseres Kopfes ist und bleibt, sondern dass es ein Wissen des Glaubens und danach ein Wissen der Erfahrung wird.

„Denen, die Gott lieben,“ schreibt Paulus. Das ist eine notwendige Beschränkung. Wir können uns am besten klarmachen, was Paulus damit sagen will, wenn wir hier drei Worte zur Erklärung einschieben, nämlich die Worte: „und nicht sich.“ Nur denen wirkt alles zum Guten zusammen, die Gott lieben und nicht sich. Wer sich selber liebt und sich selber lebt, dem dient nicht alles zum Besten, sondern dem dient alles zum Bösen. Wenn einer sich selbst liebt, dann ist er mit den Führungen Gottes, die seine Wünsche und Pläne durchkreuzen, sehr unzufrieden. Dann sagt er murrend: „Das soll Liebe sein? Ich danke für solche Liebe!“ Wie oft kann man es erfahren, dass sich Menschen verhärten und verbittern gegen Gottes Walten, weil es ihren Wünschen nicht entspricht!“

Darum ist es eine notwendige Beschränkung, die Paulus hier in den Worten gibt: „Die Gott lieben.“ Wer unter der Herrschaft seines Ichs steht, dem dienen alle Dinge zum Bösen, der muss sich über jede Beleidigung ärgern, der muss immer übelnehmen und empfindlich sein. Aber wer Gott liebt, wer mit Gott einverstanden ist, dem dienen alle Dinge zum Besten.

Was ist das für ein „Bestes,“ wie Luther übersetzt hat? Eigentlich heißt es ja „zum Guten.“ Dies „Gute“ ist keiner Steigerung in ein „Besseres“ und „Bestes“ mehr fähig. Was dieses „Gute“ ist, sagt der folgende Vers: „Dass wir gleichgestaltet werden dem Bilde Seines Sohnes.“

Das ist das Ziel, zu dem alles zusammenwirken muss. Wir sollen gleichgestaltet werden dem Bilde Jesu. Und dies Bild Jesu kann man gar nicht treffender zeichnen, als es die Bibel tut im Alten und im Neuen Testament. Der Prophet Jesaja nennt Jesus das

Lamm, das zur Schlachtbank geführt wurde und vor seinem Scherer verstummte und den Mund nicht auftat. Und Johannes der Täufer hat dieses Wort aufgenommen, als er Jesus wandeln sah, und gesagt: „Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Nicht wahr, man kann das Wesen Jesu gar nicht besser bezeichnen als mit diesem Worte und mit diesem Bilde? Er war das Lamm, das schweigende, duldende, tragende, leidende Lamm.

Und wenn wir gleichgestaltet werden sollen dem Bilde Jesu, dann sollen wir also dem Bilde des Lammes ähnlich werden, dann soll das Lammesbild und der Lammessinn bei uns immer mehr hervortreten.

Diesem Ziele soll alles dienen, auf dieses Ziel hin wirkt alles zusammen, dass wir Lämmer werden, dem Lamm Gottes ähnlich.

Man pflegt sonst wohl zu sagen: „Keine Regel ohne Ausnahme.“ Das trifft in diesem Falle nicht zu. Hier heißt es einmal: „Eine Regel ohne Ausnahme.“ Denn diesem göttlichen Ziele dienen „alle Dinge,“ dazu muss „alles“ ohne Unterschied und ohne Ausnahme zusammenwirken. Es mag nun sein, was es will, es dient alles zum Besten; es wirkt alles zum Guten zusammen. Alles!

Auch Krankheiten? Ganz gewiss! Wer hätte es noch nicht erfahren, dass Krankheitszeiten Segenszeiten sind? In gesunden Tagen nimmt man sich vielleicht nicht recht die Zeit, an seine Seele zu denken. In der Arbeit des Berufes und in der Geschäftigkeit des Lebens kommt man innerlich in Gefahr, lau und lahm zu werden. Da schickt Gott eine Krankheitszeit: da schließt Er die Tür der Welt zu, um mit der Seele in der Stille zu reden. Wie viele haben das schon erlebt und beim Rückblick auf solche Zeit gesagt: Trübsal ist Segen!

Ja, wie weiß der Herr gerade in der Stille mit der Seele zu reden! Wie tritt Er uns da so ganz besonders nahe! Wie lernt man Seine zärtliche und besorgte Liebe da so besonders kennen!

Es ist kein Zweifel, dass Krankheitsnöte und Trübsalszeiten uns zum Besten dienen, wenn wir Gott lieben, d. h. wenn wir uns nicht gegen Sein Walten empören, sondern wenn wir uns still und getrost in Seine Hand geben.

Ja, nachträglich haben wir es schon erfahren und ausgesprochen, dass Trübsal Segen ist; aber wenn die Trübsal kam, haben wir sie dann nicht vielleicht als einen ungebetenen Gast angesehen und nichts von ihr wissen wollen! Ich meine, das könnten wir doch gar nicht tun, wenn wir die Trübsal fragen, woher sie komme, und sie antwortet: „von Gott,“ und wenn wir sie fragen, was sie wolle, und sie antwortet: „zum Besten dienen.“ Ich meine, einen Boten, der von Gott kommt und zu unserm Besten dienen will, den müsste man doch herzlich willkommen heißen! Meinst du nicht auch! Hast du das bisher getan? Nein! Nun, aber du willst das doch in Zukunft tun, nicht wahr, nachdem du die Lektion gelernt hast, dass alle Dinge ohne Ausnahme zum Besten dienen, wenn man Gott liebt.

Solange die Not und Trübsal aus Gottes Hand direkt kommt, so lange geht es noch an. Da bekommt man es wohl noch fertig, zu singen:

Was Gott tut, das ist wohlgetan,  
es bleibt gerecht Sein Wille;  
wie Er fängt meine Sachen an,  
will ich Ihm halten stille.

Aber ,die Sache wird kritischer und schwieriger, wenn die Trübsal nicht aus Gottes Hand, sondern von Menschen kommt. Und das geschieht sehr oft im Leben, ja, ich möchte fast sagen: das geschieht alle Tage. Wie viel Kränkungen, Beleidigungen, Zurücksetzungen, Verstimmungen, Verdrießlichkeiten, Widerwärtigkeiten, Unannehmlichkeiten gibt es im täglichen Leben, im Hause und im Beruf, in der Familie und mit den Kollegen, mit den Vorgesetzten und mit den Untergebenen, mit den Verwandten und Bekannten, mit Nachbarn und Miteinwohnern u.s.w.!

Wer diesem Heere von Widerwärtigkeiten gegenüber sich selber lebt und sich selber liebt, der kommt aus dem Ärger gar nicht heraus, der wird seines Lebens nie froh. Wer aber die Lektion lernt, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten zusammenwirkt, der hat damit viel gewonnen und gelernt, der kann in Friede und Ruhe des Herzens auch durch die kleinen Schwierigkeiten des täglichen Lebens gehen.

Alles wirkt zum Guten zusammen, der ungerechte Vorgesetzte und der unangenehme Untergebene, der böse Nachbar und die zänkische Nachbarin. Gott braucht alle diese Leute – uns zum Guten, damit das Bild des Lammes bei uns ausgestaltet wird.

Wie oft hast du geseufzt über den Bruder Grobian oder über die Schwester Empfindlich! Wie oft hast du gesagt, der Nachbar Heftig sei dir so unsympathisch und Fräulein Eitel könntest du gar nicht leiden! Und du hast gar nicht bedacht, dass Gott diese Personen braucht, notwendig braucht, um das Bild des Lammes bei dir herauszugestalten.

Wenn diese unangenehmen und unsympathischen Personen aus deinem Leben beseitigt würden – hättest du dann wohl Gelegenheit, dich in der Sanftmut und in der Demut, in der Freundlichkeit und in der Geduld auszubilden? Nicht wahr, diese Eigenschaften würden sich bei dir nicht entwickeln können, weil es dir an der Gelegenheit fehlt, dich darin zu üben! Nun, das sind aber Züge aus dem Bilde des Lammes! Wenn du dem Bilde des Lammes einmal gleichgestaltet werden willst, dann musst du dir auch die Mittel gefallen lassen, die dich in dies Lammesbild hinein verwandeln. Und dazu gebraucht Gott gerade diese Menschen, die dir so unangenehm sind. Ohne ihren Dienst wird das Lamm nie bei dir zutage kommen.

Alle Dinge dienen zum Besten. Dazu gehören auch die Verdrießlichkeiten und Schwierigkeiten des täglichen Lebens. Alle Dinge ohne Ausnahme!

O da lernt man die Widerwärtigkeiten des Alltags mit ganz andern Augen ansehen! Da ärgert man sich nicht mehr darüber; denn man erkennt: Diese Dinge gebraucht Gott zu meiner Erziehung und Umgestaltung in das Bild des Lammes. Und wenn man das erkannt hat, dann ist man auch damit einverstanden, ja, man wird auch dafür dankbar.

Wie kommt doch ein Herz so zur Ruhe, wenn es diese Lektion gelernt hat! Hast du sie schon gelernt? O ich bitte dich, lerne sie inwendig, und dein Leben wird so ganz anders werden! Du wirst dich nicht mehr ärgern und aufregen über diesen und jenen Menschen, der dir unangenehm ist, sondern du wirst hinter ihm den HErrn sehen, der dich dadurch erziehen will. Du hast es dann nicht mehr mit den Menschen zu tun, die dich schlecht behandeln, sondern mit dem HErrn, der dein Bestes will, der dein Heil und Wohl im Auge hat.

Was auch geschieht, es geschieht mit Gottes Willen und Wissen. Auch die Unannehmlichkeiten, die Menschen uns bereiten, nehmen wir aus Gottes Hand und danken Ihm dafür.

Damit verlernen wir dann auch zweierlei, was uns so oft um die Ruhe gebracht hat: das leidenschaftliche Wünschen und das leidenschaftliche Fürchten. Wir legen die Zukunft vertrauensvoll in Gottes Hand und wissen, was sie uns auch bringt, es ist nur Gutes, es dient nur zu unserm Heil.

Ich darf es bezeugen, dass mein Herz zur Ruhe gekommen ist, zur Ruhe in Gott, als ich diese Lektion inwendig gelernt hatte. Und darum wünschte ich, du lerntest sie auch, diese befreiende und beruhigende Lektion:

„dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten zusammenwirkt!“

## XVIII.

### **Eine wunderbare Geschichte.**

#### **Römer 8,29.30**

*Denn welche Er zuvor ersah, die hat Er auch vorher bestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Ebenbilde Seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche Er aber vorher bestimmt hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerechtfertigt. Welche Er aber gerechtfertigt hat, die hat Er auch verherrlicht.*

**I**n dem Verse, den wir im vorigen Abschnitt besprochen haben, sind ein paar Worte noch ohne Erklärung geblieben. Es sind die Worte: „die nach dem Vorsatz berufen sind.“ Die bedürfen noch einer näheren Erklärung. Diese gibt nun Paulus in den beiden folgenden Versen.

Es sind fünf Worte, die wir uns hier unterstreichen müssen, welche fünf Taten Gottes bezeichnen. Das erste Wort heißt: „zuvor erkannt.“ Damit fängt die göttliche Gnadengeschichte an. Darauf folgt: „zuvor bestimmt,“ gleichgestaltet zu werden dem Bilde Jesu. Dann kommt: „berufen,“ dann: „gerechtfertigt“ und endlich das Ziel: „verherrlicht.“

Die Geschichte, die in diesen fünf Worten beschrieben wird, fängt an vor Grundlegung der Welt und hört auf in der Herrlichkeit. Eine wunderbare Geschichte!

❶ „Welche Er zuvor erkannt hat.“ Das ist der Anfang. Dieser Anfang geht zurück vor die Grundlegung der Welt.

Was heißt das: „welche Er zuvor erkannt hat?“

Wenn mir ein Begriff, ein Wort der Bibel unverständlich ist, dann bitte ich den HErrn, Er möge mir doch durch ein Bild oder durch eine Geschichte diesen Begriff klarmachen. So habe ich es einst auch mit diesem Worte gemacht. Und Gott gab mir eine Geschichte, um mir diese Sache verständlich zu machen.

Ich machte eine Reise, um irgendwo eine Versammlung zu halten. Unterwegs musste ich die Bahn verlassen, um eine andere Bahnlinie zu erreichen, die etwa eine Stunde entfernt lag. Als ich das Städtchen verlassen hatte, um meine Wanderung anzutreten, sah ich, dass die Landstraße einen sehr großen Bogen machte, um die Höhe des Berges zu erreichen. Ich dachte: Gibt es denn hier keinen Fußweg, der diesen großen Bogen abschneidet? Da war wohl einer: aber ich sah nicht, ob er wirklich zu der Höhe des Berges emporführte. Ich konnte nur ein kurzes Stück dieses Fußweges überblicken, dann senkte er sich und entzog sich meinen Augen. Wie sehr ich auch den Berg anschaute, ich konnte nicht entdecken, wo dieser Weg auf die Höhe kam und auf die Landstraße mündete. Vielleicht führte er nur zu einer Sandgrube oder zu einem Steinbruch. Ich überlegte, was ich tun sollte. Wenn ich den Fußweg einschlug und er führte nicht zum Ziele, den Berg

hinan, so dass ich wieder umkehren musste, dann verlor ich Zeit und versäumte vielleicht meinen Zug. Darum entschloss ich mich, lieber auf der Landstraße zu bleiben und den weiten Bogen zu machen.

Nach einer Weile hatte ich die Höhe erreicht. Da – lag der Fußweg vor mir in seiner ganzen Ausdehnung. Ich sah, dass ich ihn ganz gut hätte benutzen können. Von unten hatte ich ihn nur zu einem kleinen Teil übersehen können, von oben übersah ich den ganzen Weg: ich sah, wo er unten von der Landstraße abbog, wie er sich durch Felder und Wiesen schlängelte und endlich sich den Berg hinaufwand.

Da sagte ich mir: so sehen wir Menschen immer nur ein kleines Stück unseres Lebensweges vor uns. Es entzieht sich unsern Blicken und unserer Kenntnis, wie der Weg weiter verläuft. Aber Gott sieht von Seiner höheren Warte auf unser Leben herab. Er sieht den ganzen Weg, den wir wandern, vom Anfang bis zum Ende. Er sieht jeden Umweg, den wir einschlagen, und jede Wendung, die wir machen. Wir müssen den Weg Schritt fürs Schritt zurücklegen. Er steht an der Höhe und sieht uns zu. Und Er sieht voraus, wenn Er so die Wege der Menschen überblickt, wer sich für Jesus entscheiden wird, wer den Ruf der Gnade annehmen wird, wer das Ziel erreichen wird und wer nicht.

Er hat uns zuvor erkannt, sagt Paulus. Verstehst du das Wort nun? Oder soll ich es dir noch an einem andern Gleichnis klarmachen? Denke dir einen Lehrer. Was weiß der schon zu Weihnachten? Welcher von den Schülern zu Ostern das Ziel der Klasse erreichen und versetzt werden wird, und welcher von ihnen sitzenbleibt, das sieht er vorher. Er kennt die Schüler und ihre Fähigkeiten. Da sieht er voraus, wer ans Ziel kommen wird und wer nicht. Würdest du ihn fragen, dann könnte er dir schon zu Weihnachten eine Liste derer geben, die versetzt werden, und derer, die sitzenbleiben.

Aber wenn er auch vorher sieht, der Karl und der Fritz bleiben sitzen, lässt er diese Schüler nun links liegen? Er wäre kein guter Lehrer, wenn er das täte. Im Gegenteil, er wird sich auch um die bemühen, von denen er vorher sieht; dass sie sitzenbleiben, ja, er wird sich ganz besonders um sie bemühen, ob er sie nicht doch vielleicht noch mitbekommen könnte.

So macht es Gott auch. Wenn Er auch vorher sieht, wer sich dem Zuge der Gnade widersetzt, so lässt Er solche Seelen doch nicht links liegen, o nein, Er bemüht sich in großer Liebe und Treue auch um sie, ob es Ihm nicht gelingt, sie auch noch zu erretten. „Solches tut der HErr an einem jeglichen zweimal oder dreimal, dass Er seine Seele herumhole vom Verderben,“ so steht geschrieben.

So ist es kein Widerspruch, dass Gott etliche „zuvor erkannt“ hat, und dass Er will, dass allen Menschen geholfen werde. Nein, so reimt sich beides gut zusammen. Es bleibt Wahrheit: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde.“ Aber nicht alle Menschen wollen sich helfen und erretten lassen. Und das sieht Gott vorher.

② Bei wem nun Gott das vorausgesehen hat, dass er sich von der Gnade Gottes ziehen lassen wird, den hat Er – und das ist das zweite – „zuvor bestimmt,“ und zwar zu einem herrlichen Ziele, nämlich: gleichgestaltet zu werden dem Bilde Jesu Christi, des Lammes Gottes.

Wir haben bei der Betrachtung des 28. Verses dieses Ziel schon betrachtet und gesehen, wie alle Dinge zusammenwirken in unserm Leben, damit dies göttliche und herrliche Ziel erreicht wird.

Wir sollen gleichgestaltet werden dem Bilde Jesu, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Er will Seine Herrlichkeit nicht allein haben, Er will sie mit den Seinen teilen, die der Vater Ihm gegeben hat. Er ist der Erstgeborene, aber sie sind Seine Brüder, ebenbürtig und ebenbildlich dem Sohne Gottes.

Welch eine anbetungswürdige Gnade! Das ist nie in eines Menschen Gedanken gekommen, was Gott für die bestimmt hat, die sich Ihm hingeben. Aber es steht geschrieben, und darum dürfen wir es glauben und Gott dafür danken, dass Er uns zuvor bestimmt hat, gleichgestaltet zu werden dem Bilde Seines Sohnes, auf dass Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

③ Dann das dritte Wort. Nachdem Gott von Ewigkeit her uns zuvor ersehen und zuvor bestimmt hat für dies hohe, herrliche Ziel, hat Er uns auch berufen. Das geschieht in der Zeit unseres Lebens.

Auf den Irrpfaden und Sündenwegen trat Er uns entgegen mit dem Ruf der Gnade.

Haben wir ihn gleich gehört und befolgt? Oder haben wir den HErrn warten lassen? Hat Er wieder und wieder rufen müssen? O die Langmut und Geduld Gottes, die sich so treu um einen sündigen Menschen bemüht, der kein Ohr für den Ruf der Gnade hat! Nicht wahr, Er hat auch dich wieder und wieder gerufen, bis du endlich auf Seinen Ruf eingegangen bist? O ein treuer Gott!

Bald ergeht der Ruf der Gnade an uns, wenn wir unter dem Schalle des Wortes Gottes sitzen, bald, wenn wir ein christliches Buch oder Blatt in der Hand halten, bald auf dem Krankenlager, bald an einem Sarg und Grab – alle Gelegenheiten benutzt der HErr, um den Ruf der Gnade an uns ergehen zu lassen, bis wir endlich sagen: „Jesus, sieh her, ich komme!“

④ Und dann? O dann folgt etwas Wunderbares! „Welche Er berufen hat, die hat Er auch gerechtfertigt.“

Was hätte man denken sollen? Nicht wahr, man hätte denken sollen, Er würde uns unser ganzes Sündenregister vorhalten, Er würde uns eine Strafpredigt halten und uns erinnern an alles, was wir getan, womit wir Ihn betrübt und bekümmert hatten. Aber nein, Er hat uns nicht gescholten und gestraft, Er hat uns – gerechtfertigt, d. h. Er hat uns freigesprochen von unserer Schuld; Er hat uns unsere Sünde vergeben und uns zu Kindern Gottes angenommen.

Ist das nicht eine wunderbare Geschichte? O wenn Gott unser Leben mit uns durchgegangen wäre, wenn Er uns Vorhaltungen und Vorwürfe gemacht hätte: „Aber wie konntest du nur das tun!“ Das hätten wir wirklich verdient gehabt. Wir könnten uns wahrlich nicht beschweren. Aber nein, Gott empfängt uns, wie der Vater den verlorenen Sohn, mit vergebender Gnade, mit herzlicher Liebe; Er nimmt uns, die Rebellen und Empörer gegen Seinen heiligen Willen, als – Seine Kinder an, denen Er Seine Gnade erzeugt und Sein Vaterherz offenbart.

Gerechtfertigt! Die Schuld vergeben! An Kindes Statt angenommen! Gnade über Gnade!

⑤ Und noch etwas kommt! Noch ist diese wunderbare Geschichte der Gnade Gottes nicht zu Ende. „Welche Er aber gerechtfertigt hat, die hat Er auch herrlich gemacht.“

Wie? Die hat Er auch herrlich gemacht? Muss das nicht besser heißen: Die wird Er auch herrlich machen! Herrlich machen ist doch das Ziel, und das liegt doch in der Zukunft! Gewiss, das ist unser Ziel. Aber so gewiss sieht Gott dies Ziel voraus, dass es schon heißt: „Die hat Er auch herrlich gemacht.“ Wenn unsere Zubereitung und Vollendung unsere Sache wäre, dann könnte es hier nicht heißen: „Die hat Er auch herrlich gemacht.“ Aber unsere Heiligung ist Gottes Werk. Und davon steht geschrieben: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden bis an den Tag Jesu Christi.“ So wie der HErr der Anfänger des Glaubens ist, so ist Er auch der Vollender desselben. Er wird zum Ziele kommen mit allen, die sich Ihm hingeben. Das ist so sicher und gewiss, dass es hier heißt: „Welche Er gerechtfertigt hat, die hat Er auch herrlich gemacht.“

Ist das nicht eine anbetungswürdige Geschichte, was die Gnade Gottes an uns tut, die uns zuvor ersehen hat vor Grundlegung der Welt, die uns zuvor bestimmt hat, gleichgestaltet zu werden dem Bilde Jesu Christi, die uns herausgerufen hat aus der Welt und ihrer Lust, die uns gerechtfertigt und zu Gotteskindern gemacht hat und so gewiss mit uns zu dem Ziele der Herrlichkeit kommen wird, dass der Apostel im Heiligen Geiste die Zukunft schon als Gegenwart, ja als Vergangenheit ansieht – ist das nicht eine anbetungswürdige Geschichte!

O so lasst uns doch dieser Gnade Gottes uns hingeben, dass sie auch mit uns weiterkommen kann, dass wir verwandelt werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in dasselbe Bild als durch den HErrn, den Geist!



## XIX.

### Das Kreuz – die Bürgschaft unserer Vollendung.

#### **Römer 8,31.32**

*Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Welcher sogar Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat! Wie sollte Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?*

**W**as wollen wir nun hierzu sagen? Wozu? Zu dem, was der Apostel im vorhergehenden ausgeführt hat, dass wir zuvor ersehen und zuvor bestimmt sind, gleichgestaltet zu werden dem Bilde Jesu Christi, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Was wollen wir nun dazu sagen? Wir müssen doch etwas dazu sagen. Wir müssen doch irgendwie Stellung dazu nehmen!

Es ist merkwürdig, wie interesselos viele Menschen, auch Kinder Gottes, sich dem Worte Gottes gegenüber verhalten. Sie hören es an; sie lesen es – aber sie sagen nichts dazu; sie nehmen keine Stellung zu dem, was sie hören und lesen.

Das ist ungehörig. Wenn Gott mit uns redet in Seinem Worte, müssen wir doch etwas darauf antworten. Wir müssen doch ja oder nein sagen, ob wir es tun oder ob wir es nicht tun wollen.

Was wollen wir nun dazu sagen, dass Gott uns zuvor bestimmt hat, gleichgestaltet zu werden dem Bilde Seines Sohnes, dass wir ebenbürtige und ebenbildliche Söhne Gottes werden sollen!

Die einen sagen, wenn sie so gefragt werden: „Nun, das mag wohl etwas für andere sein; aber für mich ist das nichts. Ich bin so oft untreu und ungehorsam gewesen, dass ich diese Worte nicht für mich in Anspruch nehmen kann. Das mag wohl etwas für den und für die sein; aber für mich ist das nichts.“ So reden viele, und sie meinen, das sei Demut. Aber nein, das ist gerade das Gegenteil von Demut, das ist der Hochmut, der alles besser wissen will, sogar besser als Gott.

So wollen wir es nicht machen. Wir wollen das Wort Gottes nicht meistern. Wenn Gott uns in Seinem Worte sagt, Er habe uns bestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Bilde Seines Sohnes, dann – wollen wir Seinem Worte glauben! Dann wollen wir sagen: „O Herr, verstehen kann ich das nicht, und begreifen kann ich das nicht, dass aus mir das werden soll, was Dein Wort sagt: aber ich glaube es, denn: Du hast es gesagt!“

Und es gibt noch eine andere Bürgschaft dafür, dass Gott mit uns zu Seinem Ziele kommen wird. Das ist das Kreuz. Das Kreuz verbürgt uns: Hat Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?! Das Kreuz sagt es uns, dass die ganze Liebe und Gnade Gottes für uns da ist.

Nun, dann wollen wir nicht mehr zweifeln, ob Gott mit uns zu Seinem Ziele kommen werde, sondern glauben und überzeugt sein: was Er zusagt, das hält Er gewiss.

„Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?“ Das heißt: wenn Gott solche Pläne mit uns hat, wer kann sie dann durchkreuzen? „Wer?“ fragen manche. „Der Feind!“ sagen sie.

Gewiss, das ist wahr, was Luther gesungen hat: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht seinsgleichen.“ Aber das ist doch auch wahr, dass Christus dem Teufel die Macht genommen hat, dass Er der alten Schlange auf Golgatha den Kopf zertreten hat. Der Feind hat nicht mehr Macht über uns, als wir selbst ihm einräumen.

So groß seine Macht und seine List auch ist, wir brauchen ihn nicht zu fürchten, denn: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Das muss allerdings sicher sein, dass Gott für uns ist. Wenn Gott nicht für uns ist, dann hat der Feind gewonnenes Spiel. Und wann ist Gott für uns? Wenn wir für Gott sind, wenn wir ungeteilten Herzens für Ihn sind, wenn wir uns als ein lebendiges Opfer Ihm übergeben haben.

Bist du für Gott? Dann ist Gott auch für dich! Und wovor brauchtest du dich dann noch zu fürchten?

In Johannes 10 hat Jesus uns zugesagt, niemand solle die Seinen aus Seiner Hand reißen.

Und wenn das einer Seele noch nicht Bürgschaft und Sicherheit genug ist, dann fügt Er hinzu, dass sie niemand aus Seines Vaters Hand reißen solle. Ist das nicht Sicherheit genug? Wenn dich Gott der Vater und wenn dich der Sohn Gottes in die Hand genommen haben, dann brauchst du dich doch nicht mehr zu fürchten!

Unsere Bürgschaft ist nicht unsere Treue, unsere Gerechtigkeit, unser Glaube, unser Gehorsam, sondern der lebendige und allmächtige Gott.

Wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns?

Ach, manche Kinder Gottes werfen einen angstvollen Blick auf die Lage, in der sie sich befinden, und sagen kleinlaut: „Die Verhältnisse!“ Sie meinen: „Ja, der hat gut reden, der lebt auch in ganz andern Verhältnissen! Aber in meinen Verhältnissen geht das nicht!“

Wirklich nicht!

Im letzten Kapitel des Philipperbriefes steht ein merkwürdiges Wort, über das man leicht hinweg liest. Es heißt: „Es grüßen euch die Heiligen in des Kaisers Hause.“ Der Kaiser, von dem da die Rede ist, hieß Nero, dieser grausame, blutdürstige Mensch. Und in seinem Hause, an seinem Hofe gab es Gläubige! Wenn das möglich war, dann bin ich überzeugt, dass es in deinen Verhältnissen auch geht. Schlimmer als die Verhältnisse am Hofe Neros sind deine Verhältnisse doch gewiss nicht!

Nein, nein, es gibt nichts, was die Pläne Gottes durchkreuzen könnte! „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Wie fest wir uns auf Gott verlassen können, das predigt uns Seine Liebe, die Er uns bewiesen hat, als Er Seinen Sohn für uns dahingab. „Welcher Seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“

Wenn man von der Erlösung spricht, die auf Golgatha vollbracht worden ist, dann denkt man gewöhnlich nur an das Opfer, das der HErr Jesus gebracht hat, als Er Sein Leben für uns ließ. Von dem Opfer, das der Vater im Himmel brachte zu unserer Errettung, wird so wenig gesprochen, daran wird so wenig gedacht.

Vor Jahren stand ich vor der Aufgabe, meinen erstgeborenen Sohn dem HErrn zurückzugeben. Ich wusste, ich gab ihn in die besten Hände, die es nur geben kann, in die treuen Hände des guten Hirten. Ich wusste, dass der HErr ihn nun in Seine Pflege und Erziehung nehmen würde, dass er beim HErrn gut aufgehoben sei und für uns bewahrt werde – und doch, was war es für ein Schmerz, das hoffnungsvolle und geliebte Kind hinzugeben! Was war es für ein Riss, der da durchs Herz ging!

Als ich das erfuhr, da ist es mir deutlicher geworden als je zuvor, was es doch für ein Opfer war, das der Vater für uns brachte, als Er Seinen eingeborenen und geliebten Sohn dahingab. Er gab Ihn nicht in gute und treue Hände, Er gab Ihn in die Hände von Menschen, von denen Er zuvor wusste, dass sie Ihn martern und foltern, dass sie Ihn kreuzigen und hinrichten würden. Und obwohl Er das wusste, hat Er das große Opfer doch gebracht.

O was liegt doch in den Worten: „Hat Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschont –!“ Was für eine Liebe muss doch Gott zu der verlorenen Welt gehabt haben, dass Er dieses Opfer brachte! Wir werden es nie ganz verstehen können, das wunderbare „Also“ in dem Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab!“

Wenn dir je Zweifel kommen wollen, liebe Seele, wenn je Gedanken in dir aufsteigen, ob Gott dich lieb habe, wenn du in Trübsalen und Dunkelheiten Gott nicht verstehst und bange fragst: „Warum tut das Gott?“ – dann blicke auf das Kreuz von Golgatha! Da hat Gott ein für allemal in durchschlagender Weise bewiesen, dass Er die Liebe ist, dass Er die Menschen lieb hat! Wenn Gott uns nicht lieb hätte, dann hätte Er dieses Opfer nicht gebracht! Dann hätte Er Seinen Sohn nicht für uns dahingegeben!

Ja, das Kreuz von Golgatha predigt uns laut und vernehmlich: Gott ist die Liebe! Gott hat uns lieb!

Und wenn Gott dieses Opfer bringen konnte, wenn Gott Seinen Sohn dahingehen konnte – wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Was sollte Ihm dann zu schwer und zu groß sein?

Das Kreuz von Golgatha verbürgt es uns, dass Gott in allem Liebesgedanken mit uns hat, dass Er mit uns zu Seinem Ziele kommen wird, dass Er bereit ist, zu segnen und zu geben, wenn wir nur nehmen wollen.

Das ist die große Bedingung, auf die alles ankommt. Wenn Gott schenkt, dann müssen Leute da sein, die sich schenken lassen wollen, die bereit sind, Seine Gaben anzunehmen. Bist du bereit, dir von Ihm schenken zu lassen?

Das ist gar nicht so leicht. Das will erst gelernt sein. Von Natur ist es vielen Menschen viel leichter, andern zu schenken, andern Dienste zu leisten, als sich von andern dienen und schenken zu lassen.

Dieser Hochmut, der sich nichts schenken lassen will, der steckt uns auch Gott gegenüber sehr im Blute. O was geben sich die Menschen Mühe, Gott mit ihren Leistungen und Bemühungen zufrieden zu stellen! Sie wollen ihrem Gott etwas geben. Sie wollen ihre „religiösen Pflichten erfüllen.“ Ach, was können wir denn dem großen Gott schenken?

Wir müssen uns von Ihm schenken lassen. Wir nehmen Seine Geschenke aber erst dann, wenn wir erkannt haben, dass wir sie brauchen. Daran liegt es, dass Gott für Seine Gaben so wenig Abnehmer findet. Wir meinen so gern, wir könnten mit eigenen Anstrengungen und Vorsätzen uns helfen. Wir erwarten noch etwas von unserer eigenen Kraft und Tüchtigkeit. Und solange wir das tun, nehmen wir nicht aus der Hand unseres Gottes. Erst wenn wir erkannt haben, dass wir in uns selber nichts haben und nichts sind, nichts wissen und nichts können, erst dann freuen wir uns, dass wir nehmen dürfen.

Das ist die Hauptsache im Glaubensleben. Ja, so sehr ist das Nehmen die Hauptsache, dass man geradezu sagen kann: Das Wesen wahren Christentums heißt: Nimm!

Leben und volle Genüge haben wir in Ihm, wir brauchen nur zu kommen und aus Seiner Fülle zu nehmen. Was du brauchst – Jesus hat! Quäle dich nicht, etwas aus dir heraus zu produzieren: Jesus hat! Brauchst du Weisheit zur Erziehung deiner Kinder? „Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott,“ sagt Jakobus, „und sie wird ihm gegeben werden.“ Brauchst du Trost? „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet,“ spricht der HErr. Brauchst du Mut, den Namen des HErrn zu bekennen? Jesus hat bekannt ein gutes Bekenntnis in schwerer Stunde! Und Er hat versprochen, uns zur Stunde zu geben, was wir sagen sollen. Brauchst du Kraft? Er ist der Kraftheld, wie Jesaja Ihn genannt hat. Brauchst du Rat, wie du dich entscheiden sollst! Er hat gesagt: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst: Ich will dich mit Meinen Augen leiten.“ Ja, was du brauchst – Jesus hat! „Wie sollte Gott uns mit Ihm nicht alles schenken?“

Und wenn das Ziel, das Gott uns gesteckt hat, herrlich ist, großartig, wunderbar – Er stellt uns die Fülle der Gnade in Jesus zur Verfügung. Wir können es erreichen, und wir werden es erreichen, wenn wir nur, „anstatt an uns zu denken, ins Meer der Gnade uns versenken.“

Gott ist bereit, zu geben, immer, immer. Wenn wir zu kurz gekommen sind, wenn wir Mangel an Gnade gehabt haben, wenn wir hinter dem Willen Gottes zurückblieben – woher kam es? Kam es nicht daher, dass wir nicht den rechten Gebrauch von der Gnade gemacht haben? Dass wir nicht mit allen Bedürfnissen zum HErrn gegangen sind?

Lasst uns doch lernen: Der Gott und Vater, der die Gabe Seines Sohnes gegeben hat, der will uns mit Ihm alles schenken, volle Genüge! Und wir haben nichts zu tun als nur – zu nehmen.

Willst du deinem Gott Freude machen? Dann komm und nimm! Und je öfter du kommst, um so mehr ehrst und erfreust du Ihn! Ganz gewiss, so wirst du es auch erfahren: „Hat Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“

## XX.

### Unser Rechtsanwalt.

#### **Römer 8,33.34**

*Wer will gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben? Gott, der sie rechtfertigt? Wer will verdammen? Christus, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der auch zur Rechten Gottes ist, der uns auch vertritt!*

**W**er will gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben?

Gott nicht, Er hat sie ja auserwählt. Er hat sie ja aus der Welt herausgerufen und zu Seinem Eigentum gemacht. Gott ist es, der sie fort und fort rechtfertigt.

Christus auch nicht, Er hat ja Sein Leben für sie gelassen. Er hat ja Sein Blut für sie vergossen. Nein, Christus verklagt die Auserwählten Gottes nicht.

Wer könnte es denn tun? Nur einer, der das Verklagen der Brüder so sehr als seinen Beruf, als seine Aufgabe ansieht, dass er davon in der Bibel den Namen bekommen hat: „der Verkläger der Brüder.“ O wie ist der Feind darauf aus, bei den Kindern Gottes irgend etwas ausfindig zu machen, weshalb er sie verklagen könnte!

Zuerst sagt er uns: „O das ist doch keine Sünde! Der Bruder Soundso tut das auch, und Pastor Soundso hat auch gesagt, so tragisch müsse man das nicht nehmen! Was ist denn weiter dabei? Und außerdem, wer sieht es denn, und wer weiß denn etwas davon?“ So sucht er die Sünde so harmlos wie möglich darzustellen, ja, es sei eigentlich gar keine Sünde.

Und wenn es ihm dann geglückt ist; und er hat ein Kind Gottes zu Fall gebracht, dann – geht er hin und verklagt es. Dann sagt er: „O der will so fromm sein, der sagt, er sei bekehrt – und der hat das gesagt und das getan!“

Ist es so noch nicht gegangen in deinem Leben? Hat er es bei dir noch nicht so gemacht! Dass er erst dich mit allerlei Schmeicheln zu fangen wusste und dann hinging, um dich zu verklagen?

O es ist ein listiger Feind! Es gilt, vor ihm auf der Hut zu sein! Zwei große Absichten hat er, die er um jeden Preis auszuführen sucht. Die erste ist die: er tut, was er kann, um eine Seele zu hindern, die dem Herrn nachfolgen möchte. Was für Schwierigkeiten legt er ihr in den Weg! Immer neue Hindernisse weiß er ihr zu bereiten. Jedes Mittel der List, der Gewalt, der Lüge, der Drohung, der Einschüchterung ist ihm recht, wenn er nur damit sein Ziel erreichen kann, die Seelen zurückzuhalten, dass sie sich dem Herrn nicht hingeben sollen.

Und wenn eine Seele dann doch durchgebrochen ist durch alles, was ihr der Feind vorredete und in den Weg stellte, wenn sie doch in Verbindung mit Jesus gekommen ist, dann tut er, was er kann, um diese Verbindung wieder auseinander zu reißen. Er droht, er

schreckt, er lockt, er schmeichelt, er lässt nichts unversucht, um eine gläubige Seele zu Fall zu bringen.

Und dies Hohnlachen der Hölle, wenn es ihm gelungen ist! Wie weiß er dann die Geschichte an die Öffentlichkeit zu bringen! Wie bietet er dann alles auf, um die Sache Jesu durch diesen Fall in Misskredit zu bringen bei der Welt!

Und – wie setzt er dann der armen Seele zu! Vorher hat er ihr die Sünde so harmlos, so geringfügig darzustellen gewusst; nun kommt er mit ganz andern Worten. Nun malt er mit den schwärzesten Farben. Nun sagt er, die Sünde sei größer, als dass sie vergeben werden könne.

Wer kennt sie nicht, die Taktik des Feindes! Wer hätte nicht schon seine schmerzlichen Erfahrungen mit ihm gemacht!

Daran denkt der Apostel hier. Aber er spricht nicht von ihm, dass wir uns vor ihm fürchten sollen, sondern dass wir den Blick von ihm abwenden und ihn vertrauensvoll auf den HErrn richten sollen.

Als Gott uns als Seine Kinder annahm, will Paulus sagen, da wusste Er, was Er tat. Er kannte uns. Er wusste, was für ein Gemächte wir seien. Er wusste, dass wir Staub seien. Damit hat Er von vornherein gerechnet. Und trotzdem hat Er uns angenommen. Nun wäre es ja ein Triumph des Feindes, wenn es ihm gelänge, das Werk der Gnade zu zerstören und die Absichten Gottes zu verhindern. Nein, das wird ihm nicht gelingen. „Gott ist es, der sie rechtfertigt.“ Dass ist etwas Fortgehendes und Dauerndes. Er hat uns nicht nur einmal gerechtfertigt, Er tut es fort und fort, wenn wir uns haben vom Feind übervorteilen lassen.

Und Jesus? O der tritt für uns ein, der ist unser Rechtsanwalt, „wenn der Kläger uns verklagt.“

Er ist gestorben, ja vielmehr, Er ist auch auferweckt. Er ist ein Mensch geworden wie wir. Er kennt unsere Verhältnisse, unsere Nöte, unsere Schwierigkeiten. Er hat selbst in unsern Verhältnissen gestanden; Er ist selbst allenthalben versucht worden, gleichwie wir. Er weiß, wie es einem armen Menschenkind in den verschiedensten Lebenslagen zumute ist. Er hatte Brüder, die nicht an Seine göttliche Sendung glaubten. Er hatte eine Mutter, die jahrelang Ihn nicht verstand. Ja, Seine Angehörigen sagten eine Zeitlang von Ihm, Er sei „von Sinnen!“ Er hatte Jünger, die Seine Geduld auf harte Proben stellten. Er hatte Feinde, die Ihm nach dem Leben trachteten. Ja, in leibhafter Gestalt trat Ihm der Versucher entgegen. O Jesus kennt uns und unsere Nöte! Sie sind Ihm nicht fremd. Er hat sie selbst durchlebt.

Und nun hat Er sich gesetzt zur Rechten Gottes. Und was tut Er dort? Er tritt für uns ein. Er ist unser Rechtsanwalt. Wie kostbar ist es, das zu wissen! „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, nur ohne Sünde.“ Wie tröstlich ist das!

Da ist eine Mutter im Kreise ihrer Kinder. Es sind lebhaftige Kinder, die der Mutter den Kopf warm machen. Endlich reißt der Mutter die Geduld, und mit scharfen, scheltenden Worten fährt sie dazwischen, vielleicht mit zornigen, aufgeregten Schlägen.

Der Feind gibt hin und verklagt sie. Nicht wahr, Mutter, das hast du schon erlebt? Dein Gewissen hat dir schon gesagt, es war nicht recht, nicht wahr?

Aber was sagt der HErr Jesus, wenn der Verkläger kommt? Er sagt: „Ja gewiss, es war nicht recht, dass sie so die Geduld verlor, dass sie so aufgereggt wurde und so ungerecht strafte und schalt – aber was hatten die Kinder auch für einen Lärm gemacht, und wie angegriffen war die arme Mutter von der schlechten Nacht, die sie gehabt hatte!“

Er nennt Sünde Sünde, ja; aber Er weiß die mildernden Umstände ins Licht zu rücken. Er ist ein Rechtsanwalt, der nichts vergisst, was zugunsten des Angeklagten sprechen könnte.

Mutter, ist das nicht zum Danken und Anbeten, dass Jesus so ein Rechtsanwalt ist? Wenn dir diese Gnade und Liebe recht klar und recht groß wird, dann bin ich überzeugt, du wirst nicht leichtfertig und mutwillig sündigen in dem Gedanken: Nun, dann ist es ja nicht so schlimm, wenn Jesus für mich eintritt, sondern ich denke, du wirst sagen: Wenn Jesus so lieb und gut ist, dann will ich Ihm aber doch den Schmerz nicht machen, dass Er so oft für mich eintreten muss. Denn es ist doch jedes Mal ein Schmerz für den Heiland, wenn der Teufel einen Seiner Jünger oder eine Seiner Jüngerinnen verklagt.

Da ist ein Arbeiter in der Fabrik. Er ist ein Bekenner Jesu Christi. Seine Kameraden sind Spötter und Lästerer. Jetzt geben sie sich alle erdenkliche Mühe, um den treuen Bekenner in Wut zu bringen. Allerlei Schabernack tun sie ihm. Allerlei Spottworte fliegen zu ihm hinüber. Bald reden sie fromm, bald gottlos, um ihn zu reizen. Endlich ist es ihnen gelungen. Er wird zornig. Er wird aufgereggt. Das war es, was sie wollten. Jetzt stehen sie da und höhnen: „Ha, hört mal den Betbruder! Wie der schimpfen kann! Ein elender Heuchler ist er, weiter nichts.“

Und der Verkläger – verklagt ihn. O wie liegt der Bruder drunter! Wie schwer trägt er an der Last, seinen geliebten HErrn so verunehrt zu haben! Der Teufel sagt ihm: „Nun sei du nur stille, halt du nur den Mund!“ Und er denkt, jetzt sei es aus mit ihm, er dürfe nie mehr ein Zeugnis und Bekenntnis ablegen.

Bruder, es war ja schlimm, dass du dich so hinreißen ließest. Du hast der Sache des HErrn einen großen Schaden zugefügt. Aber – verzage nicht! Höre einmal, was dein Rechtsanwalt Jesus dem Verkläger antwortet: „Gewiss, er hat sich hinreißen lassen, und er hat Worte gesagt, die waren unrecht. Es hat Mir auch sehr weh getan. Aber man muss das auch in Betracht ziehen, wie seine Kollegen ihn gepeinigt hatten mit ihren Redensarten!“

Da sitzt eine Diakonisse in ihrem Kämmerchen und weint. Der Feind sagt ihr: „Du taugst überhaupt nicht für solchen Dienst. Du solltest austreten, das wäre am besten!“ Ach, du arme Schwester, blicke einmal auf! Blicke einmal auf den HErrn; Er ist auch dein Rechtsanwalt. Horch! Er sagt: „Gewiss, es ist sehr unrecht, dass sie sich so hat niederdrücken lassen, dass sie so der Verzagtheit Raum gegeben hat: aber diese Kranke ist auch wirklich sehr schwierig. Man kann es ihr auch wirklich nicht recht machen.“

Liebe Schwester, trockne deine Tränen. Sie verunehren den HErrn, der so freundlich acht hat auf dich und dein Werk. Und dann, anstatt dich vom Feind einschüchtern zu lassen, blicke auf Jesus und mach von Seiner Gnade Gebrauch zur rechtzeitigen Hilfe, damit du dem Feinde nicht wieder Grund gibst, dich zu verklagen.

O wir haben einen Rechtsanwalt, der für uns eintritt! Ist das nicht ein herrlicher Gedanke? Nicht wahr, wenn du das bedenkst, dann fürchtest du dich nicht mehr vor dem Feinde? Dann wendest du dich um so mehr deinem Heiland zu in herzlicher Liebe und Dankbarkeit, nicht wahr? Denn wenn Er auch für dich eintritt – ein Schmerz ist es doch immer für das liebevolle Heilandsherz wenn der Verkläger auftritt und Anklage erhebt gegen ein Kind Gottes!

Darum übergib dich der Gnade Gottes, die imstande ist, dich zu bewahren, dass der Verkläger keinen Anlass findet, gegen dich aufzutreten.

Und wenn es dem Feinde gelungen ist, dich aus der Verbindung mit Jesus herauszubringen, auch dann ist noch kein Grund vorhanden, zu verzagen und zu verzweifeln! Dann wisse:

Wenn der Kläger mich verklagt,  
Christus hat mich schon vertreten;  
wenn er gar zu sichten wagt,  
Christus hat für mich gebeten.  
Dass mein Mittler für mich spricht,  
das ist meine Zuversicht!

Ja, Gott sei gelobt für Seine Gnade!

„Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!“



## XXI.

### **Zusammengeschweißt.**

#### ***Römer 8,35 – 37***

*Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um Deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat!*

**W**er will uns scheiden von der Liebe Christi, des Gesalbten Gottes?

An Versuchen dazu lässt es der Feind nicht fehlen. Das hat Paulus in seinem Leben zur Genüge erfahren. Was hat er alles durchzumachen gehabt! Aber anstatt dass ihn die Leiden und Nöte seines Lebens von Jesus getrennt hätten, haben sie seine Verbindung mit Ihm nur noch fester und inniger gemacht. Er hat sich nur um so mehr an seinen HErrn angeklammert. Darum kann er hier wieder aus reichster Erfahrung reden.

❶ Trübsal ist ein sehr beliebtes Mittel in der Hand des Feindes, um Seelen aus der Verbindung mit Gott herauszubringen. Bei mancher Seele ist ihm das schon gelungen. Wie mancher ist schon durch die Trübsal irre geworden an Gottes Liebe, an Gottes Gerechtigkeit und hat dem HErrn den Rücken zugekehrt! Dieselbe Sonne, welche die Butter erweicht und schmilzt, macht den Schmutz auf der Straße hart. So kann auch die Trübsal das eine Herz weich machen, zerschmelzen, und das andere wird verhärtet.

Was hat bei dir die Trübsal ausgerichtet! Hat sie dich deinem HErrn nähergebracht? Hat sie dich enger mit Ihm verbunden? Oder hat sie bei dir auch Fragezeichen hinter die Liebe Gottes gemacht?

Wenn wir in der rechten Verbindung mit dem HErrn stehen, dann können uns die Trübsale nicht schaden, uns nicht von Ihm trennen, im Gegenteil, sie müssen uns nur noch mehr mit Ihm verbinden.

Ich kannte eine liebe Seele, die seit Jahren und Jahrzehnten schwer litt an einem Kopfleiden. Dieses Leiden machte sie so empfindlich gegen Licht, dass sie immer in einem dunklen Zimmer liegen musste. So lag sie 30 Jahre lang im dunklen Zimmer – 30 Jahre, was für eine lange Zeit, was für eine Trübsal! Und sie war nicht nur krank, sie war auch sehr arm. Sie wohnte bei ihrer Schwester, welche die Witwe eines Webers war und am Webstuhl ein kümmerliches Brot verdiente. Das ist Trübsal, so krank und so arm zu sein, und zwar durch ein ganzes Menschenalter hindurch.

Von dieser Kranken sah ich einen Brief, den sie durch ihre Schwester hatte schreiben lassen. Darin heißt es unter anderm:

Die Sonne, die mir scheint hell,  
mir Lebenswonne beut,  
ist Jesus, mein Immanuel,  
nur Er zu aller Zeit!

Bei ihr hatte die Trübsal es nicht vermocht, sie von Jesus zu trennen; sie hatte sie vielmehr nur noch inniger mit Ihm verbunden.

Oder soll ich an die berühmt gewordene Schwester Lenchen im Diakonissenhause in Kassel erinnern, der infolge von Gelenktuberkulose beide Arme und beide Beine amputiert wurden? Nicht wahr, das ist Trübsal, eine überaus schwere Trübsal! Und doch war Schwester Lenchen der Sonnenschein des ganzen Hauses. Sie hatte gebeten, ihr Bett auf die Kinderstation zu stellen, weil sie die Kinder so sehr liebte. Nun konnte sie doch den Kindern noch Lieder singen und Geschichten vom Heiland erzählen. Einst besuchte unsere verstorbene Kaiserin die arme Kranke. Da stand sie an ihrem Bett und fragte: „Schwester Lenchen, haben Sie gar keinen Wunsch! Ich möchte Ihnen so gern mal eine Freude machen!“ Da schaute Schwester Lenchen die Kaiserin mit leuchtenden Augen an und sagte: „Ich habe gar keinen Wunsch; ich bin vollkommen glücklich!“

Wie viele solcher Geschichten könnte ich erzählen, um zu beweisen, wie oft die Trübsal dazu gesegnet ist, das Band der Liebe zum HErrn nur noch fester zu knüpfen! Ja, Trübsal ist Segen, das haben schon manche erfahren und bezeugt.

O dass auch uns die Trübsale unseres Lebens dazu gesegnet sein möchten, uns noch inniger mit dem HErrn zu verbinden!

② Das zweite Wort, das Paulus hier schreibt, heißt: *Angst*. Das griechische Wort heißt eigentlich: enger Platz. Es ist ein Platz, wo man von allen Seiten eingeengt ist, so dass man keinen Ausweg mehr weiß. Aber wenn man uns auch von allen Seiten den Weg versperren kann – einen Weg kann man uns doch nicht versperren. Das ist der Weg hinauf, zu unserm Gott. Wenn wir keinen Ausweg mehr sehen nach rechts und nach links, den Ausblick nach oben kann man uns nicht nehmen.

Mögen auch Berge von Schwierigkeiten uns umgeben, wir wollen unsere Blicke nicht auf diese Berge richten, sondern wir wollen unsere Augen aufheben zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt. Wir brauchen uns auch vor den Bergen nicht zu fürchten, die uns einengen und beklemmen; denn Gott hat gesagt: „Ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen“ (Jes. 58,14). Und David hat bezeugt: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauern springen.“

Aber vielleicht hat die Angst gerade den entgegengesetzten Grund. Der Platz ist nicht zu enge, sondern zu weit. Es gibt Leute, die an einer merkwürdigen „Platzangst“ leiden. Wenn sie einen großen, freien Platz überschreiten sollen, bekommen sie plötzlich die Angst. Zitternd stehen sie da und können nicht weiter. Da muss einer kommen und sie führen, dann geht es.

Vielleicht ist das dein Fall, liebe Seele. Das Leben liegt vor dir wie ein weiter Platz. Da überfällt dich die Angst, wie du durchkommen sollst. Ist da nicht einer, den du um Sein Geleit bitten darfst? Ist da nicht einer, der dir Seine treue und starke Hand bietet, um dich zu führen!

Ja, liebe Seele, du brauchst gar keine Angst zu haben. Ob du eingeengt und eingezwängt wirst von Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten, oder ob du vor dem

uferlosen Meere von Möglichkeiten stehst, oder ob es gilt, den Fuß in den Todesjordan hinabzutauchen, du brauchst keine Angst zu haben; Jesus hat uns ja versprochen, bei den Seinen zu sein alle Tage bis an der Welt Ende. Und Seine Gnade reicht aus für uns in allen Lagen des Lebens – und auch des Sterbens.

Keine Angst! —

❸ Der Apostel fährt in seiner Aufzählung fort und nennt weiter die Verfolgung. Auch davon sagt er, dass sie uns nicht trennen könne von der Liebe Christi.

Wenn einer wusste, was Verfolgung war, so war es der Apostel Paulus. In Jerusalem haben 40 Mann sich verschworen, nicht eher zu essen, bis sie Paulus umgebracht hätten. So fanatisch war der Hass der Juden gegen ihn.

Gott fügte es, dass der Schwestersohn des Paulus von dem Anschlag hörte. Er meldete ihn dem Oberhauptmann, der noch in derselben Nacht Paulus nach Cäsarea bringen ließ.

Nach langer Gefangenschaft wird Paulus nach Rom geschickt, weil er sich auf den Kaiser berufen hat. Unterwegs kam das Schiff wiederholt in große Gefahr. Die Bemannung wollte das Schiff verlassen, um das eigene Leben zu retten. Paulus vereitelte diesen meuterischen Plan.

Dann strandete das Schiff. An Planken und Schiffstrümmern sich klammernd, gelangten die Schiffbrüchigen ans Land. Halb erfroren von der Kälte des Wassers, machten sie ein Feuer an, um sich zu erwärmen. Paulus raffte Reisig zusammen, um das Feuer zu schüren. Da Plötzlich fuhr aus dem Reisig eine Schlange heraus, die ihn in die Hand biss. Er blieb aber unversehrt.

Das sind nur so ein paar Proben, aus denen hervorgeht, wie der Feind den Apostel verfolgte. Was hat er getan, um ihn umzubringen, um ihn zu beseitigen! Verschwörung, Seesturm, Schiffbruch, Meuterei, Schlangenbiss – alles hetzt er auf den Apostel, um ihn aus dem Wege zu räumen.

Aber all diese Verfolgung hat es nicht vermocht, den Apostel von seinem Wege abzubringen. Fest und unerschütterlich hat er an seinem Heiland gehangen, Ihm treu bis in den Tod.

Und wir? Ach, wie wenig ist das, was die meisten Christen von Verfolgung wissen! Und davor sind sie schon so bange. Ein wenig ausgelacht zu werden, das ist ihnen schon zu viel. Oder für „borniert und rückständig“ gehalten zu werden, davor fürchten sie sich. Ach, wie viele sind so leidensscheu! Wenn wir das jetzt schon sind, wie soll es dann erst gehen, wenn die Verfolgung schlimmer wird? Und die Bibel sagt, dass die Verfolgung schlimmer wird. Hier und da erfährt schon ein Kind Gottes etwas davon. Etwa eine Frau, die einen ungläubigen Mann hat, der über heilige und göttliche Dinge lästert und flucht, der sie schilt und misshandelt um ihres Glaubens willen. Das ist Verfolgung. Oder auch ein Arbeiter, der in ungläubiger Umgebung dasteht, was hat der auszuhalten! Es gibt auch heute schon Verfolgung. Aber es wird noch ganz andere Verfolgungen geben, wenn der Antichrist sich erhebt, wenn er alle Heiligen verfolgt und bekriegt.

Wie sollen wir die Verfolgungen der Zukunft bestehen, wenn wir uns vor den Verfolgungen der Gegenwart fürchten? Gott helfe uns, treu und tapfer auf der Seite Jesu zu verharren, was auch kommen möge, und eher zu sterben, als Ihn zu verleugnen!

④ Der nächste Punkt, den der Apostel nennt, ist der Hunger. Wie wenige wissen, was Hunger eigentlich ist! Wer hätte denn schon mal Hunger gelitten? Das kommt ja in unserm Lande kaum vor. Aber der Apostel hat den Hunger gekannt. Und vielleicht werden wir ihn auch noch kennenlernen, wenn allen denen das Kaufen und das Verkaufen verboten wird, die das Zeichen des Antichristen nicht an Stirn und Hand tragen (Offb. 13, 16.17). Dann gilt es, Hunger zu leiden, ja, Hungers zu sterben – um Jesu willen.

⑤ Und Blöße und Gefahr und Schwert nennt der Apostel weiter. Das sind keine Redensarten in seinem Munde. Das sind keine angenommenen und erdachten Geschichten und Begriffe. Das sind Tatsachen seines Lebens, an die der Apostel hier denkt. Er hat es durchgekostet, was es an Nöten und Drangsalen und Gefahren gibt. Aber das alles hat ihn nicht von Jesus zu trennen vermocht! Und wenn er auch im Gefängnis lag, mit dem täglichen Gedanken: Dieser Tag kann mein letzter sein; heute kann der Henker kommen – er wich und wankte nicht. Er dachte nicht daran, Jesus zu verleugnen, Ihm untreu zu werden. Dieser Gedanke kam ihm überhaupt nicht. Denn in allen Nöten und Gefahren trug und bewahrte ihn die Gnade. Ja, so überströmend war die Gnade, dass er bezeugen kann: „Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.“ Mehr als Überwinder, so kann man auch übersetzen. Welch ein Wort! Kein Gedanke an Niederlage, an Verleugnung! Nicht nur ausreichende Gnade, nein, überfließende Gnade war da und trug ihn hindurch. Keine Klage kam über seine Lippen; kein Schmerz war in seiner Seele, nur große, große Freude an seinem über alles geliebten HErrn.

Je mehr er durchzumachen hatte, um so mehr erfuhr er es: „Selig seid ihr.“ Ja, er war selig, auch etwas von den Leiden und Trübsalen Jesu durchkosten zu dürfen, auch darin seinem HErrn und Meister folgen zu dürfen.

O der HErr helfe uns, dass auch wir in Schwierigkeiten und Verfolgungen, in Nöten und Gefahren uns nicht fürchten, sondern unwandelbar dem HErrn vertrauen, der uns bewahrt bis ans Ende, dass auch wir bekennen können: „Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat!“

Möchte so alles dazu dienen, dass wir dadurch zusammengeschweißt würden mit unserm hochgelobten und geliebten HErrn! Ja, zusammengeschweißt, wie zwei Stücke Eisen zusammengeschweißt werden im Feuer der Schmiede. Was zusammengeleimt wird, das hält im Wasser nicht stand. Was zusammengelötet wird, besteht die Feuerprobe nicht. Aber was zusammengeschweißt ist, das hält zusammen. Da kann Feuer und Wasser nichts ausrichten.

Bist du zusammengeschweißt mit dem HErrn? Oder nur zusammengeleimt? Oder vielleicht zusammengelötet? Bruder, das reicht nicht aus, wenn die Proben kommen, wenn wir durch Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr, Schwert hindurch müssen. Wir müssen zusammengeschweißt werden mit Jesus im Feuer der Liebe. Bist du das?

Dann hat es keine Not! Dann wird auch dein Leben den Beweis erbringen: Mehr als ein Überwinder durch den, der uns geliebt hat!

## XXII.

### Ewig Sein!

#### **Römer 8,38.39**

*Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm HErrn.*

**M**ehr als ein Überwinder! So bezeugt Paulus beim Rückblick auf all das Schwere in seiner Vergangenheit. Überfließende Gnade hat er erfahren.

Das war die Vergangenheit. Aber wie wird es in der Zukunft gehen? Wenn die Vergangenheit ihn nicht von der Liebe Christi hat trennen können, wer kann sagen, was die Zukunft noch alles bringt? Und ob es der Zukunft nicht noch gelingt, was der Vergangenheit nicht geglückt ist?

Paulus verschließt sich diesem Gedanken nicht. Er weiß, dass die Zukunft noch Schweres bringen kann. Aber – er fürchtet sich vor der Zukunft nicht. Nach alledem, was er in der Vergangenheit erlebt hat von der überströmenden, überschwänglichen Gnade, wäre es für ihn ein Unrecht und eine Sünde, wollte er nicht auch im Blick auf die Zukunft dem HErrn fröhlich und getrost vertrauen.

„Ich bin überzeugt,“ so sagt er. Diese Überzeugung ruht auf der so mannigfach erfahrenen Gnade Gottes in der Vergangenheit und auf dem Bewusstsein: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

„Ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben uns von der Liebe Gottes scheiden kann.“

Was könnte diese Trennung bewirken? überlegt Paulus. Vielleicht der Tod? Nein, der Tod ist dazu doch nicht imstande. Und wenn es auch der Tod wäre durch Henkershand, das bringt er doch nicht fertig. Denn wenn ich zum Tode geführt werde, so weiß ich doch: es geht heim! Sterb ich, dann erb ich! Nein, der Tod kann mich nicht von Jesus trennen!

Aber vielleicht das Leben? Gewiss, das Leben hat schon manche von dem HErrn getrennt. Das Leben hat ja so viele Gefahren, hat so viele Reize. Es kann wohl jemand vom HErrn trennen. Ist nicht Demas auch durch das Leben, das reizvolle Leben, vom HErrn getrennt worden? Vielleicht geht es mir auch so!

Nein, antwortet er. Das ist nicht möglich. Denn für mich gibt es gar kein Leben außerhalb des HErrn. „Christus ist mein Leben.“ „Es sei aber ferne von mir, zu rühmen, denn allein von dem Kreuze Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“

Tod und Leben waren für den Apostel keine Gefahren. Sind sie es vielleicht für dich! Fürchtest du dich noch vor dem Tode? O dann denke daran, dass die dunkle Pforte des Todes uns in die Gemeinschaft des HErrn bringt, dass wir durch die Tür des Todes aus dem Lande des Glaubens in das Reich des Schauens gelangen, wo wir Ihn sehen, wie Er ist. Kannst du dich dann noch fürchten? Geht dann nicht vielmehr ein Sehnen durch dein Herz, ein Himmelsheimweh nach diesem seligen Daheimsein beim HErrn? Sprichst du dann nicht mit Paulus: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein!“?

Aber das Leben! Manche fürchten sich mehr vor dem Leben als vor dem Tode. In heroischer Entschlossenheit das Haupt auf den Block legen und als Märtyrer sterben, das ist oft auch viel leichter, als die täglichen Nadelstiche des Lebens auszuhalten. Und doch hat uns der HErr verheißen, dass es nie über unsere Kraft gehen soll, dass unsere Kraft wie unser Tag sein soll.

Nein, wir brauchen uns auch vor dem Leben nicht zu fürchten. Auch das Leben kann uns nicht vom HErrn trennen, wenn wir von Ihm die Kraft und die Gnade nehmen, die wir brauchen.

„Weder Engel noch Fürstentümer,“ fährt Paulus fort. Das Vorhandensein von Engeln war dem Apostel viel wirklicher als uns. Er wusste sich umgeben von Mächten der Finsternis. Er wusste, dass es Fürsten und Gewaltige gebe, nämlich die „Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen,“ böse Geister unter dem Himmel (Eph. 6,12). Er kannte ihre Macht, war ihm doch selbst ein Satansengel beigegeben, der ihn mit Fäusten schlug.

Ja, er kannte die Macht dieser bösen Geister; aber er wusste auch, dass Christus gesetzt sei vom Vater „über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden.“ Darum fürchtete er sich auch vor der Macht der Dämonen nicht; denn er wusste: Der HErr steht über ihnen, und sie dürfen mir nichts anhaben, wenn es der HErr nicht erlaubt.

Gilt die Verheißung nicht auch uns: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand soll sie Mir aus Meiner Hand reißen?“ Wir wollen die Macht der Finsternis nicht unterschätzen; wir sehen ja in unsern Tagen, wie groß ihre Macht ist. Aber wir wollen sie auch nicht überschätzen. Über ihnen steht der HErr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wir sind in Seiner Hand, und Er ist imstande, uns zu bewahren!

„Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges.“ Die Gegenwart kennen wir. Die Zukunft kennen wir nicht. Aber wir kennen den HErrn, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt. Wir wissen, was die Zukunft auch bringen mag – sie bringt das, was Gott uns schickt. Und alles dient denen, die Gott lieben, wie wir gelernt haben, zum Guten.

Darum brauchen wir auch die Zukunft nicht zu fürchten. Wir legen sie getrost und vertrauensvoll in Gottes Hand und nehmen sie getrost aus Seiner Hand. Ob es durch Freuden geht oder durch Leiden, durch Gesundheit oder durch Krankheit, durch Leben oder durch Tod – es bleibt dabei:

Es kann mir nichts geschehen,  
als was Er hat ersehen  
und was mir selig ist.

„Noch Gewalten.“ In der Übersetzung Luthers steht „noch Gewalten“ bei den Worten: „weder Engel noch Fürstentümer;“ in guten griechischen Handschriften steht dieses Wort erst hinter den Worten: „weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges.“ So kommt noch ein neuer Gedanke in die Aufzählung des Apostels hinein. Heißt es: „weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten,“ so ist nur an die Engelsmächte zu denken, bei denen es auch Abstufungen der Macht gibt, wie bei den Behörden und Obrigkeiten auf Erden. Steht das Wort aber für sich allein, so haben wir bei diesen „Gewalten“ wohl an die Gewalten irdischer Obrigkeiten zu denken.

Was hatte Paulus mit diesen „Gewalten“ zu tun? Nachdem der Landpfleger Felix ihn einmal reden gehört hatte über die Gerechtigkeit und die Keuschheit und das zukünftige Gericht, ließ er ihn nicht wieder vor sich kommen. Zwei Jahre lag Paulus im Gefängnis ohne Verhör und ohne Urteil.

Und als Festus kam, wurde es auch nicht besser, so dass ihm nichts anderes übrigblieb, als sich auf den Kaiser zu berufen.

Und dann der König Agrippa mit seinen verlegenen Worten: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, dass ich ein Christ würde!“ Ja, Paulus kannte die Machthaber der Erde. Was hatte er von ihnen zu leiden gehabt in seinem Leben! Er wusste, wie viel Ungerechtigkeit sie ausüben. Aber sich darum verbittern und vom HErrn abbringen lassen? Nein, der Gedanke kam ihm gar nicht.

Und wir? Wie viel besser haben wir es doch heute noch! Wohl weiß ich, dass Kinder Gottes manchmal allerlei zu leiden haben von ihren Vorgesetzten und ihrer Obrigkeit, dass es manche Zurücksetzung gibt um des Glaubens willen und manche Ungerechtigkeit. Aber ein Kind Gottes vergisst es nicht, dass es keine Obrigkeit gibt ohne von Gott, und dass Gott verlangt; dass wir untertan seien der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat. Wir wissen ja, dass wir berufen sind, das Unrecht zu leiden (1. Petri 2,21); da können wir doch nicht bitter werden gegen Menschen, die nicht wissen, was sie tun!

„Weder Höhe noch Tiefe.“ Was ist damit gemeint? Ich denke; das ist Höhe und Tiefe vor Menschen, das ist Ruhm und Ehre an der einen, Verachtung und Verkennung auf der andern Seite.

Die Höhe, das ist etwas ganz Gefährliches. Davor müssen wir auf der Hut sein. Wie mancher ist schon vom HErrn abgekommen, wenn er in die Höhe kam, wenn er reich wurde, wenn er berühmt und geehrt wurde! Wie manchmal hat Rom einem unbequemen Mönch schon einen Kardinalshut geboten, um ihn dadurch zum Schweigen zu bringen! Wie manchmal hat der Feind schon einen Menschen beliebt und berühmt gemacht, um ihn dadurch zu fällen, auch Prediger des Evangeliums!

Es ist etwas sehr Gefährliches um die Höhe. Darum hat Paulus den Pfahl im Fleisch gehabt und – behalten, weil ihm sonst die Höhe der Erfolge und Segnungen gefährlich geworden wäre.

Luther hat einmal gesagt, der weiße Teufel sei viel schlimmer als der schwarze Teufel. Damit meinte er, es sei lange nicht so schlimm, wenn der Teufel schrecke und drohe, als wenn er schmeichle und locke. Das ist sicherlich wahr. Darum lasst uns auf der Hut sein, wenn der Feind uns auf die Höhen führt. Da kann man leicht abstürzen. Da bedarf man besonders der bewahrenden Gnade. Aber Gott sei Dank! „Auf Gnade darf man trauen; man traut ihr ohne Reu!“ Die Gnade hat Paulus bewahrt. Sie wird auch uns bewahren, wenn wir uns bewahren lassen!

Und: die Tiefe! Das ist Verachtung und Schande, das ist Elend und Kerker. O, wie oft hat die Macht der Welt und auch die Macht einer verweltlichten Kirche dadurch die Kinder Gottes vom HErrn abzubringen gesucht, dass sie dieselben in die Tiefe führte! Da öffnen sich vor unserm geistigen Auge die schauerlichen unterirdischen Kerker, in die man die eingesperrt hatte, welche dem Verbote zuwider die Bibel gelesen hatten. Da schauen wir in die entsetzlichen Folterkammern, in denen die armen Opfer der Inquisition zum Widerruf gebracht werden sollten. Da rauchen und lodern die Scheiterhaufen vor uns auf. Aber hat „die Tiefe“ die treuen Bekenner von ihrem Glauben abwendig gemacht? Nein! Sie haben die unerhörten Qualen standhaft und tapfer ausgehalten. Sie haben lieber Gut und Blut dahingegeben, als ihren Heiland zu verleugnen.

So grausam die „Tiefe“ sein kann, wir vertrauen dem, HErrn, dass Er uns geradeso hindurchführen wird wie die Scharen von Glaubenshelden und -heldinnen, vergangener Zeiten. Er kann, und Er will.

„Noch irgendeine andere Kreatur.“ Da kann sich jeder denken, was ihm gerade als das Schwerste erscheint. Da mag jeder das einsetzen, wovor ihn am meisten bangt. Und dann soll er sich sagen: Nichts und niemand ist imstande, mich von der Liebe Gottes zu trennen; wenn Seine Gnade mich trägt und bewahrt. Denke dir, was du willst, nimm deine besonderen Verhältnisse und Schwierigkeiten, nimm die unangenehmen Menschen, unter denen du zu leiden hast, und, dann lass dir sagen, dass nichts und niemand dich trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm HErrn!

Auf ewig eins mit Ihm! Nicht um unserer Treue und Frömmigkeit willen, o nein! Wenn wir darauf bauen würden, bauten wir auf Sand, sondern weil Gott uns lieb hat, weil Gott treu ist.

„Die Liebe Gottes,“ so sagt der Apostel, „die in Christus Jesus ist, unserm HErrn.“ Damit stellt er zum Schlusse dieses wunderbaren Kapitels noch einmal das Kreuz vor unsere Seele. Dort hat sich ja die Liebe Gottes aufs Wunderbarste offenbart und entfaltet. Dort sehen wir der Liebe Gottes ja am herrlichsten ins Herz hinein. Da sehen wir, wie uns Gott geliebt hat, was Gott für einen Preis für uns bezahlt hat. O was Ihm so teuer geworden ist, was Ihn einen solchen Preis gekostet hat, das bewahrt Er auch, dafür sorgt Er auch. Das ist gewiss. Halleluja!

Das Kapitel fängt an mit den Worten: „So gibt’s nun keine Verdammnis mehr für die, die in Christus Jesus sind.“ Das Kapitel hört auf: „Nichts und niemand kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus.“ Wer zum Glauben gekommen ist, der weiß, dass es für ihn keine Hölle mehr gibt, dass er der Verdammnis entronnen ist. Aber damit hört es nicht auf, damit fängt es erst an. Das ganze Leben mit all seinen Höhen und Tiefen, mit all seinen guten und bösen Tagen soll dann nur dazu dienen, die Verbindung mit dem HErrn immer fester, immer inniger zu machen, so dass es endlich heißt: Nichts und niemand kann mich von Ihm trennen.

Gott gebe uns Gnade, dass wir durch alles, was wir zu erleben hatten und zu erleben haben, mit Ihm fester verbunden werden, so dass wir auch mit dem Apostel sagen können, dankbar rückwärts schauend und gläubig vorwärts blickend:

„Ich bin davon überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe noch irgendeine andere Kreatur uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm HErrn!“